

# KUNST UND JUGEND



1  
1955

H. C. DR. MEYER

IN VERBINDUNG MIT DER FACHZEITSCHRIFT

## DIE GESTALT

Egon Kornmann

## Vergleichende Kunstbetrachtung

1. Band:

Bilder der Landschaft aus dem 16. und 17. Jahrhundert

62 Seiten mit 41 Bildern

2. Band:

Bilder der Landschaft aus dem 18. und 19. Jahrhundert

64 Seiten mit 38 Bildern

je Band 6,50 DM

Diese Buchreihe stellt sich eine besondere Aufgabe innerhalb der Kunstliteratur. Sie will das Auge hinführen zum unmittelbaren Erleben des Bildend-Künstlerischen. Sie will demjenigen dienen, der nicht Wissen gewinnen will über Künstlergeschichte, sondern der einzudringen sucht in die Werte des Bildnerisch-Musischen.

„... Nicht Historie, sondern gestaltendes Leben der Kunst wird hier gegeben in eindringlich, würdig-einfacher Art, die von echtem Ernst für den Geist der Kunst und seine Erkenntnis getragen ist. Von diesem Unternehmen könnte wirklich Bildung des Sehens und Urteilens ausgehen.“

L. Praehauser in „Silberboot“, Salzburg

Egon Kornmann

## Aber die Gesetzmäßigkeit und den Wert der Kinderzeichnung

24 Seiten, 12 Abbildungen, 1,50 DM, 3. Auflage

„... In abgerundeter, erschöpfender Weise wird der tiefste Kern des kindertümlichen Schaffens als ein überaus wertvoller, eigenschöpferischer Vorgang gedeutet. Diese Schrift sollte weitverbreitete und tiefverwurzelte Irrtümer und Vorurteile gegenüber dem Wesen des Kunstunterrichtes endgültig begraben ...“

Deutsche Volkschaft

Hans Herrmann

## Zeichnen fürs Leben

1. Bd. Übersicht der Entwicklung

Führung bis zum Alter von etwa 12 Jahren

Beseeltes Auge in Werktag und Feier

2. Bd. Führung durch das Alter von 12 bis 16 Jahren

Gegenstände und Techniken

Preis je Band kart. DM 3,60

Ein Führer, der die natürliche Entwicklung des Zeichnens von den ersten Kindheitsjahren bis ins Erwachsenenalter beschreibt; der den Wißbegierigen Einblick in das Reich der Bildwerdung gewährt; den Eltern und Erziehern dazu noch Ratschläge gibt, wie die bildnerische Anlage zu fördern und vor Schaden zu bewahren ist; besonders wertvoll auch für jene, die ihre Erfahrungen im Bildnerischen weiter vertiefen wollen.

In 3. verbesserter Auflage:

Hans Herrmann und G. Meiß

## Neues Zeichnen im Volksschulalter

80 Seiten, 78 Bilder mit 250 einzelnen Abbildungen / Preis kart. DM 3,80

Nicht ... „in der Volksschule, sondern „im Volksschulalter“, das Thema umfaßt also auch die Unterstufe der höheren Schule. Das Büchlein zeigt die von vernünftiger Überlegung geklärte und in langjähriger Erfahrung erprobte Praxis der Erziehung 6- bis 14jähriger. Kurze Fragen, wie sie vom praktischen Lehrer immer wieder gestellt werden, sind ausführlich — meist im praktischen Beispiel — beantwortet. Fünf genau durchgeführte Lehrstunden zeigen noch deutlicher den Weg zur Verwirklichung kunsterzieherischer Einsichten im Unterricht. Der Frage der Leistungsbewertung ist ein eigene Kapitel in Beispielen gewidmet.“



A. HENN VERLAG · RATINGEN/DUSSELDORF

# KUNST UND JUGEND

28. JAHRG.  
JAN. 1955

HERAUSGEGEBEN VOM BUND DEUTSCHER KUNSTERZIEHER · FRANKFURT AM MAIN

SCHRIFTFLEITER: ERICH PARNITZKE, KIEL, HAMBURGER CHAUSSEE 207

Inhalt: Musische Woche in Berlin (Trümper, Betzler) / Kunst und Jugend 1955 (Betzler) / Bremer Sonderfachtagung / Prof. Erich Rhein, Hannover, Sallstr. 80: Zur Nachwuchsausbildung / Richard Wolf, München, Hengelerstr. 9: Die Werkzeichnung / Martin Allenberg, Pinneberg, Holstein, Mittelschule: Linolschnitt so oder so / Horst Rinke, St. Michaels-

donn, Holstein, Mittelschule: Die Modellwohnung / Parnitzke: Werklehrerausbildung in Schleswig-Holstein / Heinrich Greiss, Kiel, Hamburger Chaussee 169: 3. Pressebericht / Erich Rhein: Kunsterziehung, Menschenbildung, Völkerverständigung / L. Bayley, London: Kunsterzieher in rauhem Milieu / O. M. Knispel, Oslo: Der Buchstabe E / Schrifttum und Bildgut. / Deckelbild: Plakat eines Jungen im 11. Schulj. (O II), dreifarbig auf schw. Karton 34 zu 48 cm - bei Fritz Walter, Kiel

## DIE GESTALT

17. JAHRG.  
JAN. 1955

HERAUSGEBER UND SCHRIFTFLEITER: HANS HERRMANN, MÜNCHEN 5  
WITTELSBACHER STRASSE 10

Dr. Hermann Häger (13b) München 27, Keplerstraße 4/I: Zur

Frage nach dem Wesen der Kunst I / Peter Winter, (13b) München 22, Kaulbachstraße 41/I: Hereinspaziert / Abdruck eines Linolschnittes / „Niedertracht“ / Zwei gegensätzliche Raum-Bildkarten / Ein Brief Schefflers / Literatur

Kunst und Jugend und Die Gestalt erscheinen vereint zweimonatlich. Jahresbezugspreis 11,20 DM (Porto einbegriffen), auch in Raten (Januar und Juli) zu 5,60 DM. Einzelheft 2 DM. Wenn der Bezug nicht zum 1. Dez. gekündigt wird, gilt er als fortgesetzt. Bezugsmeldungen, Einzahlungen und Anschriftenänderungen sind unmittelbar an den Verlag erbeten. Aloys Henn Verlag (Alleininhaber), (22a) Ratingen b. Düsseldorf. Postscheck: Essen 69 351. Bei Bankauftrag: Rhein-Ruhr-Bank oder Amts- u. Stadtparkasse. Druck: A. Fromm, Osnabrück, Breiter Gang 14

### Von der musischen Woche in Berlin

Im September 1954 führte Berlin erstmals (nach westdeutschem Beispiel) eine „Musische Woche der Schulen“ durch. Sinn war der Aufweis aller erzieherischen Kräfte, die der Idee des Musischen dienen. Veranstalter waren: das Amt für Schulen (Senator für Volksbildung), der Landesverband Berlin (BDK), die Arb.-Gem. Berliner Schulumusikerzieher und diejenige für die dramatische Gestaltung.

Einleitung war ein großes Schulumusiktreffen (Freilichtbühne Rehberge); es sprachen ein Vertreter des Senators für Volksbildung und Prof. Stoverock (für die Musikerzieher). Chöre und Instrumentalgruppen wechselten mit Singgruppen und freien Improvisationen.

Tags drauf wurde die vom Landesverband in der Hochschule für Bildende Künste (Steinplatz) aufgebaute Ausstellung der bildnerischen Schülerarbeiten feierlich eröffnet. Der Senator f. d. Bauwesen, Mahler, erklärte die Verbundenheit der Behörde mit den Zielen der K.-E. Der 1. Vorsitzende des Landesverbandes, Koll. Dr. Soika, verlas das Begrüßungsschreiben des BDK-Vorsitzenden Betzler, das eindrucksvoll unsere Ziele ansprach. Nachdem noch Reg.-Dir. Weigelt die Zustimmung der Schulbehörde zur Durchdringung der Schule mit musikischem Geist zum Ausdruck gebracht hatte, nahm nach der Besichtigung der Schau durch die Gäste die Veranstaltung ihren Fortgang im großen Hörsaal der Technischen Universität.

In einem groß angelegten Referat führte Prof. Oswald Kroh (Ordinarius für Pädagogik an der Freien Universität Berlin) über den „Kunstunterricht im Aufbau der Erziehung“ folgendes aus in Stichworten:

Der Kunstunterricht muß im Gesamtbereich der Erziehung gesehen werden; ganzheitliche Sicht ist schon notwendig, um der Aufspaltung der Pädagogik in Teilgebiete entgegenzuwirken. Zur begrifflichen Klärung:

Erziehung ist jede Vervollkommenheit, die nicht nur wachstümlich bedingt ist. Einzubeziehende sind erzieherische Absichten, aber auch unabsichtliche Vorgänge, die das Sein und Werden des Menschen vervollkommen, z. B. das weite Gebiet der „Begegnung“. Der Mensch ist zu sehen in der ganzen Aktualität (Gesellschaft, Kulturmilieu).

Kunstunterricht ist das bildhafte Gestalten (Zeichnen, Malen, Formen usw.), ferner Musik, Rhythmik, Tanz und Sprachgestaltung.

„Was vermag der Kunstunterricht für das Ganze der Erziehung zu leisten?“ - das ist zweifach betrachtbar:

Auf der Grundlage der Bedingtheiten menschlichen Seins kann nach dem Dienst der Kunst, d. h. ihrem Beitrag zur Behebung der geistigen Schäden der Gegenwart, gefragt werden. Andererseits danach, was den Menschen in besonderem Maße der Kunsterziehung bedürftig mache.

Selbstverwirklichung reicht als Erziehungsziel nicht aus; ihre Schwäche ist die völlige Divergenz im Individuellen.

Die Kulturpädagogik des vorigen Jahrhunderts bleibt ebenso bedenklich; Kultur an sich ist problematisch, das jeweilige Verhältnis Mensch - Kultur wesentlich, weil wir fragen müssen, ob der heutige Mensch überhaupt so stark kulturbestimmt sei (siehe sein Versagen in jüngster Vergangenheit: Zweckübermaß, Verrohung, der Hang, geistige Werte nur selbstistischen Absichten dienstbar zu machen, Vermassung, Rastlosigkeit, Selbstvernichtung).

Wenn der „ganze“ Mensch Mitte pädagogischer Zielsetzung sein muß, fallen dem Kunstunterricht wesentliche Aufgaben zu, weil gestalterische Aufrufe der Vergangenheit sehr an Bedeutung verloren haben: die Sitte als ordnendes Moment, Familie und häusliche Kultur als tragende Mitte für die Entwicklung der Jugend.

Das Erziehungsziel muß primär auf den Menschen in seiner mitmenschlichen Verantwortung bezogen werden, also auf:

Sittlichkeit, Ethik, Humanität - und angesichts der fehlenden Kraft zur persönlich verantwortlichen Entscheidung auf:

Erziehung zur geistigen Mündigkeit, die nur durch die gemeinschaftlich-verantwortliche Begegnung erreichbar ist.

Ziele müssen konkret sein und die Einheit des vielgestaltigen erzieherischen Bemühens gewährleisten, sie müssen auf jeder Entwicklungsstufe spezifisch realisierbar sein!

Wenn wissenschaftliche Bildungsgüter sich an das Erkenntnisvermögen wenden, so künstlerische an die Erlebnisfähigkeit. Der Umgang mit der Kunst trifft vorerst das Gemüt, spricht den Menschen in verschiedenen Tiefen an und differenziert ihn so. Im Umgang mit „Echtem“ ergeben sich höhere Maßstäbe, die erfahrene „Verzauberung“ führt zu Wesensvertiefung, zur Besinnlichkeit, die Voraussetzung für echtes Menschsein ist.

Die Fähigkeit, Wertvolles von Unwert zu unterscheiden, bedarf der tiefen Berührung des Gemütes (sonst bleibt sie gedanklich-rezeptiv), wie sie die Kunst vermittelt.

Vertiefung des Gemütslebens aber ist Grundlage der Erziehung zur Humanität!

Der erlebnisgegründeten Erziehung kommt angesichts der Gefahren der Intellektualisierung größte Bedeutung zu; diese liegen im fehlenden Bewußtsein von mitmenschlichen Verpflichtungen, in Verdrängungen und psychischer Erkrankung.

Geistige Auswertung setzt Verinnerlichung des Emotionalen voraus. Da die Anforderungen an die Erkenntnisfähigkeit steigen, muß das Gemüt besonders tragfähig gemacht werden.

Alle Begegnungen müssen vom Vertrauen Lehrer zu Schüler getragen sein, wenn soziale Verantwortlichkeit entstehen soll.

Selbstbefreiung aus Erleben, Freiheit und Vertrauen bedingt Gestaltung dessen, was bedrängt. Daher muß die Jugend zur Angemessenheit des Ausdrucks ihrer Erlebnisse geführt werden; die geistige Leistung liegt in dieser Adäquatheit, um nicht nur eine Differenzierung des Gefühls, sondern auch eine solche des Geistigen zu erreichen. Bedingung: langsames Wachstum!

Das Wachsen bedarf der selbstpflegerischen Verantwortung gegenüber dem, was zur Gestaltung drängt; nur aus der Verantwortung gegenüber dem Eigenen erwächst diejenige gegenüber dem Anderen.

Auch im Kunstunterricht kommt es nicht auf Vollständigkeit an; das Beispielhafte muß rein in Erscheinung treten! Grundforderung für alle Fächer: mehr Muße, Besinnlichkeit, Innerlichkeit!

Wir Kunsterzieher waren ergriffen von der Kraft der Durchdringung unseres Geistes seitens eines pädagogisch maßgebenden Mannes, der überzeugend nachwies, daß und warum künstlerische Bildung ein integrierender Bestandteil heutiger Erziehung sein und bleiben muß.

Anschließend sprach Mr. Friend (Breton Hall, England) von seinen Erfahrungen als Leiter einer gesamt-musischen Bildungsstätte (Bildende Kunst, Musik, Gymnastik, Bühnenspiel) mit Betonung der Gemeinschaftserziehung.

Der Wochenplan der Schulen bot Tanz- und Gymnastikvorführungen, Sing- und Spielopern, Schauspiele, Masken- und Hörspiele (jeder Abend war mehrfach besetzt).

Einige Schauspiele gab es im Urtext: Sophokles' Antigone, John Willard's 'Dangerous Inheritance'. Besonders Eindruck machte 'Unsere kleine Stadt' von Th. Wilder (deutsch von Britzer Oberschule). Ähnlich stark wirkte die Jugendoper 'Die Rübe' von Prof. Siegfried Borris (Musikhochschule Berlin); hier gab es bei den Kindern das befreite, lustbetonte Singen, wobei der ganze Körper mitagieren konnte. Auch interessierte das Gastspiel der Dortmunder Spielschar: Hölderlins 'Empedokles'.

Eine Erweiterung des Lesedramas bot ein Tonband-Hörspiel (Oberschule in Wilmsdorf), das Schüler(innen) auch textlich selbst vom Deutschunterricht aus geformt hatten: 'Bettina von Arnim' aus Briefen, Tagebüchern usw. Der erzieherische Wert kam in der Aussprache zum Vorschein; die Sprecher bekannten, die unerbittliche Tonwiedergabe hätte sie zur steten Verbesserung im Sprechen gezwungen.

Zu nennen sind noch die 'Eumeniden' unter Leitung des Kollegen Amersdorffer, mit Papier-Masken gespielt, im Bühnenbild und Kostüm von monumentaler Schlichtheit, aktiviert durch wenige ausdrucksvolle Farben. Spieler und Sprecher waren getrennt, was im einzelnen große Intensität ermöglichte, jedoch im Zugleich von Bewegung und Sprache gewisse Fragen offenließ.

Alle Aufführungen bewiesen: die musische Erziehung hat ein weites Feld in der Schule; es trat hervor, als sich endlich Lehrer aller Bereiche zusammenfanden. Große Tatkraft bewies dabei Oberstudiendirektor Kamps, der bei der Planung das Allgemein-Bedeutsame im Auge behielt, für den umfassenden Gesamteindruck sorgte und bei den Einführungen öfter das Wort ergriff.

Verantwortlicher Kopf der Organisation war unser Kollege Regierungsrat Calsow (Referat für bildnerische Erziehung im Landesschulamt).

Nun zur Ausstellung der Schülerarbeiten in den erstmals dafür verfügbar gemachten schönen Ausstellungsräumen der Hochschule für Bildende Künste. Der Besuch war außerordentlich, er ging in die Zehntausende (was bisher noch nicht vorgekommen war). - Da es galt, der breiten Öffentlichkeit, Behörden, Eltern und Erziehern aller Art ein überzeugendes Bild der schaffenden Kräfte von Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, war Grundsatz: Weniges, aber Bestes und bestens dargeboten (Bilder unter Glas und Rahmen, Werkstücke in Vitrinen usw.). Unermüdliche Kleinarbeit der Helfer erreichte einen bestechenden Eindruck, den die Fotos nicht annähernd übermitteln können.

Gliederung gemäß Aufbau des Berliner Schulwesens nach Grund- und Oberschulen; letztere in den drei Zweigen: praktisch bis 9. Schuljahr (Volksschule), technisch bis 10. Schuljahr (Mittelschule), wissenschaftlich bis 13. Schuljahr (Reifeprüfung). Dazu Sonderschulen (für körperlich Behinderte) und Hilfsschulen, deren Kunstunterricht dank mancher Lehrer-Fortbildung ein beachtliches Niveau hat.

Unmittelbar sprachen die Grundschularbeiten an (bis 6. Schuljahr), allerdings besagte die Auslese für den Wissenden: so wirken erst wenigste Erzieher und es wird viel Zeit vergehen, bis solch Niveau überall erreicht wird. In diesem Saal gab es bezaubernde Basteleien (Mobiles, Spielzeug aus Abfallbüchsen, plastische Arbeiten aus gebranntem Formsand usw.) und schönste Malereien der Jüngsten.

Der praktische Zweig (Oberklassen der Volksschule), z. Z. schwierigstes Arbeitsfeld, zeigte gleichwohl beachtliche Dinge: selbstgebaute Musikinstrumente, Scheithölzer, Xylophone, Glockenspiele, Rasseln usw.

Beim technischen und wissenschaftlichen Zweig war das Gesamtbild reich; vertreten waren alle Art graphischer Arbeiten / Textil-Arbeiten in Vitrinen / Schnitzerei aus Rundholz / Montagen und Collagen / Papierplastik und Formungen mit neuen Werkmitteln / expressive, erzählende, nachempfundene und schmückende Arbeiten / Schrift- und Druckgestaltung / Marionetten, Schiffsmodelle usw.

Besonders eindrucksvoll die in Auseinandersetzung mit dem Neuen Bauen entstandenen Dinge; hier war ein Weg gefunden, um das oft unfruchtbar betriebene technische Zeichnen in lebendige Beziehung zum Kunstunterricht zu setzen, zur 'Umweltgestaltung' aus dem Verständnis für das Neue Bauen, weniger durch Zeichnen als durch Modelle. Hierbei wird ja zugleich exaktes Werken geübt, Pfuscherei kann nicht bestehen. Erstaunlich, zu welcher Vollendung schon 9. und 10. Schuljahre kamen.

Wie die Öffentlichkeit reagierte? Kunstverständige betonten, selten habe eine Ausstellung einen derart überzeugenden Charakter gehabt wie diese. Lehrer der Kunsthochschule waren immer wieder in den Räumen zu finden.

Die Presse stand durchweg bejahend dazu. 'Die Ausstellung ist ein Triumph der Kunsterzieher' (Neue Zeitung). Rund 40 Berichte gingen uns



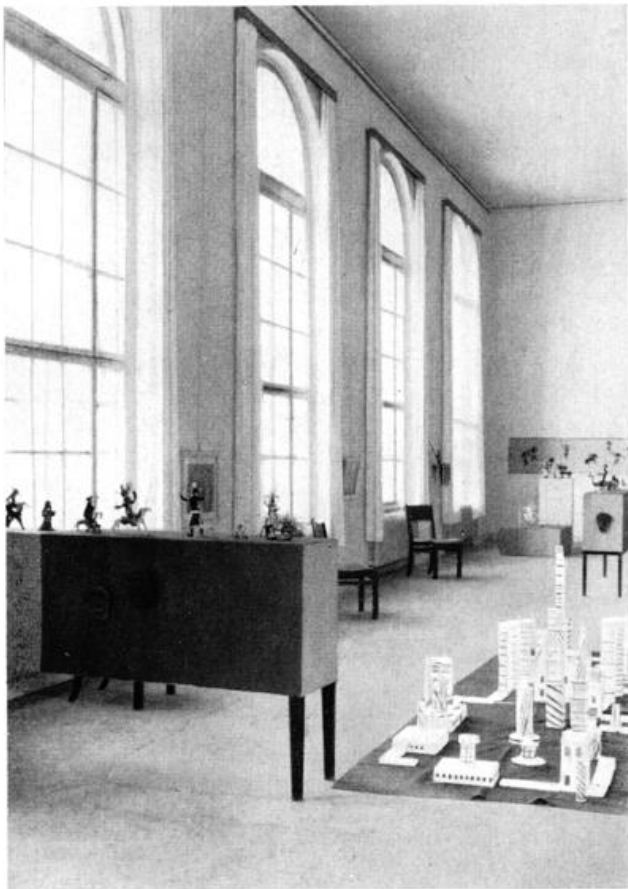
zu, darunter viele aus westdeutschen Blättern. Oft war der Rundfunk-Übertragungswagen da, zum Aufbau und später. Runde-Tisch-Gespräche zwischen den Hauptbeteiligten wechselten mit Schüler- und Besucher-aussagen ab. Der Fernsehfunk brachte in halbstündiger Sendung einen Einblick in die Schau, auch wurde übermittelt, wie ein Kollege von Kindern Masken herstellen ließ. Solche Sendungen sollen künftig öfter gebracht werden.

Es versteht sich, daß eine Unsumme von Mühen mit der 'Musischen Woche' verbunden war. Der Bericht brachte in einer kleinen Ansprache zum Ausdruck, daß solcher selbstlosen Mitarbeit der Kunsterzieher allerdings die lähmende Regelung der ungerechtfertigt erhöhten Pflichtstunden und anderer Probleme gegenüberstände. Leidtragende der Überlastung werden die Schüler sein, solange Behörden die erzieherische, kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung des Kunstunterrichts derart verkennen. Zu hoffen bleibt nur, daß die Veranstaltungen insgesamt Anstöße zur Beseitigung der Notstände gegeben haben.

Herbert Trümper

## Nochmals: Berlin

Berlin hatte in der ersten Septemberhälfte seine großangelegte 'Musische Woche', an der der Berliner Landesverband im BDK maßgeblich beteiligt war. Der bekannte Kunsthistoriker Will Grohmann schrieb in der Neuen Zeitung u. a. 'Die Ausstellung ist ein Triumph der Kunsterzieher. Das soll die Leistung der Sechs- bis Neunzehnjährigen nicht herabsetzen, sie sind zum Teil überraschend einfallsreich und gekonnt. Aber wenn früher solche Leistungsschauen fürchterlich waren und heute erfreulich, so kann das nicht gut daran liegen, daß die Jugend um so vieles begabter geworden ist; es liegt an den Kunstpädagogen, die zumeist vorzüglich ausgebildet sind und selbst etwas können. Ihr Erfolg ist um so mehr zu bewundern, als sie es trotz feierlicher Anrufung der Muse von seiten der Behörden recht schwer haben in ihrem Beruf. Der Kunstunterricht beträgt eine bis zwei Stunden wöchentlich (im 13. Schuljahr entfällt er) und die Kunsterzieher haben 30 Wochenstunden Unterricht... Die musischen Fächer sind ebenso wichtig wie Latein und Mathematik; das wird zwar nach außen zugegeben, nach innen um



so heftiger bekämpft... Die Musische Woche bringt manches andere, die 'Antigone' in griechischer Sprache, 'Die kleine Stadt', Musik und Tanz... Die Ausstellung aber ist das Kernstück.'

F. A. Dargel im Telegraf: '... Wer diese mit viel Mühe geordnete Schau sieht, könnte auf den Gedanken kommen, nun sei sozusagen alles in Butter. Daß dem leider nicht so ist, zeigt eine Denkschrift der Kunsterzieher, die mancherlei Mängel freimütig aufdeckt. Es handelt sich hier nicht allein um Wünsche eines Berufsstandes, vielmehr um die Erweckung und das Wachen des Gefühls für das Künstlerische. - Die Kultur eines Volkes beginnt bei der Erziehung der Kinder. Und eben darum geht diese Ausstellung alle an, die Kleinen wie die Großen. Besonders die Großen!'

Im Kurier führt H. Kantschen' unter der Überschrift 'Dürer hätte bei uns keine Chancen' u. a. aus: 'Die Malereien und die Basteien der Jugend strahlen eine Frische und Fröhlichkeit aus, die sich unwillkürlich auch dem Betrachter mitteilen. Kein Thema fast, das der kindlichen Mentalität nicht gemäß ist und hier nicht unbekümmert und

mit einer zum Teil beträchtlichen Begabung angepackt worden wäre; kein Material auch, das Lehrer und Schüler nicht auf seine Verwendungsmöglichkeit hin untersucht hätten!... Hut ab vor den Lehrern, die diese Freude zu wecken verstehen und offensichtlich nicht nur Pädagogen, sondern auch Psychologen sind... Das Hauptschulamt hat, so meint man, mit dieser Ausstellung Ehre eingelegt. Hat es wirklich Ehre eingelegt? - Die Frage stellen, heißt sie verneinen, denn das Zustandekommen der Ausstellung und die erzielten Leistungen sind eher das Verdienst der Kunsterzieher als des Hauptschulamtes, das sich hier mit Federn schmückt, die, bei Lichte betrachtet, eben doch nicht ganz die seinen sind... Die Geringschätzung, die das Hauptschulamt den musischen Fächern entgegenbringt, läßt sich allein schon daraus erkennen, daß die Kunsterzieher 30, die anderen Lehrer aber nur 25 Wochenstunden geben müssen. Geht von solchem Geist verrät auch die Bestimmung, daß die Zensuren in den wissenschaftlichen Fächern höher bewertet werden müssen als die der musischen Fächer. Ein Dürer, ein Rembrandt, ein Cézanne - sie hätten an den Berliner Schulen keine Chancen gehabt. - Das Bild rundet sich, wenn man erfährt, daß in einigen westdeutschen Städten Bestrebungen im Gange sind, die musischen Fächer nur noch als Wahlfächer in den Unterrichtsplan aufzunehmen... Man klagt allenthalben über den Verfall der Kultur, trägt aber durch die Unterbewertung der musischen Fächer selber das meiste dazu bei. Mit anderen Worten: man treibt eine doppelzüngige Schulpolitik... - In einer späteren Nummer der gleichen Zeitung nimmt der Berliner Kultursenator, Prof. Dr. Tiburtius, zu der vorstehenden Kritik Stellung. Seine Verteidigung kann indes nicht die Tatsache auslösen, daß von seinen Kunsterziehern im gesamten Bundesgebiet allein die Berliner fünf Wochenstunden mehr zu unterrichten haben als die wissenschaftlichen Lehrer. Das bedeutet unter allen Umständen die Nichtachtung der seinerzeit gesetzlich geregelten Gleichstellung mit den wissenschaftlichen Kollegen nach Amtsbezeichnung, Pflichtstundenzahl und Gehalt. Und es bedeutet damit die heute erstaunliche Verkennung der Tatsache, daß selbstverständlich auch der Kunsterzieher seine Stunden gründlich vorbereiten und sich mit den Unterrichtsergebnissen gewissenhaft und eingehend befassen muß. Daß er das wirklich tut, beweisen seine Erfolge. Wer hätte denn diese Erfolge noch vor 20 oder 30 Jahren für möglich gehalten?! Aber nicht wenige Schulbehörden nehmen sie längst als selbstverständlich hin. Auf der Südwestdeutschen Tagung des BDK in Darmstadt (September 1954) habe ich erklärt: 'Wenn man mit den Einschränkungen des Kunstunterrichts weiter fortfährt, wird es in absehbarer Zeit nichts mehr geben, das man noch mit einigem Recht als musische Jugenderziehung bezeichnen könnte.' Mit vielen wohlwollenden Worten ist uns nicht geholfen, wir möchten endlich die entsprechenden Taten erleben. Man braucht sich z. B. nur die niedersächsischen Stundentafeln anzusehen, um festzustellen, daß der Kunstunterricht dort durchweg zwei Wochenstunden in allen Klassen und darüber hinaus noch zwei weitere Wochenstunden Werken für die Mittelklassen zur Verfügung stehen. Das heißt: es ist immer ein Weg zu finden, wenn der ernstliche Wille da ist. Betzler

Der BDK-Vorsitzende nahm Mitte Oktober 1954 an der Jahrestagung der schweizerischen Kollegenschaft in Basel teil. Eine große, repräsentative Ausstellung zeigte z. T. sehr interessante Beiträge zu den Werkthemen: Drucken, Schneiden, Weben, Sticken. Man sah umfangreiche und sehr wirkungsvolle Gemeinschaftsarbeiten in verschiedenen Techniken, sehr gute Linolschnitte, Metallarbeiten, Stickereien (von bemerkenswerter Eigenart) und ganz vorzügliche Batikarbeiten. Besonders erfreulich der durchweg wirklich jugendgemäße Charakter der allermeisten Arbeiten - nur wenig schien von außen her gezüchtet.

In der Generalversammlung kamen die internen Belange der Gesellschaft zur Sprache, aber auch die Probleme INSEA und Lund tauchten auf. Die Tagung wurde durch einen geselligen Abend beschlossen; die Basler Kollegen boten ein Unterhaltungsprogramm von überwältigender Reichhaltigkeit, von geradezu schöpferischem Humor durchwirkt.

Verschiedene Instanzen und Verbände, denen die 'Bildnerische Provinz' zugegangen war, haben weitere Exemplare (bis zu 30) angefordert. Der Deutsche Handwerkskammertag zum Beispiel schrieb: Von dieser Schrift haben wir mit besonderem Interesse Kenntnis genommen. Für die Übersendung sprechen wir Ihnen unseren verbindlichsten Dank aus. Falls es möglich ist, wären wir Ihnen für die Überlassung von 50 Exemplaren zur Unterrichtung der Handwerkskammern dankbar. Bald darauf wurde eine weitere Anzahl Hefte bestellt.

BDK-Bildstelle: Alle Bezahlungen bitte überweisen auf das Postcheckkonto 13 13 18 / Frankfurt-M. - Stud.-Rat A. Kerber, fFM, Laubenstraße 3.

## Kunst und Jugend 1955

Die Zeitschriften etwa für den Mathematik- oder Englischunterricht befassen sich mit den Fragen dieser Fächer an der höheren Schule; sie wenden sich an die betreffenden Fachlehrer und haben es deshalb relativ einfach. Anders „Kunst und Jugend“. Der BUND DEUTSCHER KUNST-ERZIEHER umfaßt zwar vorwiegend die Fach-Kunsterzieher an den höheren Schulen des Bundesgebietes; das Organ des Bundes jedoch wird weit über diesen Kreis hinaus von vielen Lehrern anderer Schularten, vor allem der Volks- und Mittelschulen, gelesen. Das ist hoch erfreulich; denn wir verstehen die bildnerische Erziehung als Sache der allgemeinen Volksbildung. Rund 450 000 Schülern der höheren Schulen stehen mindestens 6,5 Millionen Volks- und Mittelschüler gegenüber. Man braucht nur an die Themen unserer Darmstädter Tagung zu denken, an die Fragen der Umweltgestaltung, der Geschmackserziehung und Urteilsbildung, um ohne weiteres zu ermessen, daß diese Aufgabe in allen Schulen gelöst werden muß, wenn das kulturelle Niveau wirklich im ganzen gehoben werden soll. Wie aber diese Belange neben all den übrigen für eine so vielfältig zusammengesetzte Leserschaft so anpacken, daß jeder ihrer Teile zu ihrem Recht kommt?

Diese Schwierigkeit wird noch erheblich dadurch vergrößert, daß „Kunst und Jugend“ nur in Abständen von zwei Monaten erscheinen kann. Das Blatt vermag demnach auf jedem der vielen kunstpädagogischen Gebiete (Zeichnen, Malen, Graphik, gebundenes Darstellen, plastisches Formen, Werken der verschiedensten Art, Kunstbetrachtung) mit ihren noch nach Alter, Geschlecht, Einzel- und Gemeinschaftsarbeit und dergleichen besonders gelagerten Einzelfragen nur kurze Ausschnitte zu bringen, gar nicht zu reden von der Nachwuchserziehung, der Referendarausbildung, der kunstpädagogischen Entwicklung jenseits unserer Grenzen. Schließlich fallen notwendig fast alle Belange der Farbe aus; die entsprechenden Beispiele und Belege farbig wiedergeben, hieße den Bezugspreis weit heraufsetzen!

Nicht zuletzt muß „Kunst und Jugend“ auch Mitteilungsblatt unseres Bundes sein, muß über alle Bundesveranstaltungen und bis zu einem gewissen Grad auch über solche der Landesverbände berichten und daneben wichtige Nachrichten vermitteln. Der Bund selbst stellt nun einmal die

unerläßliche Voraussetzung für unseren Zusammenhalt, für die Fachpolitik wie auch für die Fachentwicklung dar. (Man braucht sich nur die schlimmen Zustände zu vergegenwärtigen, wie sie in jenen Ländern herrschen, in denen es noch keine Vereinigung gibt und die Kollegen sich in Kämpfen untereinander verzehren.)

Die Leser haben zu alledem ihre außerordentlich verschiedenartigen Standpunkte; das ist gewiß verständlich. Weniger zu verstehen ist schon, wenn der und jener Bezieher plötzlich das Blatt entrüstet abbestellt, weil ihm dies oder jenes nicht gefallen hat. Es sind die impulsivsten Kritiker, die für ihre eigene Auffassung jedoch weiteste Toleranz beanspruchen, ja, Geltung fordern.

Nur ein relativ kleiner Kreis der Bezieher arbeitet durch Beiträge aktiv mit. Dabei haben wir doch viele, die aus der Fülle ihrer Erkenntnisse und Erfahrungen Wertvolles darzubieten hätten. Wie wäre es, wenn sie sich heute angesprochen fühlten und entschlossen, künftig aus ihrer Reserve hervorzutreten?

Und wie wäre es, wenn jeder von uns einmal ganz ernstlich versuchen wollte, einen oder zwei neue Bezieher zu finden? Wäre es nicht für uns alle höchst befriedigend, wenn der Verlag dadurch endlich in die Lage versetzt würde, unser Blatt öfter herauszubringen und auch farbig auszustatten? Wäre das nicht eine Werbebemühung wert?

Vom 8. bis 15. August 1955 wird der erste internationale Nachkriegskongreß für Kunsterziehung in Lund (Schweden) stattfinden. Er wird, wie die INSEA-Gründung, dazu führen, daß „Kunst und Jugend“ weit mehr als bisher über die ausländischen Ereignisse zu berichten hat. Wen würde es nicht interessieren, zu hören, an welchen Problemen die Kollegen in den außerdeutschen Ländern arbeiten? Aber wie soll auch dies noch bewältigt werden? Es gibt nur die eine genannte Lösung: die Bezieherzahl von „Kunst und Jugend“ muß erheblich gesteigert werden. Erst dann kann unser Blatt in verstärktem Umfang und häufiger erscheinen und wenigstens ab und zu auch farbige Wiedergaben bringen. Lassen Sie uns alle im neuen Jahre zu dieser Lösung unser Teil beitragen!

Betzler

### Einsendungen betreffend

Alle Bildunterlagen gehen unbeschädigt zurück, weshalb bei begrenzten Formaten (Bild-) Originale vorzuziehen sind. Wo Fotos unentbehrlich bleiben (Werkstücke), kontrastreich, glänzend. Alle Bildbelege einzeln beschriftet (J oder M, Alter, Klasse, bzw. Schuljahr, Originalgröße bei Fotos, volle Anschrift). Texte bitte kurz, einseitig, möglichst Maschinenschrift (56 Anschläge ergeben 1 Druckzeile, bei Kleindruck sind es 62), Anschrift vorn. Seitenhonorar 15, bei Bericht 10 DM (Bildflächen zählen mit). Deckelbild ebenfalls 15 DM - es fehlt sehr an wirksamen Beispielen! Redaktionsschluß: rd. 6 Wochen vor 1. März, 1. Mai, 1. Juli usw. Jede zeitigere Übermittlung, auch Anfrage, bleibt erwünscht; Druckstöcke (Klischees) aus örtlichen Veröffentlichungen möchten nutzbar gemacht werden, wie es öfter geschah. Der Wunsch nach „Themenheften“ wäre eher erfüllbar, wenn aus Landestagungen, Ausstellungen und örtlichen Arbeitskreisen selber Entschlüsse hervorgingen, bestimmte Themenkreise allen Lesern zu übermitteln (es gibt meist Mangel an zusammenhängendem Material). Wir sind stets bereit, Fragen und Antworten zu vermitteln zu irgend fachlichen Punkten (wird viel zu wenig genutzt) und offener Kritik Raum zu geben. Warum wird meist nur im Hintergrund beredet, was der Sache wegen nach vorn gehört?

Die Schriftleitung.

### 18./19. Februar: Bremer Fachtagung Tonarbeiten

Diese Sonderfachtagung „Tonarbeiten“ bietet: Vorträge zur Theorie und Praxis des Arbeitens in Ton und des Brennens (Frau Colberg-Tjadens, Bremer Kunstschule, und Ing. C. Naber), Besuche einer Schülerwerkstatt (Fachlehrerin Plantz), eines keramischen Betriebes, der Brennofenfirma C. Naber, der Bremer Kunsthalle, der Böttcherstraße sowie von Worpsewede (alle Fahrten mit Sonderbus). Begrüßung am 18. Februar, 10 Uhr, und Abschluß am 19. Februar, 15 Uhr, durch den Bremer Verbandsvorsitzenden, Stud.-Rat Kreutzfeldt.

Der Inhaber der Brennofenfirma Conrad Naber finanziert dankenswerterweise Unterkunft und Verpflegung für 30 Teilnehmer.

Kollegen, die diese günstige Gelegenheit nutzen wollen (mit eigenem Reisegeld), seien gebeten, sich bis zum 1. Februar bei dem Werkleiter Ing. Conrad Naber, Bremen-Lilienthal, anzumelden. Es soll versucht werden, gegebenenfalls einen Teilnehmer-Ausgleich über die anteiligen Länderverbände herzustellen, auch ist der Werkleiter bereit, eine weitere Sondertagung zu einem späteren Zeitpunkt mit gleicher Unterstützung zu gewährleisten. Da das nächste Heft erst Anfang März erscheint, möchte der Termin als Ernstfall wahrgenommen werden, wie es die gute Sache verdient.

P.

## Gedanken über die Ausbildung des kunsterzieherischen Nachwuchses

### DIE PERSONLICHKEIT DES AUSBILDERS

„Kunsterziehung“ steht und fällt wie kaum ein anderes Fach mit der Persönlichkeit des Lehrers. Die Auswahl des Ausbilders ist daher ein zentrales Problem. Für die Hinführung der Studierenden zu einer sinnvollen „Kunst-Erziehung“ (besser wohl: Kunstpädagogik) kann nur eine Persönlichkeit in Frage kommen mit der entsprechenden Doppelbegabung: Möglichst hochwertig in künstlerischer, möglichst verantwortungsvoll und fruchtbar in pädagogischer Hinsicht. Unentbehrlich erscheint Aufgeschlossenheit gegenüber den Aufgaben der Gegenwart, unbedingt empfehlenswert jahrelange Erfahrung als Kunstlehrer an einer höheren Schule.

Wertvoll, ja unerlässlich sind Stunden der Sammlung und Selbstbesinnung, aber der Ausbilder muß entsprechend seiner Doppelaufgabe nach zwei Richtungen lebendigen Kontakt halten und pflegen: Eine durch Eigentätigkeit stets weiter auszubauende Verbindung zur gegenwärtigen Kunst auf möglichst vielen freien und angewandten Gebieten und eine kameradschaftliche Zusammenarbeit mit der breiten Front der Kunstpädagogen allgemeinbildender Schulen. Daneben empfiehlt sich gelegentliche Orientierung über Sorgen und Wünsche der Studienreferendar-Ausbilder (Seminarleiter) und des Fachberaters, Erfahrungsaustausch mit anderen Abteilungsleitern für die Ausbildung zum künstlerischen Lehramt: Eine vielseitige Beanspruchung, die den Ausbilder manchmal zu zerreißen droht, von der er sich aber auf die Dauer nicht ungestraft lösen kann.

Unter den Ausbildern selbst gibt es stark divergierende Schwerpunkt wünsche. Ein als Maler erfolgreicher Kollege schreibt mir sehr kraß: „Kunsterzieher sollen vier Jahre lang zeichnen und malen und später erst mit Pädagogik ver seucht werden. Wir können nur Kunsterzieher gebrauchen, die mit der Zeichenlehre wie andere mit der Gebrauch sgraphik ihr Geld verdienen, um Bilder zu malen und zu zeichnen.“ Dagegen klagt ein Berliner Lehrerbildner und bekannter Kunsterziehungstheoretiker: „Das alte Grund leiden kennst Du auch: Fast keine erfahrenen Kunsterzieher als Ausbilder! So, wie die Ausbildung an den Akademien stattfindet, bildet sich eine exklusive Schicht von Profes soren aus reinen Malerkreisen mit all den Folgen: Keinen Sinn für die Schulbedürfnisse. Die Studenten wollen nichts als malen. Werken, Umweltgestaltung usw., unsere drin gendsten Anliegen: das alles sind böhmische Dörfer. Nicht einmal ästhetische Grundbegriffe, deren der Kunsterzieher in seiner Mittler-Berufung unbedingt bedarf, werden mit gegeben, ganz zu schweigen von der didaktischen und methodischen Vorschule.“

Philipp Franck, der verdienstvolle verstorbene Leiter der Berliner Kunstschule (bis 1926) schrieb in seinem Bekenntnis: „Es wurde mir klar, daß Kunstlehrer-sein eine andere Ein stellung erfordert als Künstler-sein. Konnte und mußte der Künstler so egozentrisch sein wie möglich (denn daraus floß seine Kraft und die Fähigkeit, sich durchzusetzen), so mußte der Kunstlehrer sich liebevoll verstehend in seine oft ganz andersgearteten Schüler versetzen können. Er durfte sie nicht im Sinne seiner Kunst vergewaltigen, nicht eine Begabung nach sich modeln und damit vielleicht zertreten und vernichten. Das erfordert Liebe, verständnisvolle sich entäußernde Liebe, Versenkung in fremdes Wesen... Wählt man daher nicht den Kunstlehrer an Akademien meist falsch?“

Diese menschliche Haltung ist sehr wesentlich, sie muß auch den späteren Betreuer des ehemaligen Studierenden, den Studienseminarleiter des Referendars und den Fach berater des Kunsterziehers auszeichnen: Aus dem Fach berater darf sich kein Fachdiktator entwickeln!

### DIE AUSBILDUNGSSTÄTTEN

Das frühere Monopol der verdienstvollen Berliner Kunst schule zur Ablegung des Kunsterzieherexamens ließ sich nicht mehr halten. In fast allen Ländern der Bundesrepublik werden auf den dortigen Kunsthochschulen in besonderen Abteilungen Kunsterzieher ausgebildet und geprüft, in Ber lin, Düsseldorf, München, Stuttgart, Karlsruhe, Kassel, Ham burg und Mainz. Da Niedersachsen bisher auf eine eigene Kunsthochschule verzichtete, richtete sein Kultusministe rium an den Werkkunstschulen Hannover und Braunschweig zwei Abteilungen für das Anfangsstudium des Künstle rischen Lehramts an höheren Schulen und das Gesamt studium der Mittelschulzeichenlehrer ein. Die hier erfolg reich abgeleiteten Semester werden beim Endstudium an anderen Kunsthochschulen voll angerechnet. Diese Einrich tung hat sich gut bewährt. Schien das Prüfungsmonopol Berlins ein Messen mit gleichem Maß zu garantieren, so sprach für Dezentralisierung eine Vielgestaltigkeit der Aus bildungsmöglichkeiten; freie Hochschulwahl ist von jeher ein besonderes Anliegen der Studenten. Um zu große Di vergenzen der verschiedenen Hochschulen hinsichtlich der Schlußprüfungen auszugleichen, trafen sich die Leiter sämt licher Kunsterziehungsabteilungen der Bundesrepublik im Februar 1953 in Kassel zu einem Erfahrungsaustausch und der Ausarbeitung einer Einheitsprüfungsordnung, die so abgefaßt war, daß sie weitgehende Angleichung er kennen ließ, ohne den individuellen Spielraum der einzel nen Akademien und Ausbilder merklich zu beeinträchtigen.

### DIE VERBINDUNG ZU ANDEREN ABTEILUNGEN DIE STUDIENPLÄNE

Schon in der äußeren Gestaltung der Studienpläne gibt es große Unterschiede. An der Staatlichen Hochschule der bildenden Künste Berlin arbeiten die Abteilungen Freie Kunst, Angewandte Kunst und Architektur im großen Ge bäude am Steinplatz völlig getrennt von der Abteilung Kunstpädagogik in Berlin-Schöneberg. Kein Lehrer der ge nannten drei Abteilungen mit Ausnahme des Kunstge schichtlers unterrichtet in der Abteilung Kunstpädagogik und umgekehrt. In den meisten andern Hochschulen wird dagegen gerade die Tendenz verfolgt, die „Kunstpäd agogen“ nicht von den freien und angewand ten Malern, Graphikern, Bildhauern usw. zu isolieren, sondern sie Schulter an Schulter in gemein samen Ateliers und Werkstätten arbeiten und gegenseitig Anregungen austauschen zu lassen. So wird auf mancher Leistungsschau anderer Akademien bei den Ausstellungen der Fachklassen oft gar nicht zu erkennen sein, welche der gezeigten Arbeiten der Studenten von einem Kunsterzieher und welche von einem freiberuflich studierenden Spezia listen gefertigt wurden. Meines Erachtens ist dieses Mit einander und Beieinander meist vorteilhaft. Im übrigen hat die gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation der bil denden Künste auf die Frequenzzahl zunehmend dahin abgefärbt, daß der Andrang zu den freien Künsten nach

ließ, der zu den angewandten sich verstärkte und teilweise die Kunsterzieherabteilungen anschwollen.

Die meisten Hochschulen unterscheiden bei den künstlerischen Studienfächern Pflicht- und freie Wahlfächer. Zu den ersten gehören Zeichnen, Malen, Grafik, Gebundenes Zeichnen und Schrift, zu den Wahlfächern einige dieser Fachgebiete, dazu Plastik, Schriftgrafik, Textildruck usw. Die Akademie Düsseldorf hat in der Darlegung des freien Studienganges kein Sonderstudium für das Wahlfach angegeben, hier sind Pflichtfächer teils Fachgebiete, in denen die Studierenden im Examen geprüft werden, teils Fächer, deren Studium nur durch vorgelegte Arbeiten nachgewiesen werden müssen, während jeder Studierende im Examen in einem Wahlfach geprüft wird. Die Werkakademie Kassel betont die Dreiteilung: Vorlehre, Werklehre, Hauptlehre. Wenn auch ein Pflichtlehrgang in der Vorlehre (vorwiegend formale Übungen abstrakter Art, Form- und Farblehre, Kenntnisvermittlung der technischen und bildnerischen Mittel, Schrift) jetzt in den meisten Hochschulen eingeführt ist und auch überall Werken (2 Semester) zur mindest achtsemestrigen Kunsterzieherausbildung gehört, so ist der Lehrweg in Kassel besonders streng und straff vorgeschrieben. Vor- und Werklehre müssen vor der Hauptlehre erfolgen, während anderswo die Werkausbildung zeitlich beliebig gelegt werden kann, worin ich keine große Gefahr sehe. Sehr verschieden ist die Betonung des Naturstudiums. In Berlin, Düsseldorf, Stuttgart und Hamburg wird meist intensiv 'gepriemelt', dagegen mißt man dem Naturstudium in Kassel gegenüber den formalen Exerzitien und der wirklichen Schulung (die vorzüglich ist) nur sehr geringe Bedeutung zu, ohne sich mit 'gebrüstem Klee' identifizieren zu wollen. Die etwas extreme Einstellung glossierte witzig ein Kollege, als wir Ausbildungsleiter die Werkakademie Kassel besuchten, die in einer früheren Kaserne untergebracht ist. Er entdeckte dort ein vergittertes Fenster und fragte trocken: 'Da kommen wohl die rein, die noch nach der Natur zeichnen wollen?' Gewiß lehnt jeder vernünftige Kunstpädagoge geist- und gestaltungsloses Kopieren des Erscheinungsbildes ab; dem veralteten Zigarrenkisten- und Pöttezeichnen mit sämtlichen Glanzlichtern und Schlag Schatten ist jedes gute Foto vorzuziehen. Aber neuzeitig betriebenes, gestaltendes Naturstudium hat großen bildnerischen Wert und sinnvolles Sachzeichnen, das sich seiner Grenzen bewußt bleibt, in den formalen Mitteln beschränkt und kompositionell verarbeitet wird, kann ein gesundes Gegengewicht zu vorzeitiger Manier sein. Liebermann sagte: 'Wo die Bejagung uffhört, jeht's mit dem Stil los!' und der Düsseldorfer Akademiedirektor Prof. Kamps schreibt im Jahrbuch »Akademie heute«: 'Auf die einstmalen vorherrschenden Modelle für Zeichnen nach Gips ist viel geschimpft worden. Man hätte mehr auf die verstaubten Lehrer schimpfen sollen, die jene Modelle als Anlaß zu einem Studium mit Selbstquälerei benutzten. Unter guter Leitung eines heutigen Lehrers könnten manche von den früheren Gipsmodellen Anregungen zu Zeichnungen vermitteln, die mehr avantgardistischen Charakter tragen als viele, sogenannte abstrakte Bilder'.

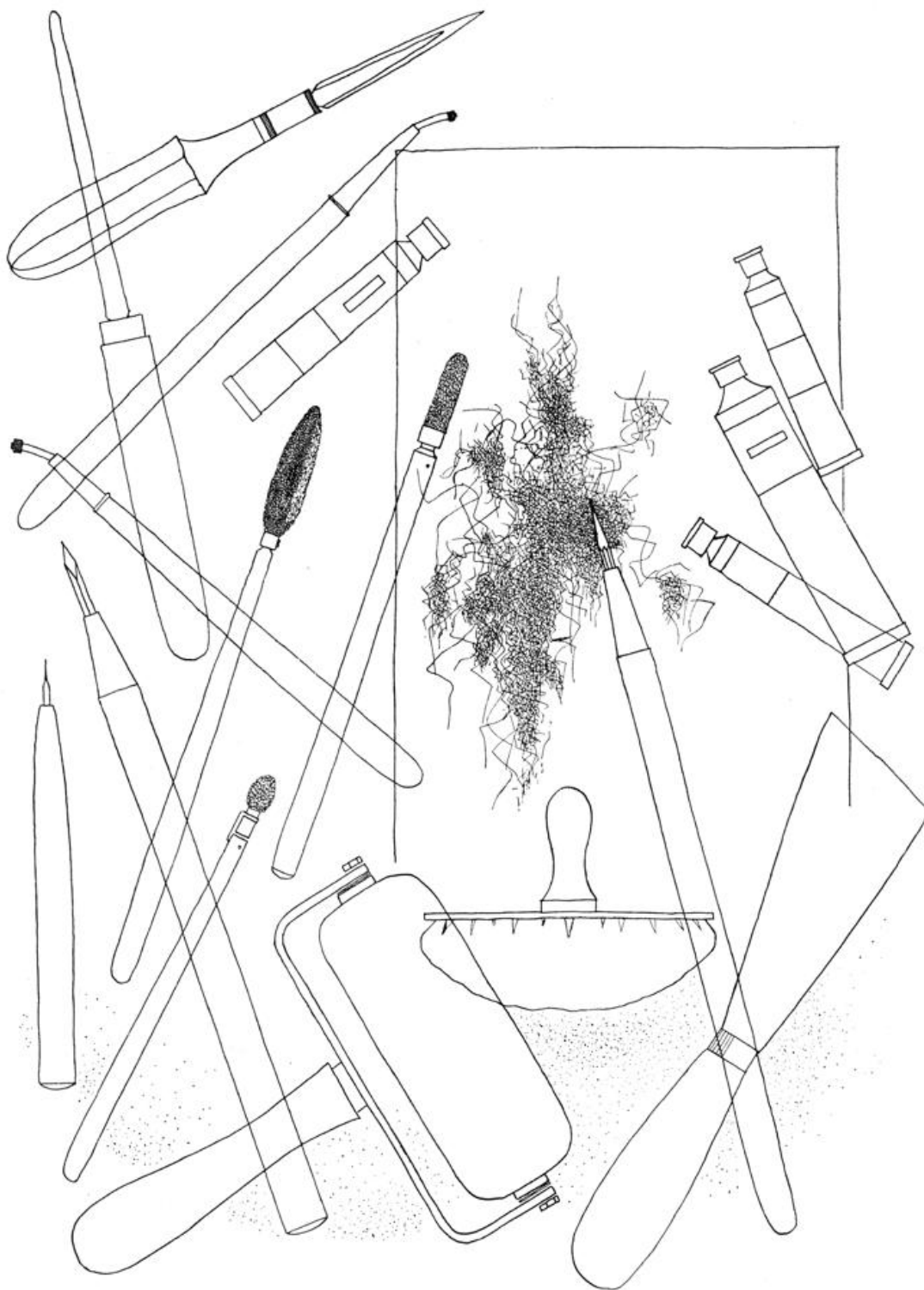
#### MALEREI UND GRAFISCHE TECHNIKEN

An manchen Hochschulen kann es einem Studierenden passieren - zumal oft nicht freie Lehrerwahl besteht -, daß er fast ausschließlich in einer Grafikklasse oder einer Malerklasse sitzen bleibt. Mir schrieb ein Studienseminarleiter sehr besorgt über die künstlerische Vorbildung eines

von ihm betreuten Referendars, der von farbiger und malerischer Gestaltung wenig wußte, von der Akademiezeit nur wenige und schlechte farbige Übungsblätter besaß, da er fast ausschließlich in einer Zeichenklasse war. Der Tutor erwog einen ersten Brief an den Hochschuldirektor. Umgekehrt erzählte mir eine frisch gebackene Studienreferendarin (Examen gut), daß sie von Radierung und Litho keine Ahnung hätte, da sie ausschließlich in einer Malklasse gearbeitet hätte. Das sind unentschuld bare Regiefehler: Der Kunsterzieher muß ein künstlerischer 'Hansdampf in allen Gassen' sein. Die gegensätzlichen Beschäftigungen mit Malerei und Grafik, möglichst in kurzen Abständen, vermitteln belebende Abwechslung, befruchtende Spannungen, vielseitige Anregungen und ermuntern zur Experimentierfreudigkeit. Das kann kunstpädagogisch gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Ich durchbreche oft bewußt die starre Stundenplanregel, wenn es ratsam erscheint, einen Schüler, der in Fahrt ist, in seiner Tätigkeit noch etwas beharren zu lassen, aber auch wenn der Wechsel vom Maler zum Druckwerkstatt im Augenblick empfehlenswert erscheint. Einfühlung und Abstraktion, Lockerung und Straffung, Spiel und Arbeit müssen in ihrer fruchtbaren Polarität der pädagogischen Situation nutzbar gemacht werden, Rezepte sind gefährlich. Ein Kunstpädagoge mußte immer etwas von einem Seiltänzer haben, nicht seine Artistik und den Wunsch, sich zu präsentieren, sondern etwas von seiner sensiblen, sich immer wieder korrigierenden und ausbalancierenden Haltung.

#### PÄDAGOGISCH-METHODISCHE STUDIENFÄCHER

Diese menschliche Haltung muß freilich ergänzt werden durch Vertrautheit mit kunsttheoretischen, psychologischen, allgemeinpädagogischen und kunstgeschichtlichen Kenntnissen. Sie muß sich paaren mit einem Mitteilungsbedürfnis. Das Fingerspitzengefühl für künstlerische Qualität und pädagogisches Erfordernis muß man in Worte fassen und begründen können; Affektäußerungen genügen nicht, wenn man ein bewußtes Werturteil schulen will. Sorgsam muß darauf geachtet werden, daß unter der Bewußtseinsbildung nicht die schöpferischen unbewußten Kräfte leiden, aber das Wort: 'Bilde, Künstler, rede nicht!' hat für den Kunstpädagogen keine Gültigkeit. Zur theoretischen gehört auch die praktische Pädagogik, eine erste Annäherung des Studierenden an das schaffende Kind, sei es durch Übungsschule, Ferienhospitation oder Arbeitskreis. Hier darf aber m. E. keine Verfrühung bezüglich der Unterweisung in theoretischer und praktischer Pädagogik erfolgen, zunächst muß ein solides Fundament der Formerkennntnis in intensivem, künstlerischem Bemühen aufgebaut werden. Da die künstlerischen Gebiete vielseitig sind und die künstlerische Situation unserer Zeit kompliziert geworden ist, bedarf dies langer ungestörter Eigenarbeit. Die erste Auseinandersetzung mit der praktischen Pädagogik gehört in die zweite Hälfte der Studienzeit. Sie muß sich im wesentlichen auf Anregungen und Übungen beschränken, die Tests hinsichtlich der Eignung des Studierenden in pädagogischer Hinsicht ermöglichen. Die umfassende pädagogische Ausbildung kann dem Studienseminar nicht schon vollends vorweggenommen werden, andererseits muß dieses auf Grundlagen in ästhetischer Erkenntnis, eine psychologische Schulung und pädagogische Anfangserfahrungen zurückgreifen können, die bereits die Hochschule vermittelte.



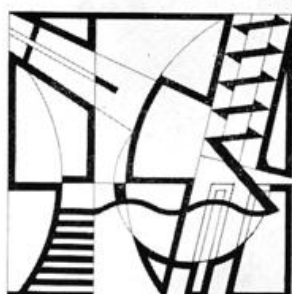
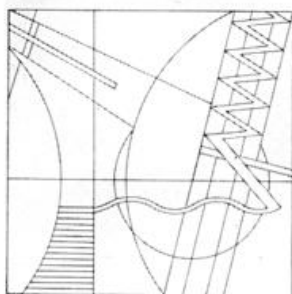
Nebenstehend: „Radierwerkzeug“. Sachzeichnung der Mittelschulanwärterin Waltraut Baule.

Unten: „Naturwissenschaft“. Freie grafische Abwandlungen sachbezogener Zeichen. Von links nach rechts zunächst linear, dann mit bestimmten Strichverstärkungen, ferner mit Einbeziehung von Flächentönungen: Raster und Schwarz.

Mittelschulanwärter Karl Dassler.

Beispiele aus der Schulung in der Abt. Künstler. Lehramt der Werkkunstschule Hannover (Prof. Erich Rhein). Die Anwärter haben die 1. und 2. Lehrerprüfung hinter sich, je nachdem kürzer oder länger bereits in Volksschulen amtiert, und haben für das einjährige Studium (Mittelschulfach: Zeichnen) bezahlten Urlaub erhalten.

Zu diesem verdienstvollen Vorgehen Niedersachsens sei erinnert: Vor 30 Jahren gab es im damaligen Preußen die letzte Gelegenheit, die „kleine Fakultät“ für Mittelschulen zu erwerben. Es hat seitdem Werkseminare gegeben, niemals ernstlich das Gleiche für das so eminent wichtige Zeichnen (mit allen Weiterungen) dieser nicht-theoretisch bestimmten Schulart.



Die Hilfswissenschaften neuzeitlicher Kunstpädagogik sollten neben der eigenen künstlerischen Arbeit gewissenhaft gepflegt werden. Damit ist aber dem sogenannten ‚wissenschaftlichen Nebenfach‘ keinesfalls das Wort geredet, im Gegenteil! An der höheren Schule unterrichten ohnehin fast ausschließlich Wissenschaftler, in der Stundenzahl ist der Kunsterziehung und dem Werken in vielen Ländern ohnehin ein viel zu geringer Anteil zugemessen. Dabei ist das Musische nicht nur ein Unterrichtsfach, sondern sollte als Unterrichtsprinzip, das die schöpferischen Kräfte weckt und zu freudigem eigenem Tun und Gestaltfinden anregt, die Schule noch viel stärker als bisher durchdringen, dient es doch der harmonischen Abrundung der Persönlichkeit in hervorragendem Maße. Das Gebiet der künstlerischen Gestaltungsbereiche ist so umfangreich, die musische Erziehung gerade in unserer Zeit ein so dringendes Anliegen, daß mir vor dem ‚Amphibienkunsterzieher‘ graust, der nicht Fisch und nicht Fleisch ist: Kein ganzer Künstler, kein ganzer Wissenschaftler, ein bedauerlicher Zwitter! Von den Ausbildungsleitern der Hochschulen, vom Bund deutscher Kunsterzieher, vom Kunststudentenverbande wird seit Jahren ein heftiger Kampf gegen das wissenschaftliche Beifach geführt, das die stärksten und wertvollsten künstlerischen Begabungen abschreckt, das Kunstlehrerstudium zu ergreifen. Bayern hat erfreulicherweise nie das wissenschaftliche Beifach für den Kunststudienrat eingeführt, obwohl die Kunsterzieher eine geachtete Gruppe im Bayrischen Philologenverband darstellen. Niedersachsens fortschrittliches Kultusministerium hat die drückende Muß-Forderung durch besonderen Erlaß wieder gestrichen. (In Schleswig-Holstein fiel es stillschweigend unter den Tisch.) Das wissenschaftliche Nebenfach wird hier von keinem Referendar mehr verlangt. Wer es - zumeist auf Grund einer nicht vorwiegend künstlerischen Einstellung - partout studieren will, kann es freilich tun. Aber mir haben schon Studenten von einem gänzlich unerfreulichen Typ des kunsterzieherischen Nachwuchses berichtet, der während des Studiums zu Kameraden äußerte: ‚Ach, ich möchte sogar zwei wissenschaftliche Nebenfächer studieren, dann ist man höher angesehen!‘ Arme deutsche Jugend!

Gewiß kenne ich die sachliche Einwendung, daß an manchen Schulen kleiner Orte mit Kunstunterricht allein gelegentlich nur halbe oder dreiviertel Stellen zu besetzen sind. Da kann durch Einrichtung von Arbeitsgemeinschaften, Werkunterricht, Linearzeichnerkursen, Puppenspielgemeinden usw. bei gutem Willen des Direktors, den ein hundertprozentiger Kunstpädagoge zu begeistern und zu überzeugen versteht, Rat und Ausweg geschaffen werden. Und selbst wenn an einer Nachbarschule noch einige Stunden übernommen werden müßten, einem von seiner Mission überzeugten Kunstpädagogen macht dies wenig aus. Wir brauchen an der Schule begeisterungsfähige und begeisternde Kunstlehrer mit ungeteiltem Herzen.

Dieser Beitrag ist als Nachdruck aus Heft 9/54 der »Kulturarbeit« übernommen worden - unter Auslassung des letzten Absatzes. Dieser betraf einerseits die Gründung der INSEA (siehe unser Heft 5/54), andererseits den Auftrag der zeitgemäßen Umweltgestaltung, um den es in den kommenden Darmstadttheften gehen wird.

Der Schriftleiter

## Die Werkzeichnung

Es geht um den teilweisen Nachdruck eines Beitrags in der ‚Welt der Schule‘ (Sept./Okt.-Heft 51), dessen 1. Teil die Papierformate (DIN A-Reihe), die Werkskizze, das Reißbrettzeichnen (mit prismatischem Lineal, Winkel, Zirkel), den Umgang mit der Ziehfeder und die Beschriftung (Normenschrift) behandelte. Tatsache ist, daß Werkzeichnungen von Schülern aller Schularten (ob in Bleistift, ob ausgezogen) - soweit dieser Zweig planmäßig gepflegt wird, was jedem Jungen not täte (vom 8. Sch.-Jahr an) - oft mit unnötiger Willkür angelegt werden ohne Rücksicht auf die sachgemäße Norm, die jedem Lehrling bevorsteht. Das besagt nicht, das ‚Gebundene Zeichnen‘ müsse ganz auf den technischen Berufsbedarf ausgerichtet werden. Zwischen dem Extrem einer rein darstellenden Geometrie (die Sache des Mathematikunterrichts bleibt) und einer verfrühten Darstellung von Maschinen- oder Bauteilen (die von außen, ohne Verständnis der stoff- und funktionsbedingten Maße, als Modelle ‚aufgegeben‘ werden), liegt die Mitte eines Zeichnens vertrauter und ‚verstandener‘ Dinge, die, zumal bei knapper Zeit, eng dem Kunstunterricht verbunden bleiben sollten. Wo das Linearzeichnen planmäßige Stunden hat (früher in Preußen, heute noch in Bayern, von welcher Lage Koll. Wolf ausgeht), werden spezielle Berufsinteressen eine größere Rolle spielen. Jedoch gilt der Beitrag nicht dem Problem der angemessenen ‚Themen‘, sondern nur dem erwünschten Übereinkommen im Ausführen jedweder Werkzeichnung, wie es in den Fachbüchern der Berufsschüler vorliegt, leider noch nicht greifbar in einem billigen Heftchen für Schülerhand!

Da ein echtes Bedürfnis vorliegt, das ‚Hausbrot‘ eines sinnvollen ‚Gebundenen Zeichnens‘ aller Schularten endlich einmal in einer Sonderschrift unsres Verlages zu versammeln, werden erfahrene Mitarbeiter gesucht, denen dies Kapitel am Herzen liegt und die jugend- und lebensnahe Schülerarbeiten und Lehrgänge beisteuern können.

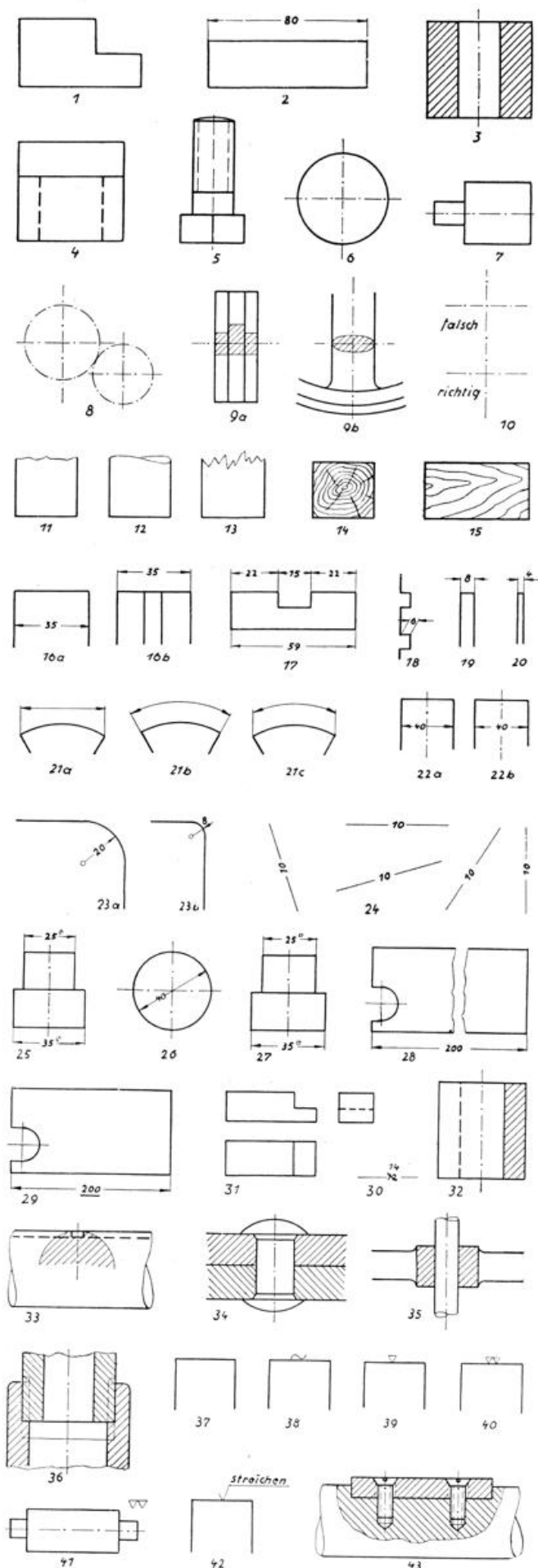
Die Schriftleitung.

**Maßstab** - Angaben im Schriftfeld gehören zu jeder W.-Z., ob 1:1, verkleinert (1:2,5 — 1:5 — 1:10 usw.) oder vergrößert (2:1 — 5:1 usw.), auch eigens bei Teilen in unterschiedlichem Maßstab.

**Volllinien** (0,5—1,2) gleich stark für alle sichtbaren Umrisse und Kanten: 1 / dünner für Maß- und Maß-Hilfslinien: 2 / ebenso dünn für Schraffen aller Schnittflächen: 3 / desgleichen für Konstruktionslinien, die evtl. stehenbleiben sollen.

**Strichlinien** (5-8 mm lang, nur 1 mm unterbrochen; der Liniencharakter muß gewahrt bleiben!) stark wie Volllinien für alle verdeckten Umrisse und Kanten: 4 / dünn für Sinnbilder, z. B. Schraubenkerne: 5.

**Strichpunktlinien** dünn (etwa 10 mm lang, Abstände Strich - zu Punkt - zu Strich kurz: 1 mm, Schnittpunkte stets als Kreuzung von Strichen: 10) für: Achsen von Rotationskörpern, Mittellinien symmetrischer Teile, Senk- und Waagerechte in Kreisen; stets über die Gegenstände hinausragend: 6 / Sinnbilder anstelle ausgeführter Zahnräder: 8 / für Bearbeitungszugaben, z. B. bei Schmiedestücken. / Schnitt benennen, um zu zeigen, wo der Schnitt liegt: 9a, b.



Freihandlinien dick für Bruchkanten von Metallen und Steinen / dünn, wenn Gegenstand länger gemeint ist (scheinbare Bruchlinien). 11 sagt zugleich: rechteckiges, 12: rundes, 13: hölzernes Werkstück / ferner um Hirn- von Lang-Holz zu unterscheiden: 14, 15.

Schraffierung nicht zu eng, sondern wie 3, am gleichen Teil gleichgerichtet (45°), einem zweiten entgegengesetzt: 34, 36, 43, einem dritten 60°; keine Maßzahlen überdecken!

Bemaßung übersichtlich und gut ablesbar, gründlich überlegen! Maßlinien und Hilfsmaßlinien sind dünne Volllinien mit schlanken, ausgefüllten Pfeilen, mindest 5 mm vom Werkteil entfernt; nicht schneiden lassen von anderen Linien. Hilfsmaßlinien enden nicht am Pfeil, sondern 1 mm darüber hinaus..

Alle Maße nur einmal bringen, wo sie am klarsten sprechen. / Maßketten stets auf einen einzelnen Teil bezogen: 17 / Außen- und Innenmaße trennen, nie in gleicher Maßkette / Maßketten ersetzen nicht das Gesamtmaß, es gehört außerdem dazu.

Wo kein Platz ist, rücken Hilfsmaßlinien unter 45° heraus: 18 / bei kurzen Strecken zeigen die Pfeile von außen: 19 / hat die Zahl nicht Platz, tritt sie über den Pfeil: 20 / Unterscheide Sehnen-, Winkel- und Bogenmaß: 21a, b, c.

Der Halbmesser erhält nur einen Pfeil, der Mittelpunkt einen kleinen Kreis / bei ganzen Kreisen wird der Durchmesser angegeben: 23a, b, 26.

Maßzahlen innerhalb einer W-Z. gleichgroß / Höhe 2,5-3,5 mm / gleiche Einheit, meist Millimeter / gleiche Schrägrichtung (75°) zur Maßlinie: 24 / mögl. nur von unten und rechts lesbar / mitten in der dort unterbrochenen Maßlinie / abweichend, wenn dort eine andere Linie liegt: 22a / indes wird eine Mittellinie unterbrochen, wenn dort eine Maßzahl zu liegen kommt: 22b.

Durchmesser ebener Kreise bekommen kein Durchmesserzeichen: 27 / das Quadratzeichen hilft klären und spart Grundriß: 26.

Wo überlange Stücke mit Bruchlinien getrennt werden, volles Maß eintragen: 28 / falls man Linien durchlaufen läßt, unterstreichen: 29.

Anordnung der Ansichten im Regelfall Grundriß unter, Seitenriß neben Aufriß: 31 / jedoch bei Tischlerei üblich, Grund- und Seitenriß als Schnitt in den Aufriß zu zeichnen. Teilzeichnung rechts herausrücken.

Schnitte (siehe Strichpunktlinien: 9a, b) am Ort, wo z. B. (in den Aufriß) gedreht wird. Rotationskörper (Radachsen, Nieten, Schrauben usw.) nicht durch Schnitte verunklären: 34, 35, 43.

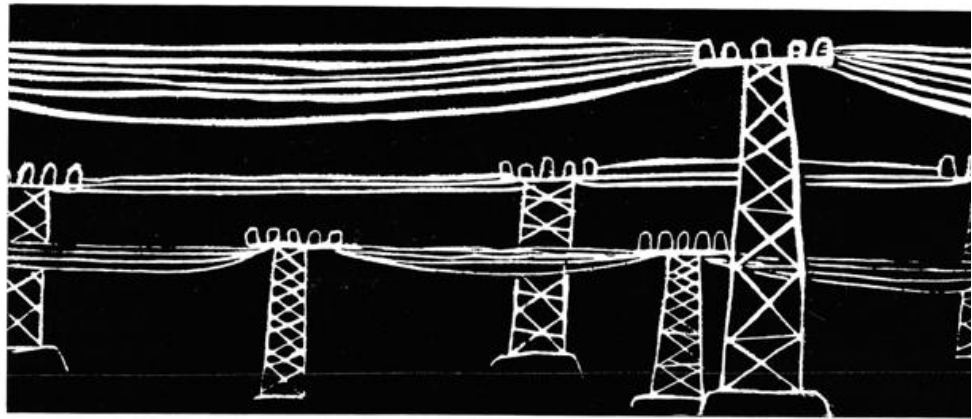
Bei symmetrischen und runden Körpern genügt der halbe Aufriß; der ebenfalls halbe Schnitt klärt die Form: 32 / Man kann auch Teilschnitte in die Risse einfügen mit Bruchlinien: 43.

Schraubenmaße sind tabellenmäßig in mm oder Zoll festgelegt / Außengewindekreis stark ausziehen (nur sein Maß ist anzugeben), Kerndurchmesser dünn stricheln (Muttergewinde umgekehrt): 5, 36, 43.

Oberflächenzeichen können sagen: Glatte Fläche, aber nachputzen: 38 / Schruppfläche (feilen, hobeln, schleifen): 39 / Schlichtfläche (blank, bei 3 Zeichen besonders glatt): 40 / rundum so behandeln: 41 / sonst Wortzusatz, wo streichen (härten usw.): 42.

## Linolschnitt so oder so

Oben und unten: Drauflos-Schnitt mit dem Riller: „Industrielandschaft“-Originalbreiten 19 und 21 cm, Farbe der mehrfach fortgesetzten Abdrucke Rotbraun bzw. starkes Rot. Erst bei solcher Fortsetzung kommen ja Masten und Leitungen im wahrsten Sinne zum Tragen.



Der Linolschnitt ist eine schöne Sache mit vielen Möglichkeiten. Im allgemeinen leisten Kartoffeldruck, Scherenschnitt und Papiermontage neben ihrer Eigenständigkeit hier Zubringerdienste. Wunderbar einfach! Wie wär's etwa, wenn wir einen besonders gelungenen Scherenschnitt auf Linoleum 'übertragen' und so 'vervielfältigen' könnten? Selbstverständlich nicht, ohne einige 'einführende' Übungen mit den Werkzeugen, auf einem Linoleumrest zu versäumen! Solch Vor-Bild kann auf die Linolplatte in verschiedener Art übertragen werden: Durchdrücken mit Hilfe einer Graphitrückseite, Pinselzeichnung schwarz auf heller oder weiß auf schwarzer Platte (auch weiß auf schwarzen Heftdeckeln als Vorübung) usw. Geht man den derart festgelegten hellen und dunklen Inseln mit den Werkzeugen mehr oder weniger mechanisch zu Leibe, dann ist bald der Druckstock fertig, d. h. vielleicht nach einer Doppelstunde das Drucken im Gange - und man erfährt, was man alles hätte anders machen müssen!?

Wir wählen einen anderen Weg, indem wir die Material- und Werkzeugfahrung einbetten in 'Drauflos-Aufgaben', wovon die wenigen Proben sprechen.

1) 'Allerlei Eisenzeug' - der erste Linolrest wird bereits ernst genommen. Mit Geißfuß und Riller werden Nägel (krumm oder gerade), Schrauben (Gewinde!), Schlüssels, Draht, Kleiderhaken usw. in die Platte geschnitten. Jeder Schub mit zunehmendem Druck (Geißfuß) ergibt einen keiligen Nagel. Nicht nur die Jungen, sondern auch Mädchen des 8. Schuljahres gehen drauflos. Sich im spitzen Winkel schneidende Rillen erfordern Vorsicht. Ohne Vorzeichnungs-Umwege, ohne Anläufe in anderen Techniken 'füllt sich' die Platte mit diesem Eisenzeug, und das Drucken kann nach weniger als 15 Minuten beginnen.

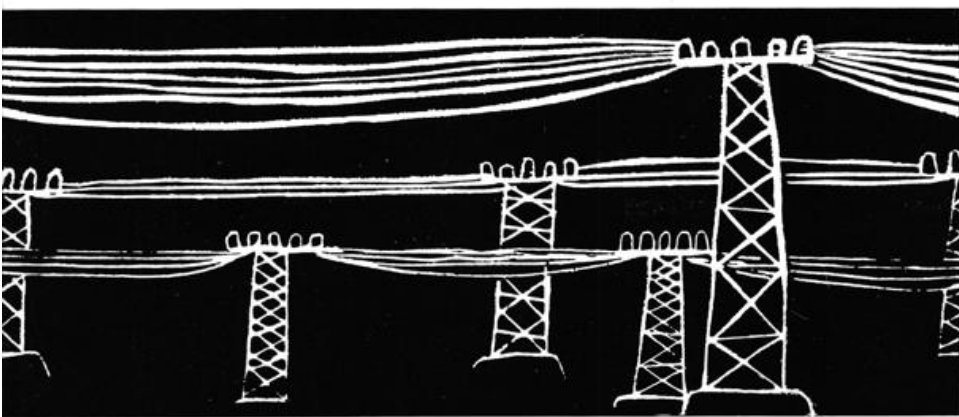
Links oben: Drauflos-Schnitt 'Eisenzeug', 10 zu 12 cm, Dunkelrotbraun. Rechts oben: Drauflos-Schnitt mit dem Geißfuß 'Nadeln oder Nägel', 10,5 zu 15 cm, Rotbraun.

Gewiß läßt sich alles schwarz drucken; die Farbenangabe soll jedoch besagen: es lohnt, die Platten auch einmal anders einzufärben - so erhält die 'Industrielandschaft' einen völlig andern Begleitton bei Rot- als bei Blaudruck, während Schwarz gewiß die lineare Struktur am neutralsten sprechen läßt.

Darunter: Drauflos-Schnitt mit dem Geißfuß: 'Nadeln', 7 zu 14 cm, Dunkelblaugrau.

Die helle Scheibe, als Formkontrast hinzutretend, sitzt nachwandlerisch sicher 'wie ein Mond zwischen bereiftem Schilf', welche Wirkung die nächtliche Farbe verstärkt.





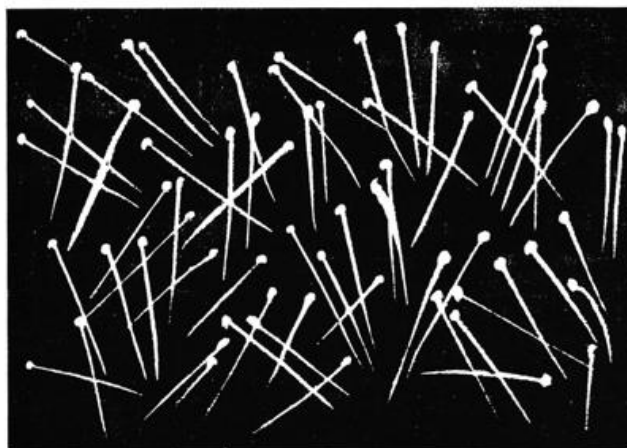
2) ‚Stecknadeln‘ ohne Entwurf nur mit Geißfuß. Erfahrung: leicht ansetzen, Druck geben und schieben; Platte drehen beim Nadelkopf! Jedes Format angängig. Forderung: Nadeln nicht ausrichten, die Fläche nicht gedankenlos an- und zufüllen. Häufung, Streuung, Rhythmus. So entstehen echte Schnitte, die keine Übertragungen von Scherenschnitten, Federzeichnungen, Schwarz-Weiß-Montagen usw. sind.

3) ‚Technische Landschaft‘ nannten wir das Thema, das sich mit den Überlandleitungen der Stromversorgung auseinandersetzt, sofort mit dem Riller. Hier wird für Gestänge der Masten und für die Leitungen selbst ein gleichmäßig breiter Rillenschnitt gefordert (der Riller: ein schmales U-Eisen). Um dieser Landschaft die gehörige, tragende Weite zu geben, setzen einige Schüler ihre Platte mehrmals seitlich aneinander zu einem Fries, wobei als neue Erfahrung die Notwendigkeit des Rapports auftritt. Wir müssen seitlich so enden, daß die Leitungslinien ‚weiterlaufen‘ können, evtl. auch ein halber Leitungsmast das Gelenk bildet.

Alle drei Aufgaben führen sinnvoll und schnell zum Drucken: 1) durch mehr allgemeines Abtasten der Werkzeuge, 2) durch Beschränkung auf ein Werkzeug: Geißfuß, 3) durch Beschränkung auf ein anderes: Riller.

Gewiß bleibt ein ‚Entwurf‘ am Platze etwa bei Schriftschnitten. Da wird das Format bindend - und die gewonnene Erfahrung des Positiv-Negativ.

Setzkasten aus Linolschnitten. Geplant war als Gruppenarbeit von Mädchen (9./10. Sch.-J.) ein Wandbehang; Stoffdruck - auch Schrift. Der Setzkasten sollte nicht nur ‚uniforme‘ Buchstaben enthalten. Wir wollten aber bei einem Alphabet und einer Größe (5 cm) bleiben. Wir



schnitten aus rechteckigen Platten negative, positive und konturierte Buchstaben. Das Setzen (Drucken) der Schrift in lustig unbeschwertem Wechsel (auf mäßig weicher Unterlage) war so erregend, daß wir manchen Schriftblock von mehreren Gruppen gleichzeitig setzen ließen. Möglichkeiten über Möglichkeiten in zunehmend bedachterem, bewußterem Wechsel der ‚Typen‘.

**ALLES  
IST  
EWIG  
WAS  
OPFER  
WAR**

Schrift aus dem Setzkasten - etwa 5 cm hohe Linolstücke, wechselnd Positiv- und Negativ-Taben, schwarz und rot gedruckt.

Alle Schnitte von Jungen und Mädchen einer 9. Mittelschulklasse (9. Schuljahr) in Süd-Holstein.



## Zur Modell-Wohnung

Diesem Abschnitt aus einer Arbeit zur Mittelschullehrerprüfung, die der Erziehung zur Wohnkultur galt, gingen eine Untersuchung über die Wohnverhältnisse von 235 Schülern, die häuslichen 'Bestandsaufnahmen', stilkundliche Klärungen, der Verfolg von Wunschbildern einer 'eigenen Stube' usw. voraus. Die Arbeit umfaßte rund 50 Seiten (teils illustriert), eine Mappe mit Schülerarbeiten und Fotos von Modellbauten, wovon einige Proben sprechen.

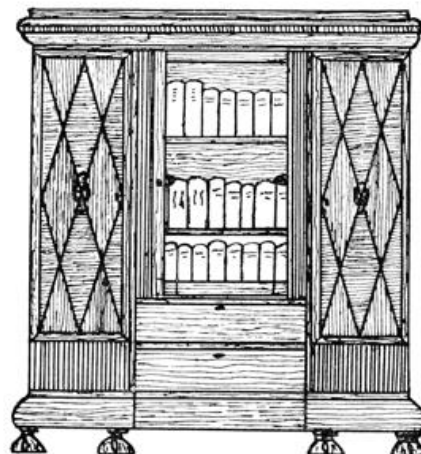
P.

nungseinrichtungen wird zur greifbaren Wirklichkeit, was beim Zeichnen statisch begrenzt bleibt. Erst das Wohnungsmodell mit verstellbaren und farbig auswechselbaren Elementen bringt die erwünschten dynamischen Möglichkeiten der Schulung.

Im Maßstab 1 zu 20 haben wir im gebundenen Werken etwa 30 Einrichtungselemente, Schrank- und Regalteile, Tische, Sitz- und Liegemöbel erstellt, mit denen sich unzählige Möglichkeiten der Kombination durchspielen lassen. In Größenverhältnissen, die dem sozialen Wohnungsbau entsprechen, wurde die Wohnung auf einem Bodenbrett durch ein aufgestelltes Wandkreuz, das vier verschieden große Räume abteilt, auf einfachste Weise dargestellt.

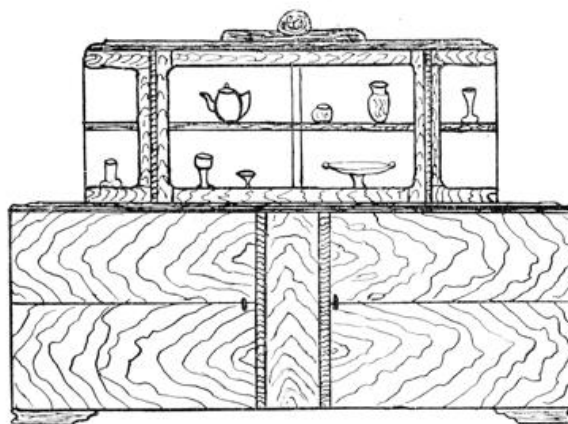
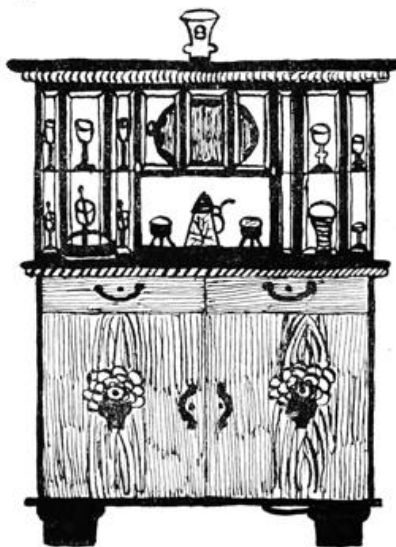
Beispiele der maßstabgerechten Bestandsaufnahmen (1 zu 20; in den vier Wiedergaben nicht übereinstimmend!)

Jeder Schüler der Abschlußklasse hatte als Hausaufgabe ein auffälliges Möbelstück (Wohnzimmerschrank) in der Vorderansicht so zu zeichnen (Feder), daß Einzelheiten, auch die Holzstruktur, kenntlich waren.



Der nächste Schritt war, ein Schrägbild der elterlichen Stube (mit diesem Schrank) zu zeichnen, wobei statt der 30-60-Grad-Verkantung die flachere 30-30-Grad-Lage gewählt wurde (siehe Beispiel gegenüber).

Beides zusammen zeigt dem Lehrer: so sieht es in den meisten Heimen der Schüler aus.



Der Befund darf nicht dazu dienen, die Lage so zu kritisieren, daß sich Schüler empfindlich getroffen fühlen, wenn gerade die Einrichtung ihres Elternhauses als Gegenbeispiel hingestellt wird.

Notwendig ist vielmehr, den Werdegang der Wohnkultur zu betrachten, anschaulich die allgemeinen Züge der Stillosigkeit herauszuarbeiten und gute heutige Beispiele nahe zu bringen, um aus eigenem Verständnis ein besseres Wunschbild zu wecken.

Daß das Wunschbild eines eigenen Raumes - als Klassenaufgabe (siehe Beispiel) - nur bedingt verwirklicht werden kann, ist klar. Jedoch sind solche Entwürfe die Probe darauf, was verstanden worden ist, was nicht. Und es ist die gegebene 'Querverbindung', wenn zu diesen Fragen auch ein Aufsatz geschrieben wird, der die gedanklich erfaßten Begründungen aufzuzeigen vermag.

Neben den Arbeiten des freien Werkens, die nur bedingt zur Urteilsschulung hinsichtlich der Wohnkultur beitragen, kann das Werken in gebundener Form bewußt dieser Absicht dienen. Im Modellbau von Möbeln, Zimmern, Woh-

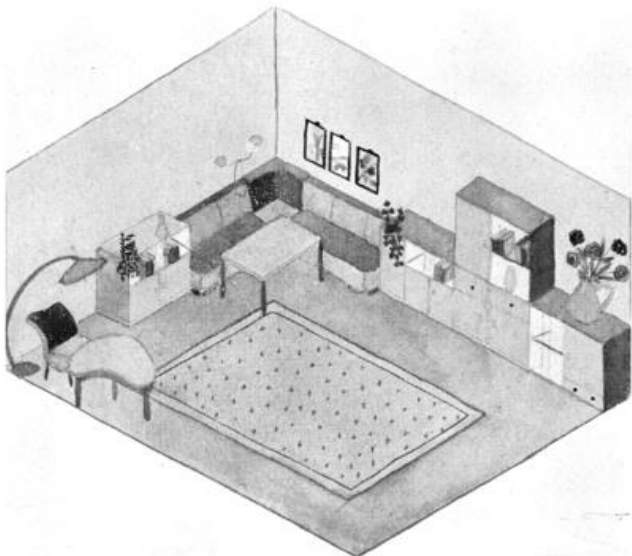
Diese Arbeit hat bei sinnvoller Zielsetzung einen nicht zu unterschätzenden erzieherischen Wert. An dem Gesamt-Vorhaben arbeitet die Klasse als Werkgemeinschaft unterteilt in 'teams' mit besonderen Aufträgen, z. B. Wohnraum-, Schlafräum- oder Küchengestaltung. Über den Wert des modernen 'Teamworks' sagt Walter Gropius:

'Auch im Schulwerken erkennen wir, daß es vor allem wichtig ist, daß jeder Mitarbeiter des Teams den anderen Mitgliedern von Anfang an in fortlaufendem gegenseitigem Austausch mitteilt, was er denkt und tut.'

Einen weiteren Vorteil der Gemeinschaftsarbeit stellt Karl Hils heraus, wenn er sagt:

'Heute ordnet das Arbeitsteam Menschen zu Gruppen, die im Geist freier Gemeinschaft mit einem Schwung wirken und werken, den der einzelne von sich aus nicht erreichen würde.'

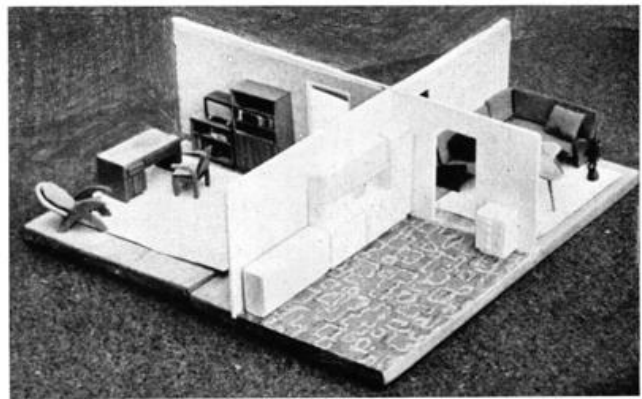
Die Richtigkeit dieser Erkenntnisse zeigte sich auch bei der Arbeit an den kleinen Möbeln. Wo ein Junge von sich aus draufloswerkte, ohne sich mit seinem Nachbarn in bezug auf Form und Proportion seines Modells ins Benehmen zu setzen, war im Hinblick auf das Ganze auch eine an sich gelungene Arbeit wertlos. Sicher hätte man als Lehrer solche Fehlkonstruktionen sofort unterbinden können; dann hätte man aber den wesentlichen Erziehungsfaktor des Selbsterkennens gemachter Fehler ausgeschaltet.



Da der materielle Wert des Werkstoffs - Holzleisten, Zigarrenkistenbrettchen - minimal war, kam es auf eine Wiederholung der Einzelarbeit nicht an - der Zeitverlust wurde durch den ideellen Wert der als notwendig erkannten Einordnung wettgemacht. -

Im Rahmen der Urteilsschulung bietet das Wohnungsmodell manche Möglichkeiten. Was vorher anschaulich und besinnlich geklärt wurde, kann hier konkret erfaßt und

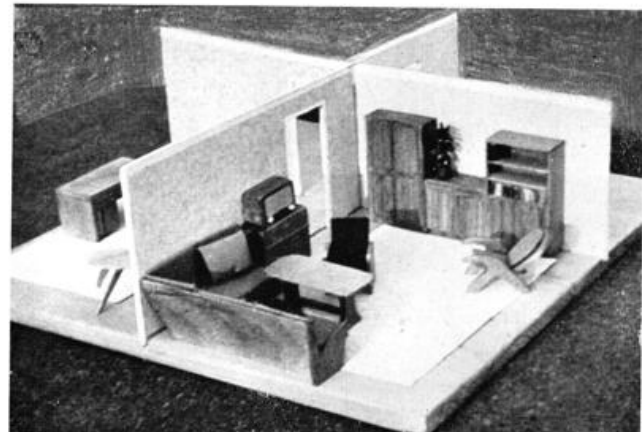
be-griffen werden. Einzelne Schüler richteten bestimmte Räume ein und geben dabei zu erkennen, ob sie die Gesetze der Zweckmäßigkeit, der Spannungsverhältnisse zwischen den Dingen, der farbigen Stimmung usw. erfaßt haben. Wenn die Einrichtung zweckmäßig und organisch angeordnet ist, wird sie als individuelle Leistung anerkannt. Einwände anderer Schüler: „Ich würde es so machen“ sind weniger Kritik, sondern besagen, daß gleiche Meinung über die allgemeinen Grundsätze noch keine Uniform im



Im Unterschied zu Modellen mit drei Wänden bietet diese Form jeweils nur zwei Wandflächen, hat dafür (wie bei der Drehbühne) den Vorzug, daß auf gleichem Grundbrett vier Einrichtungen abstimbar sind und sich das - wie beim Eierkarton hochkant zusammengesteckte - „Wandkreuz“ selber hält und nach Gebrauch flach verstauen läßt.

Bleibt auch für das Spielalter (Puppenstuben) zu empfehlen.

Die Grundfläche - zwei Fichtenbretter - war 40 zu 40 cm, das Wandkreuz aus Sperrholz, einzustellen in zwei Nuten im Bodenstück. Teilung so, daß jeder der vier Räume etwa eine Drei- bis Vier-Bodenfläche bekam. Sitzhöhe etwa 18, Tisch doppelt, Halbschränke 40, doppelt 80 mm Höhe.



besonderen bedeutet. Auch kommen noch genug sinnwidrige Anordnungen zustande, sogar bewußt disharmonische Versuche, die man dann nicht unwidersprochen hinnehmen kann.

Solche Übung am Modell ist eine wesentliche Bereicherung der Urteilsschulung, gewissermaßen ihr Höhepunkt (solange unsre Schulen noch keinen lebensgroßen Versuchsraum haben, wie ihn Schweden für alle Schulen plant).

Es ist eine Täuschung anzunehmen, formale Änderungen an unseren Möbeln und Geräten führten ganz von selbst zu einem Wandel der Wohnkultur. Die Weiterentwicklung derselben ist keine formale, sondern eine geistige Frage, die letzten Endes durch die innere Haltung der Menschen ihre endgültige Lösung erfährt.

Wir wollen weder das „Alte“ noch das „Neue“, sondern das Wahre, Echte, Zweckmäßige. Unsere Wohnungen sind weder Schaufensteraus-

lagen noch Magazine noch Museen. Die Gegenstände, die wir brauchen, sollen nicht krampfhaft etwas vorstellen wollen, sondern in ihrer zweckgebundenen Schönheit eine natürliche und gesunde Umgebung mitgestalten helfen. Die derzeitige Produktion zeigt von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, daß ein großer Teil unserer Entwerfer und Fabrikanten noch für Gesellschaftsschichten arbeitet, die in Wirklichkeit gar nicht mehr in diesem Umfang vorhanden sind.

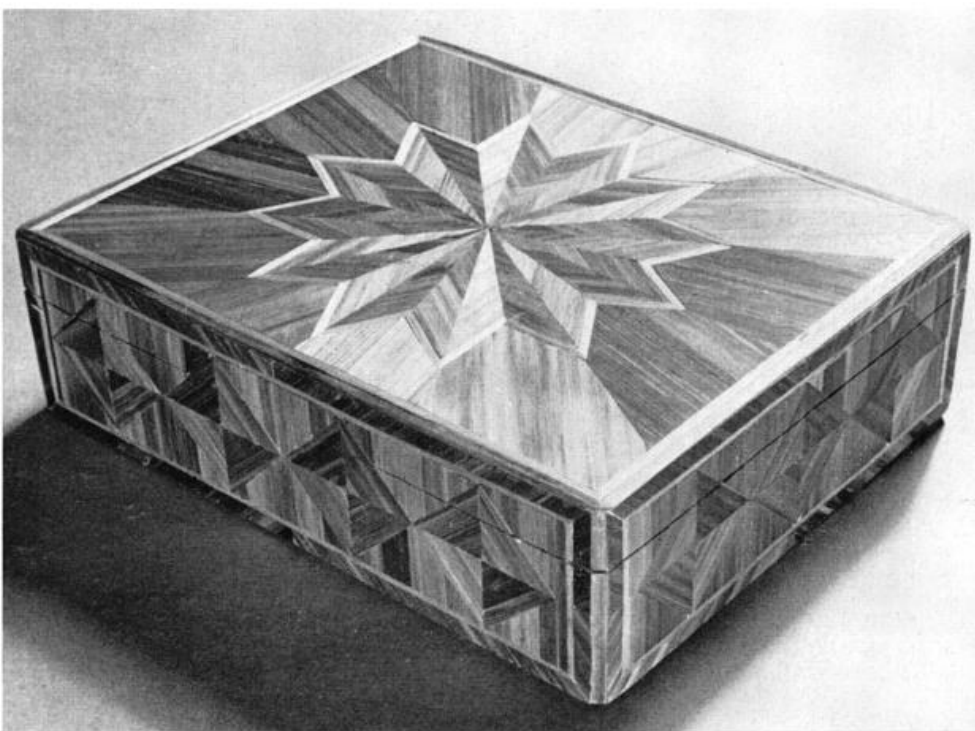
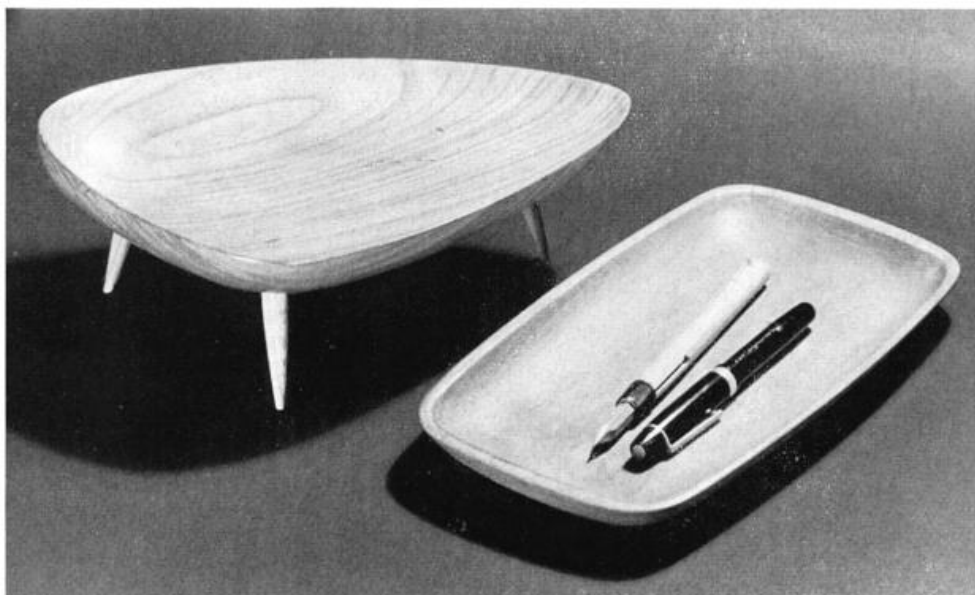
Hermann Gretsch.

## WERKLEHRERAUSBILDUNG IN SCHLESWIG-HOLSTEIN

Die Bemühungen des Schulamtes in Kiel sind seit Jahren darauf gerichtet, den Werkunterricht an den allgemeinbildenden Schulen auszubauen. Trotz der großen Schulraumnot (80 % der Kieler Schulen waren am Ende des Krieges total zerstört) gelang es bereits im Herbst 1949, an verschiedenen Volks- und Mittelschulen in den Oberklassen, planmäßig den Werkunterricht aufzunehmen. Die Zahl gut eingerichteter Werkstätten ist seitdem ständig gewachsen.

Da es von vornherein an geeigneten Fachlehrern fehlte, begann die Stadt Kiel zur gleichen Zeit mit der systematischen Ausbildung von Werklehrern für die Volks- und Mittelschulen. Diese wird nach einem festen Arbeitsplan durchgeführt und erstreckt sich mit zweimal vier Nachmittagswochenstunden über fünf Semester. Die Leitung der Kieler Werklehrgänge hat Prof. Fritz Walter. Vier Stunden entfallen auf die Ausbildung an der Muthesius-Werkschule, wo die Teilnehmer zwei Semester in der Tischlerei (einfache handwerkliche Holzarbeit), ein Semester in der Buchbinderei (Papparbeit und einfaches Buchbinden) und in den weiteren Semestern nach Wahl in der Goldschmiede-, Keramik- oder Webwerkstatt arbeiten.

Die übrige Ausbildung in einer besonderen Lehrwerkstatt ist dem engeren Schul-Werken gewidmet. Der praktische Teil befaßt sich vorwiegend mit jugendgemäßen Werkverfahren. Die Besinnung erstreckt sich auf didaktische und methodische Fragen. Beurteilung von mitgebrachten Schülerarbeiten, Werkstattbesuche, Teilnahme an Tagungen, Besuche von Ausstellungen usw. ergänzen die Ausbildung. Neben diesen laufenden Werklehrer-Semestern gibt es in Schleswig-Holstein Kurse für Lehrer, die zur Prüfung für die Mittelschule das Fach Werken wählen. Die Beamtung als Mittelschullehrer setzt die Befähigung für zwei Fächer voraus, die ab Ostern 1955 grundsätzlich nacheinander (vordem war es meist ein Prüfungstermin) erworben werden kann. Zeichnen und Werken gelten als je ein Fach, jedoch fordern die Bestimmungen vorerst noch,



daß nicht beides gekoppelt werden kann (obwohl ein hoher Bedarf vorliegt dafür), sondern jeweils ein anderes Fach (meist ein wissenschaftliches) hinzugewählt werden muß.

Zur Vorbereitung dienten bisher im Frühjahr und Herbst Drei-Wochen-Kurse an der Kieler Universität, bei denen

Oben:  
Beispiele des Hohlscneidens aus der Lehrwerkstatt. Links: Rüter, rechts Birnbaum.

Darunter:  
Beispiel der Hausarbeit eines Anwärters: Holzkästchen mit Stroh „furniert“ (aufgeschnittene Halme, zu sogenannten Nutzen eng nebeneinander auf Papier geleimt, dann wie Furnier behandelt; die natürlichen Abtönungen können verstärkt werden durch Bräunen mit dem Plättleisen).

Seite 15:  
Beispiele praktischer Prüfungsarbeiten im Werken. Es waren Spaltholz oder Papier oder Blech (Messing und Konservendbüchsen) zu freier Gestaltung und Auswahl verfügbar.

zugleich zwei Fächer zu belegen waren. Es zeigte sich, daß es günstiger war, das Werken herauszunehmen und in zwei je Acht- bis Zehn-Tage-Lehrgängen zu anderen Terminen zu konzentrieren (Jugendhof Barsbüttel-Hamburg, Jugendheim Scheersberg-Flensburg). Auf das ganztägige praktische Tun folgt dabei abends die Besinnung (Referate der Teilnehmer usw.) und es erweist sich stets von neuem die gemeinschaftsbildende Kraft des Werkens.

Zu den Prüfungen: Die Kieler Werklehrausbildung (mit eigener Abschlußprüfung) trug mit dazu bei, daß künftig alle Fachprüfungen nacheinander abgelegt werden können.

Zur Prüfung haben die Anwärter eigne sowie Schüler-Arbeiten vorzulegen. In zweimal vier Stunden haben sie an Aufgaben von begrenzter Auswahl das eigne Können und anschließend in einer schriftlichen Darstellung die Fähigkeit zum Durchdenken eines Gebietes zu erweisen. Es folgen eine Lehrprobe und die mündliche Prüfung, die der Urteilsfähigkeit und didaktisch-methodischen Übersicht gilt (einschließlich der Werkzeug-, Materialkunde usw.).

Dieser Modus gilt analog für das Fach Zeichnen. Ist die Kieler Werklehre (fünf Semester bei gleichzeitigem Schuldienst) vorerst nur Teilnehmern im Umkreis Kiels zugänglich, so liegt im Zeichnen ebenso ein Jahres-Seminar noch in einiger Ferne, da Lehrer wie Mittel zu voller Beurlaubung fehlen. Da im Regelfall zur Mittelschule stößt,

wer die Pädagog. Hochschule und die zweite Prüfung absolviert hat, ist der Fundus maßgebend, den die ‚Wahlfächer‘ im Zeichnen erwarben, dazu die Bewährung in der Praxis (auch in den Arbeitskreisen an mehreren Orten) und die eigne Passion im Verfolg des bildnerischen Tuns. Indes sind Mittel verfügbar, um die Anwärter am Ort aufzusuchen und zu beraten, was auch für die schriftliche Examensarbeit (Z oder W) gilt, die vorwiegend auf konkreten Erziehungsproblemen mit bildnerischen Unterlagen zu fußen hat.

Es gibt schon eine Reihe solcher Arbeiten von beispielhafter Bedeutung, die gelegentlich hier (und sonst) eine Rolle spielen werden. Es hat sich gezeigt, daß im Rahmen gerade der Mittelschule (es gab seit 1945 hierzulande rund 30 Neugründungen!) höchst erfreulich-bündige Arbeit zu leisten bleibt; noch viele tüchtige Zeichner und Werkler könnten hierbei ihr Wirkungsfeld finden. Schon Oberschulklassen sind kein Abbild von Kunstschul-Ateliers. Die ‚Lehre‘ der Mittelschule, die mit dem 10. Sch.-J. endet, bedarf noch näherer Bindungen an praktische Lebenserfordernisse, zudem gibt es dafür keine Voll-Fachler mit mehrjährigem Kunststudium. Erwähnt sei noch die besondere Examensarbeit: ‚Untersuchung der Farbensinnes-Tüchtigkeit und der Auswirkung von Störungen beim Malen‘ (Willi Maiwald, Mittelschule Heide, Holstein). Unter rund 800 Schülern (-innen) fanden sich:



total farbenblind 1 / singular grünblind 1 / rotgrün-blind 11 M, 23 J; leichter gestört 23 M, 27 J / Gelbblaublind 6 M, 7 J; leichtere Fälle 8 M, 9 J.

Schwere Fälle zus. 17 M (4 %), 32 J (8 %) / Gesamtstörungenfälle 11,5 % M, 16,8 % J.

Das bedeutet: im begrenzten Test, der zahlenmäßig nicht blind zu verallgemeinern sein kann, kamen im Durchschnitt auf je 40 Schüler (-innen) 5 Störungen; tatsächlich häuften sie sich in einzelnen Klassen.

Aufgrund eigener Einzelprüfungen (mit den pointillisti-

schen Tafeln) formulierte ich 1932 (nach 12 Unterrichtsjahren): „Gegenüber der grundständigen Formauffassung ist die Farbenempfindlichkeit schwankend, und nicht selten mit organischen Fehlleistungen verbunden“. Maiwalds Befund bestätigt: es gibt physische Gründe, wonach die Pflege des Zeichnens niemals eine zweitrangige Aufgabe sein kann. Ich hatte seinerzeit in Berlin erlebt, welche absurden Fehlschlüsse auf besondere farbige „Expression“ und „Abstraktion“ vorkommen können, wenn ein Erzieher jeden organischen Maßstab verläßt.

Heinrich Greiß

### 3. Bericht der Pressestelle des BDK (Okt. 1953 bis Sept. 1954)

Schon ein Vergleich der Gesamtzahl aller Presseäußerungen dieses Jahres mit denen der Vorjahre zeigt ein weiteres Ansteigen des öffentlichen Interesses an Fragen der Kunsterziehung gegen 1953 um 9 Prozent, gegen 1952 aber um 87 Prozent. Die Monatsmittel dieser drei Jahre seit 1952 verhalten sich 70:120:131. Das Verhältnis der einzelnen Veranstaltungen zeigen anschaulich die graphischen Darstellungen. Daraus erhellt, daß auch die aktive Tätigkeit der bildnerischen Erziehung sehr zugenommen hat. Addiert man nämlich die drei im Vorjahr genannten Zahlen der Schülerarbeiten-Ausstellungen, so ergibt das 329 für 1952/53, für 1953/54 dagegen 480. Der Anstieg der Laienkunstausstellungen von fünf auf 54 erscheint fast unglaublich, während die Zahl der Akademieausstellungen und großen internationalen Kinderkunstausstellungen ziemlich konstant blieb. Mag jede Statistik ihre Bedenklichkeiten haben, zumal die Presse nicht alle Veranstaltungen erfaßt und unsere beiden Informationsbüros nicht von allen Zeitungen Notiz nehmen, so ist dennoch ein starkes Ansteigen des öffentlichen Interesses für Fragen der Kunsterziehung ganz unleugbar. Ja, man kann sagen: Wir stehen in einer dritten Welle der Kunsterziehungsbewegung, deren erster Höhepunkt um 1901 und deren zweiter um 1930 lag. Der erste Angriff wandte sich gegen den materialistischen Intellektualismus, der zweite gegen die rigorosen Sparmaßnahmen der damaligen Regierung, während der heutige sich gegen Intellektualismus und Sparmaßnahmen zugleich richtet. Welches sind nun die charakteristischen Impulse der Gegenwart? Erstens die Gegenbewegung der Kunsterziehung gegen ihre Drosselung seit 1945 besonders in der Höheren Schule. Zweitens die Betonung der therapeutischen Wirkung alles musischen Tuns angesichts der wachsenden Nervosität unserer Jugend und daraus die Einsicht, daß das Musische einfach zur Hygiene des Seelenlebens gehört, wie sportliche Betätigung zur körperlichen Gesunderhaltung. Und drittens erkennt man als eine soziale Hauptaufgabe der Kunsterziehung in der Schule die Erziehung zu einer Kultur des Alltags in allen Fragen des Wohnens und Sichkleidens. Es werden also drei Harmonien angestrebt: eine pädagogische innerhalb des Bildungsprozesses durch ein gesundes Gleichgewicht zwischen wissenschaftlicher und musischer Tätigkeit; daraus folgend eine innere Harmonie der Seele und aus dieser das Bedürfnis nach einer äußeren Harmonie in Wohnung, Hausrat und Kleidung.

Der erste Impuls umfaßt den ganzen Kampf des BDK um die Stundentafeln. Auf dieser Linie liegen die Entschlüsse und die Denkschrift an die Kultusminister. Die Presse hat hierüber im März 1954 mehrere Notizen gebracht. Durch zahlreiche demonstrative Ausstellungen haben die Kunsterzieher die Öffentlichkeit auf die Bedeutung und Drosselung unseres Faches aufmerksam gemacht. Wichtig war es, diesen Punkt auch von der Presse herausarbeiten zu lassen. Folgende Sätze fielen in Ausstellungsbesprechungen:

Wilhelmshaven: Schulrat Kubitz fand ebenso treffende wie fortschrittliche Worte für den Wert der musischen Erziehung, die seit 50 Jahren ein Stiefkind der schulischen Arbeit sei. Es gelte seit 1945, mit dem Einzug eines neuen Geistes in den Schulen dieser musischen Erziehung zum Durchbruch zu verhelfen. / Gemeinsame Ausstellung von drei Gymnasien in Baden: ... Erkenntnis, welche große Bedeutung und welch tiefen Lebenswert der Kunstunterricht besitzt, von dem man bedauerlicherweise bei dieser Gelegenheit feststellen muß, daß er im Lehrplan eine Aschenbrödelrolle zu spielen scheint und in den Klassen der Oberstufe in unsinniger Weise auf eine Wochenstunde eingeschränkt ist. / Mülheim (Ruhr), gemeinsame Ausstellung von 12 Höheren Schulen: ... daß bis zur Prima nur zwei, von da ab nur eine Stunde in diesem Fach gegeben werden darf, erschüttert ein wenig. / Ausstellung wirft Schlaglichter auf Kampf um Kunsterziehung in Schulen ... denn bekanntlich haben die Kunsterzieher heute im Zuge des allgemein überbewerteten intellektuellen Unterrichts eine besondere Art von schulischem Existenzkampf zu führen: einen Kampf um fachliche Anerkennung, ja Gleichberechtigung mit den einzelnen Disziplinen der Wissenschaft. - Dies nur drei Beispiele für viele. Die großzügigste Veranstaltung dieser Art war die Musische Woche aller Schulen in Westberlin vom 5. bis 11. 9. 1954. Das Programm

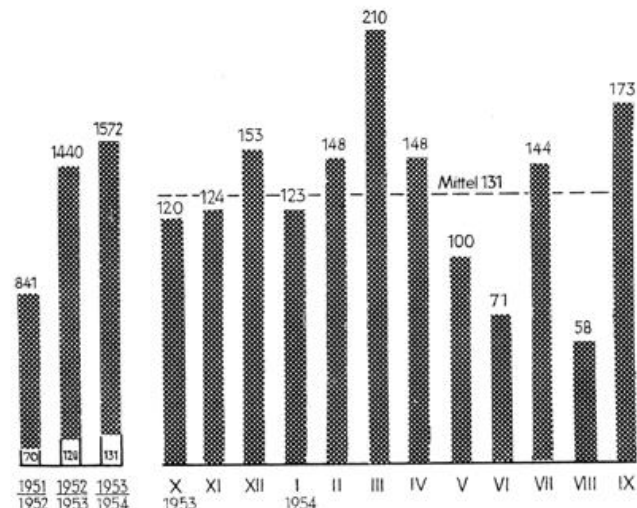
enthielt Musik, Schauspiel, Scholopern, Tänze und eine Gesamtausstellung bildnerischer Arbeiten aus sämtlichen Schularten. Bausenator Dr. Mahler: Hier können die Ansatzpunkte erschlossen werden, von denen aus die Jugend zum Mitgestalter unserer Städte wird. Prof. Oswald Kroh schloß seine Eröffnungsrede: Schafft mehr Muße für unsere Schulen! Denn nur dann kann sich musische Erziehung entfalten. Die Presse für diese große Veranstaltung beschränkte sich auf Berliner Zeitungen. Nur zwei davon brachten den wichtigen Hinweis auf den demonstrativen Wert dieses Unternehmens. Die Musischen Wochen in Lübeck und Hamburg fallen schon in den nächsten Jahresbericht, liegen aber auch im Zuge dieser Welle.

Die Erkenntnis der therapeutischen Wirkung (zweiter Impuls) bildnerischer Beschäftigung liegt eigentlich außerhalb unseres künstlerischen Anliegens. Sie ist eine glückliche Nebenwirkung jedes künstlerischen Schaffens, aber eben dadurch ein Beweis für die geradezu biologische Notwendigkeit musischen Sichauslebendürfens beim Kinde. Oberarzt Dr. Troeltsch (Marburger Volkshochschule) warnte vor einer übertriebenen Psychologisierung der Kunsterziehung: Das in der Kunsterziehung geschaffene Bild ist kein Bildertest! Der Kunsterzieher hüte sich, Seelenarzt spielen zu wollen. Eine glückliche Kunsterziehung besitzt schon den Wert einer psycho-therapeutischen Behandlung. Indem die moderne Kunsterziehung mit der Erweckung von Vorstellungsbildern eigener Prägung beim Kinde eine der Individualtherapie des Arztes entsprechende Funktion übernommen hat, erfüllt sie ihre wichtigste Aufgabe in zweierlei Hinsicht: als unerläßliches Mittel zur Ganzheits-erziehung und als vorzügliche Möglichkeit der Selbstfindung des werdenden Menschen; Selbstfindung heißt ja nichts anderes als Entdeckung des persönlichen Stils. Kunsterziehung hat zwar psycho-therapeutische Funktionen, ist aber keine Psychotherapie. / Therapeutische Wirkung bildnerischen Tuns wird gemeldet aus Einzelfällen in Hilfsschulen, Volksschulen, Kindersanatorien, Heimschulen, Altersheimen und englischen Krankenhäusern, wo zwei Maler den Patienten Mal- und Zeichenstunden gaben; dadurch Heilprozeß beschleunigt, Diagnose erleichtert. (Literatur: Schultze-Nieman, Schöpferische Gestaltung aus dem Unbewußten; Lehmanns Verlag, München.) Positive Erfahrungen mit Färbefarben in Kindersanatorien und Hilfsschulen. / Im gleichen Sinne wirkte bildnerische Betätigung in der Straubinger Strafanstalt.

Dritter Impuls: Weckung eines Form- und Farbgefühls in allen Fragen des Wohnens und Sichkleidens muß durch eigenes Tun und Umgang mit Materialien erarbeitet werden, daher starke Wiederbelebung des Werkunterrichts, besonders in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Württemberg-Baden. Nachschulung oder Ausbildung der Lehrer entweder in zusammenhängenden Kursen (Dreibergen/Niedersachsen, 15 achtwöchige Kurse, 450 Lehrer) oder übers Wochenende (10 Kurse in obigen Ländern und Hessen). 50 illustrierte Artikel über Sinn des Werkens in Tageszeitungen!

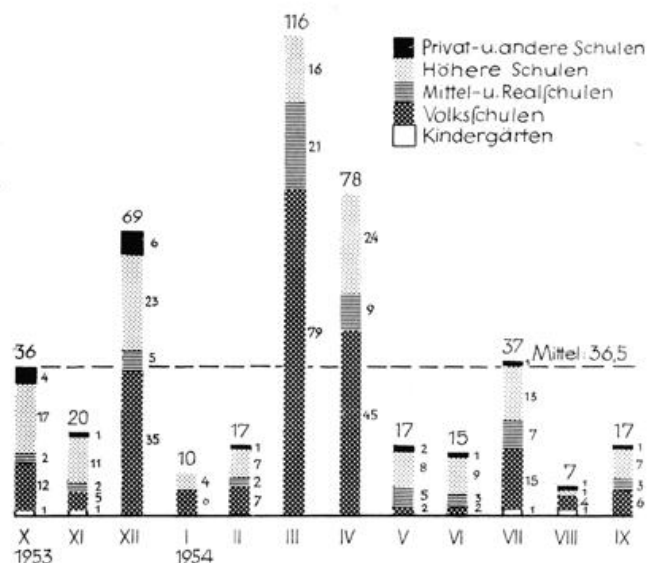
Wohnkultur. Lübeck: Hier lehrte man, was guter Geschmack ist und wie eine Hausfrau ihre Häuslichkeit schön und stilvoll gestalten kann: ein Raum mit Stühlen und Tischen, darauf schöne Decken und gutes Geschirr. / Oberrealschule Aschaffenburg: Miniaturmodelle für Wohnraumgestaltung mit Möbeln, Vorhängen, Lampen. / Oberschule Niebüll: Wohnhausmodelle 1:50. / Antrag Bausenator Westberlin: Wohnen als Unterrichtsfach an allen Schulen. / Pädagogische Hochschule Berlin-Lankwitz: Wahlfach Hauswerk eingeführt. / Pädagogische Hochschule Kiel: Übungen in Formgebung, Wohn- und Bekleidungskultur. / Drei Mustersammlungen neueröffnet: Formsammlung der Stadt Braunschweig (Prof. W. Dixel), Sammlungen des Gewerbemuseums in Nürnberg und Sammlung der Meisterschule für das Kunsthandwerk in Berlin, die in Schulen geschickt werden soll. Solche Wanderausstellungen für Schulen planen auch Bayern und Hessen / Volkshochschule Schorndorf (Wttbg.): Drei Arbeitsgemeinschaften: Geschmackvoller Hausrat, Möbel und Wohnung, Kunst und Kitsch. / Vortrag Prof. Hirzel, Kassel, über Industrieform und Kunsterziehung im VDI Osnabrück. / Über die Südwestdeutsche Tagung des BDK (Wohnkultur und industrielle Formgebung)

im September erscheint ein besonderer Bericht. - Wohnkultur im Schulgebäude: Ausgestaltung durch die Kinder selbst: Wandmalereien in Kassel, Altenbögge, Stockdorf und Emden. Marktschule Oberhausen (Nordrhein-Westfalen) verirklicht Vorschläge von Studienrat Sonntag (KuJ 1953/1) / Gymnasium Göppingen meißelt historischen Fries aus 14 Reliefs in Sandsteinsockel des Gebäudes. / Gegenstück: Zellerauer Adalbert-Stifter-Schule Würzburg erhielt überreiche bildnerische Ausstattung durch Berufskünstler, z. B. Wandbild: Apollo und die neun Musen (!) / Burghausen: Bewußt naivisierende Darstellung einer Kuh durch Malerin, Publikumstimme: Da hätten ja gleich die Kinder die



Gesamtzahlen der Presseäußerungen im Monatsmittel (links das Ansteigen seit dem 1. und 2. Bericht).

|                                   |      |
|-----------------------------------|------|
| Pressenotizen (Gesamtzahl)        | 1572 |
| Pressenotizen (Monatsmittel)      | 131  |
| Pressenotizen über Kunsterziehung | 1450 |



439 Schulausstellungen 1953-1954 (dazu sonstige Veranstaltungen):

|                                                              |     |
|--------------------------------------------------------------|-----|
| Kindergärten                                                 | 4   |
| Volksschulen                                                 | 218 |
| Mittel- und Realschulen                                      | 59  |
| Höhere Schulen                                               | 140 |
| Hilfs-, Privat- und andere Schulen                           | 18  |
| Berufs- und Fachschulen                                      | 41  |
| Werkkunstschulen                                             | 13  |
| Akademien                                                    | 8   |
| Internationale Ausstellungen von Kinderarbeiten              | 8   |
| Jugendgruppenausstellungen                                   | 32  |
| Laienkunstausstellungen                                      | 43  |
| Zeichenwettbewerbe für die Jugend                            | 36  |
| Öffentliche Vorträge und Zeitungsartikel über Kunsterziehung | 90  |
| Erzieher tagungen über Kunsterziehung                        | 33  |
| Kunst- und Werkkurse                                         | 10  |

Wände bemalen können! / Bremen: 73 Kunstwerke für 20.000 DM von 42 heimischen Künstlern angekauft, davon ein Viertel für bremische Schulen.

Ausstellungen: 'Jungen malen', Düsseldorfer Kunsthalle. Fragestellung: Ist heutige Jugend noch echter Bildvorstellungen fähig? Themen mit Kontrast: Gut und Böse, Verbrecher und Heilige; mit hohem Wertgehalt: Engel, Christusantlitz. / 'Kinder zeichnen und malen', Dortmund, Museum am Ostwall. H. F. Geist, Lübeck, findet mit dieser Ausstellung starke Beachtung durch die Presse (24 Besprechungen). / Flüchtlingskinder malen. Arbeiten aus Berliner Flüchtlingslagern, gesammelt von der schwedischen Lehrerin Stahl, Malmö, als Wanderausstellung durch Westeuropa und Amerika. / 'Jugend in Gefahr', München, Kinderzeichnungen, die angeblich erschreckend wirkten: Liebespaar am Stachel, vorm Kino etc. Presse: Zeigt ihnen Schöneres! / Karlsruher Kunsterzieher stellt im Dezember 1953 aus. / Aus dem 'Kunstschaffen oberpfälzischer Lehrer', Schwandorf (Bay.) Juli.

Akademien, Werkkunstschulen: Ausstellung sämtlicher westdeutscher Kunsthochschulen, München (Mai). 2000 Arbeiten in 50 Räumen der Akademie. Neben Anerkennung zentralgesteuerte Opposition (Falscher Kurs der Nebstakademien, Herbert M. Schönfeld). / 100 Jahre Karlsruher Akademie (Juli), vier Ausstellungen: Die Lehrer, Ehemalige Schüler, Die Schüler heute, Kunsterzieher seit 1945. / Berliner Hochschule für Bildende Künste: Schülerausstellung Dezember 1953. - Schickte März 200 Arbeiten zu einer Austauschstellung an die Düsseldorfer Akademie. / Staatl. Kunstakademie Düsseldorf und Landeskunstschule Mainz: Die im November 1953 in Paris gezeigte Ausstellung kam im Januar 1954 ins Mainzer Schloß; Düsseldorf: Bühnenbilder, Figuren und Masken, Mainz: Gebrauchsgraphik, Plakate, Webereien und Plastiken. / Stuttgarter Akademie: Ausstellung Mai. / Vorschlag: Werkkunstschule Münster in Werkakademie mit Ausbildung von Kunsterziehern zu verwandeln. (Westfalen braucht Kunsterzieher!) / Drei hessische Werkkunstschulen erhalten Schwerpunkte: Offenbach: Leder und Graphik, Darmstadt: Innenarchitektur, äußere Ausstattung von Bauwerken und Hausrat, Wiesbaden: Mode, Plastik, Malerei. Lehrstuhl für Formgebung in Darmstadt geplant. / Oskar Kokoschka eröffnete in Salzburg eine internationale Sommerakademie für Bildende Kunst.

Jugendgruppen: 32 Ausstellungen. Rege Tätigkeit in Jugendheimen fast aller Städte. Viele Bastel- und Werkstuben. Besonders gute Ergebnisse im Mannheimer Erlenhof. / Übungen über moderne Kunst im Wannseeheim für Jugendarbeit Berlin. / Malstudios für Kinder: Kunsthalle Mannheim, 200 Kinder unter Ursula Ludwig-Krebs. / Frankfurt, Berlin-Spandau, München, Darmstadt, Hamburg haben freie Kinderstudios.

Laienkunst, Volkshochschulen: 43 Ausstellungen. Kurse mit gesundem Ansatz wie Töpfern, schlichtem Werken, planvoller Formenlehre in Duderstadt, Duisburg, Solingen, Hohenlimburg, Krefeld. In Frankfurt und Berlin Spiel- und Bastelkurse für Eltern. Sonst viel dilettantische Kunstmalerei. / Mehrere Bergarbeiterausstellungen: entwerfen seichte Ideallandschaften oder echte Motive aus der Welt des Bergmanns, am lapidarsten Bildnisse von Kameraden. / Düsseldorf: Werk-tätige malen, Wettbewerb einer Zeitschrift: 1400 Einsendungen! Drei wirklich Selbständige im Sinne Rousseaus erhielten erste Preise. Der Rest meist sentimentaler Dilettantismus.

Zeichenwettbewerbe für Kinder: Etwa 30 deutsche. Viel Unfug von Geschäften: Soester Einzelhandel 40.000 Wertagen zum Ausmalen, Jury: Kaufleute und Verkehrsamt! / Kaufhaus Hertie Berlin stellt eingesandte Bilder numeriert aus, läßt Publikum durch Stimmzettel entscheiden; Ergebnis indiskutabel. - Traurig, daß Amt für Jugendfürsorge in Tempelhof dies nachmacht bei Wettbewerb für Kinderplakat. / Badischer Kunstgewerbeverein ließ Künstlerwettbewerb für wertvolle Reiseandenkenentwürfe. Schwetzingen Realgymnasium macht mit: ... gehörte zu dem Erfreulichsten ... / Bühnenbildentwürfe von Kindern für Theater Gelsenkirchen und Rendsburg sehr brauchbar! / Auch dies Jahr viele GYA-Wettbewerbe für Werkarbeiten. Weitere Wettbewerbe: Weltspartag, Tierschutz, Sauberkeitswoche, 1000 Jahre Soester Dom, Eisenbahn, Martinsfackeln, Kinderkarnevals-Festzug, Hagenbeck. - Sechs internationale Wettbewerbe: Shankars Weekly in New-Delhi, alljährlich, Monika Busch, 8 Jahre, München, 1. Preis ihrer Altersgruppe. / Italien. Wettbewerb zur Illustrierung des Märchens Pinnocchio, Ursula Reuter, 15 Jahre, Dortmund, 2. Preis. / Internat. Verband f. Kinderwohlfahrt: Illustrierung von zehn Märchen Andersens: Mehrere deutsche Preisträger. / Weitere Wettbewerbe in Paris, Stockholm und Dortmund.

Besondere Ausstellungen: German. Museum Nürnberg Weihnachten 53, Ausstellung alter Spielzeuge etc. in Form eines Weihnachtsmarktes in Buden. / Niedersächs. Erziehungsstätte Braunschweig: Ausstellung französischer Malerei in Reproduktionen. / Kinder- und Jugendbuchausstellung der Internat. Jugendbibliothek München: Bilderbücher aus 20 Ländern, ging als Wanderausstellung durch Westdeutschland. / Dortmund, Museum am Ostwall, Leitung Frau Dr. Reygers, sucht Kontakt

mit der Jugend durch Ausstellungen von Kinder- und Laienkunst, moderner Kunst und Formgestaltung. Lesesaal ein Musterraum moderner Inneneinrichtung mit Handbibliothek und Fachzeitschriften über Kunst und Formgestaltung.

**Deutsche Demokratische Republik:** Auch hier verstärkte Bemühungen um Intensivierung der Kunsterziehung in Schulen. Lehrmangel gestattet nur eine Wochenstunde, oft nicht einmal diese. Lehrpläne von 1947 und 1951 als bürgerliche Kompromißlösung endgültig beseitigt. Neue vom 1. 9. 1953 auf sowjetischen Plänen fußend: Realistische Darstellungsweise. Eigene Fachzeitschrift: „Kunsterziehung in der Schule“ (1,75 DM) zweimonatlich. Methodische Broschüre in Vorbereitung. - Die 1. Kunsterziehungstagung der DDR in Leipzig 1953 beschloß Verstärkung der Kunsterziehung in Grundschulen. Jeder Kreis mit Fachkommission für Kunsterziehung (Beratung und Nachschulung in Arbeitsgemeinschaften). - Volkseigene Betriebe müssen Beiträge für die Laienkunstgruppen der Arbeiter entrichten.

**Ausland:** Reger Austausch von Kinderzeichnungen einzelner deutscher Schulen mit ausländischen in England, Japan, Kanada, Santiago, Windhuk, drei größere Ausstellungen: Stuttgarter Institut für Auslandsbeziehungen, Kinderzeichnungen aus 17 Ländern. / Wallraf-Richartz-Museum Köln: Japanische Kinderzeichnungen. / Dortmunder Auslandsinstitut: Kunstausstellung europäischer Gymnasien. 500 Einsendungen aus 15 Ländern, auch der Oststaaten. / Presse wundert sich jedesmal, wie wenig Eigenart der Völker in Kinderzeichnungen hervortritt. / Zürich, Pestalozzianum: „Das Tier“, 1200 schweizerische Kinderarbeiten. - Kindermalereien aus Israel von Arié Goral (später Hamburger Kinderstudio). / Ägyptische Kinder und Jugendliche modellieren einzigartige Plastiken unter Habib Georgi: Ausstellung UNESCO London, Paris, Rom. / Geffrye-Museum London für Volkskunde hat Zeichensaal mit Papier, Malzeug. / Der amerikanische Fernsehfunk sendet aus dem Museum of Modern Art in New York kunsterzieherische Studioreihen, die vom passiven Sehen zum aktiven Mitmachen anleiten: Zeichnen, Malen, Basteln. / Gründung der INSEA (International Society for Education through Art) in Paris, Juli 1954, 70 Delegierte aus 18 Ländern. Bericht in KuJ 1954/55. / Richard Ott erscheint im Herbst 1954 als Referent mit Will Grohmann und Sir Herb. Read auf dem 5. Internationalen Kongreß der Association Internationale Des Critiques d'Art in Istanbul. Fordert das Internationale Museum für kindliche Kunst.

**Vorträge, Aufsätze:** Rege Tätigkeit von Professoren, Dozenten, Kunsterziehern in Vorträgen und Aufsätzen. Man begegnet den Namen Itten, Burchartz, Betzler, Rhein, Röttger, Schwerfeger, Hils, Gröninger, Meyers, Pfennig, Pistorius, Dettmar, Straßner, Geist, Sörensen †, Ott und vielen anderen. / In zahlreichen Tageszeitungen erscheinen Aufsätze über Entwicklung der Kinderzeichnung mit Bildbeispielen zur Aufklärung der Eltern. Erst jetzt dringen diese Erkenntnisse ins breite Publikum und an die Pressereporter. Anschließend an Schulaufgabe einer Lehrerin stellten Nürnberger Nachrichten die Aufgabe an Erwachsene: Zeichnen Sie eine Kuh! Vier primitive Ergebnisse nebst Fotos der Zeichner veröffentlicht. / Deutsche Tagespost Regensburg veröffentlicht Rundfrage bei 600 Mädchen zwischen 16 und 19 Jahren über Kunst-Fragen. Ergebnis bei Musik tröstlos. In Bildender Kunst das Abstrakte fast durchweg abgelehnt. Außer den höheren Schülerinnen hatten die meisten zu Malerei, Plastik und Architektur nicht die geringste Beziehung. Primitivste Stilbegriffe und Namen wie Dürer, Michelangelo, Rembrandt unbekannt. Einige Führung durch die Schule auf literarischem Gebiet, jedoch nicht für Bildende Kunst und Musik. In mehreren Artikeln auftauchende Sorge um die Verbindung unserer Jugend mit den Museen. Dies war auch Hauptthema einer Tagung nordhessischer Erzieher in Kassel (Juli), wo enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Museum besprochen wurde. Die Kunsthalle Karlsruhe hat eine Erziehungsabteilung: Material für Kunstunterricht, Wanderausstellungen von 20 bis 40 Bildern mit erläuterndem Text für Dorfschulen, jedes Jahr 1 bis 2 große Lehrausstellungen; die letzte behandelte die Wandlung des farbigen Sehens in den letzten 100 Jahren. Vergl. oben Dortmund Museum am Ostwall und Geffrye-Museum London. / Aufsatz von Richard Ott „Kind und Künstler“ in Colloquium Berlin 9/54: Er fordert Kunstunterricht in Schulen nicht durch Kunsterziehungsbeamte, sondern durch Künstler, setzt kindliche Kunst gleichwertig neben Erwachsenenkunst und dokumentiert das in der Stuttgarter Ausstellung der Sezession Oberschwaben, wo Kindermalereien zwischen die der Künstler gehängt wurden.

**Musisches als Prinzip:** 70. Geburtstag des „schwäbischen Pestalozzi“ A. L. Merz in Stuttgart am 4. 2. 1954. Zahlreiche Pressewürdigungen seines Lebenswerkes, der Werkschule Merz, bestehend aus Grundschule, Oberschule mit Abitur, Freier Akademie für Erkenntnis und Gestaltung mit Abschlusßdiplom nebst Lehr- und Meisterwerkstätten für Buchbinderei, Keramik, Metall, Email, Handweberei und Kunstschmiede. Auftrag der Türkei, moderne Schulstadt einzurichten und Lehrer auszubilden. Dafür in Stuttgart Bau eines Lehrer-Ausbildungs-

instituts bewilligt. / Rudolf-Steiner-Schulen: Mehrere Tagungen, die betonten: es genügt nicht, nur einen begrenzten künstlerischen Fachunterricht zu treiben, das Künstlerische müsse als Unterrichtsprinzip alle Fächer durchdringen. / Montessori-Kurse bei Päd. Akademien in Kupferdreh, Berlin und Frankfurt. / Odenwald-Schule Oberhambach: Neuer Oberbau einer Werkstudien-schule: 6jähr. Grundschule, ab 7. Kl. Wegfall der 2. Fremdsprache. Dafür Werken in Holz, Metall, Pappe, Buchbinden, Drucken, Schneidern, Weben. Abschluß mit 10. Schuljahr. Bei anschließender Handwerkslehre werden 1-2 Jahre angerechnet. Andere Anschlüsse: Fachschulen für Textil, Chemie etc. / Essen gewährt als einzige Stadt rund 200 musikalisch oder bildnerisch begabten Volksschülern zweimal wöchentlich Sonderkurse für Musik und bildnerische Erziehung.

**Methoden:** Beidarmiges Zeichnen und Malen: Karl Peters, Hamburg, Lehrer in drei Volks- und Oberschulen. Lockere Linien Schwünge werden nicht vom Auge, sondern vom Bewegungsgefühl gesteuert. / Chorisches Zeichnen: Christof Drexel. Analog musikalischen Begriffen Wandtafelzeichnen von 20 Menschen in Gemeinschaft unter einem Dirigenten. / Oberschule Lebenstedt zeichnet für Europa-Union Zeichentrickfilm über Europaproblem und liefert Entwürfe für Kinderzimmertapeten an Fabrik. / Einführung in ungegenständliches Komponieren nach Wolfgang Strich. Weißes Flanell 90x120 an Wand gespannt. Daneben Tisch mit Flanellstücken verschiedener Größen, Farben, Formen: Dreiecke, Kreise, Punkte, Kurven etc. Sie bleiben am weißen Flanell durch Flauschigkeit haften. Damit Kompositionsübungen.

**Zur Nachahmung:** Schöne Webarbeiten auf Schulausstellung beeindruckten Webereibesitzer so, daß er kompletten Webstuhl stiftete. / Kunstverein Bremerhaven kaufte aus Schülerausstellung 6 Schülerarbeiten an. / Schülermitverwaltungen in Nordrhein-Westfalen und Hessen veranstalteten von sich aus Kunstausstellungen. Die Kölner sei so gut gewesen, wie sie die Lehrer in diesem Raum bisher nicht zusammengebracht haben!

**Kritik:** Nicht nur beste Arbeiten ausstellen, sondern Querschnitte oder Entwicklungsreihe eines Kindes. / Pfälzische Landesgewerbeanstalt über einen Wettbewerb: Brauchbare Arbeiten fast nur von Mittelschulen, ... offenbart die mangelnde musische Erziehung an Volksschulen. Schon in der Ausbildungszeit zeichnerische Schulung der Volksschullehrer vernachlässigt, später in der Praxis keine Zeit für Zeichnen. / Bln.-Steglitz: Leider hatte weder ein Vertreter des Senats noch des Bezirksamtes oder der Schulbehörde der Einladung (zur Ausstellungseröffnung) Folge geleistet. / Züricher Zeitung zu Praehausers „Erfassen und Gestalten“: Was fehlt, ist die Beziehung zu den positiven Kräften des gegenwärtigen Kunstschaffens, da in der Jugend ein unbewußtes Interesse für künstlerische Dinge der Gegenwart schlummert.

**Curiosa:** Firma „Bildwerk“ Ralph Großmann, gegr. 1938, USA, 300 Angestellte, 20 Millionen Dollar Umsatz. Fertiges Paket mit Malutensilien, nummerierten Tuben und vorgedruckten Umrisen auf Leinwand, Felder nummeriert, mit entsprechenden Tuben auszumalen. 45 berühmte Gemäldevorlagen. Kam nach München, um neue Vorlagen zu suchen und deutsche Filiale zu gründen. / Famous Artists Schools, gegr. 1948, größter Brieflehrgang für Kunst mit Diktaphon-Unterweisung. Westport (Connecticut). 10000 Schüler, 12 Direktoren, jeder zu 50000 Dollar jährlich, dazu Dozenten. Schulgeld 318 Dollar (1300 DM). Dafür dreijähriger Lehrgang, 200000 Worte Text, 7000 Illustrationen, komplette Malausrüstung, Kunstzeitschrift, Einbanddecken mit dem Namen des Schülers in Gold, einer Schrift „Wie man mit Gebrauchs-kunst und Illustrationen Geld verdient“ und nach bestandem Examen Diplom. Gestellte Zeichenaufgaben werden eingesandt, vom Lehrer auf Transparentpapier überarbeitet, per Diktaphon individuell korrigiert und rückgesandt. Kunden: Gruppe von Volksschullehrern für ihren Zeichenunterricht, Nonnen, die ein Madonnenbild malen wollen, reiche Geschäftsleute, arme Kellnerin. - In Amerika etwa 3,5 Millionen Amateur-maler. / ... man sollte es nicht für möglich halten, aber es kommt meist eher ein Klavier ins Haus als ein anständiger Marderhaarpinsel! / ... in diesem Zusammenhang erwähnte er den Zeichenmethodiker (!) Pritsch (um 1925), der die Hauptaufgabe des Zeichenunterrichts darin sah, durch Wecken der Erinnerung (!) ein phantasievolles Zeichnen zu ermöglichen. / ... wie überhaupt das Zeichnen nach Vorlage erst in den höheren Klassen durchgeführt wird. So entstanden denn als Gedächtnismalerei bereits ganz ansehnliche Zeichnungen. Von den anderen Arbeiten wären noch die Übungen im kubistischen Sinne (!) zu erwähnen. / Pflanzen und Tiere waren zunächst nach der Natur gezeichnet, dann aber eigenwillig stilisiert (!) und in gewagten Farbenexperimenten zu praktisch verwendbaren (!) Ornamenten ausgearbeitet worden. / Die Londoner Westville-Schule führte eine Neuerung (!) im Zeichenunterricht ein: den Kindern dienen als Vorlage kindlich abgestimmte Gemälde. Einerseits sind sie ein hübscher Schmuck, andererseits haben die Kleinen eine ideale Vorlage zum Abzeichnen.

## Kunsterziehung - Menschenbildung - Völkerverständigung

Drei Generationen von Erziehern, Künstlern und Philosophen haben in aller Welt für die öffentliche Anerkennung einer Sache gekämpft, die nunmehr durch ein bedeutsames Ereignis in Paris: die Gründung der INSEA bekräftigt werden konnte. Die Voraussetzung für diese ideelle und praktische internationale Zusammenarbeit wurde im Juli 1951 mit dem dreiwöchigen internationalen Kunsterziehungs-Seminar der UNESCO in Bristol geschaffen, über das ich in Heft 6/51 von 'Kunst und Jugend' ausführlich berichtete.

Wenn auch die Aufgabe der INSEA nur einen Teil der Zielsetzungen der UNESCO einnimmt, so dürfte sie doch eine wesentliche Notwendigkeit bedeuten, einen Eckstein, ohne den das Gebäude des Weltfriedens der Festigkeit entbehren würde. Wir sind mit dem englischen Philosophen und Kulturschriftsteller Sir Herbert Read, der in Paris die glänzende Eröffnungsrede über „die Zukunft der Kunsterziehung“ hielt, einer Meinung, daß die Erziehung durch Kunst eine Erziehung für den Frieden ist; daß es sich um eine Methode handelt, die die Menschen zu schöpferischen, also friedlichen Handlungen fähig macht, und um eine solche, die unter den Menschen die Bande der gegenseitigen Hilfe knüpft, die gleichzeitig den Haß bannt oder ihm zuvorkommt.

Schiller hat als erster in der modernen Welt die Wahrheiten aufgezeigt, auf die sich unsere Erziehungsphilosophie gründet. Er hat darauf aufmerksam gemacht, daß jedes Stadium der Entwicklung des Kindes eine Entdeckung der Form im freien Spiel der sinnlichen Wahrnehmung ist. Nur in dem Maße, wie das Individuum sich fähig zeigt, die Schönheit der Form zu genießen, vermag es auch das Gefühl der Freiheit im Staat und die sittliche Tugend zu erleben:

*Die Freiheit gewähren durch das Mittel der Freiheit, das ist das Grundgesetz dieses Königreiches.*

Überall, wo es etwas zu sehen gibt, und nicht nur zu hören, ist die Verständigung viel eher da, wie man bei internationalen Gesprächen und Kunstbetrachtungen immer wieder erlebt. Man möchte den Ausspruch: 'Am Anfang war das Wort' umkehren in 'Am Anfang war das Bild', so wie auch auf dem Gebiete der grafischen Techniken das gedruckte Bild vor dem gedruckten Worte entstand, wie es vor Gutenbergs beweglichen Lettern längst den Bilddruck gab, und viele Schriften sich aus Bildzeichen entwickelt haben. Die Kunst ist eine internationale Sprache - trotz gewisser nationaler Eigentümlichkeiten - seit der Vorgeschichte bis zum heutigen Tag mit Symbolen von universeller Gültigkeit.

Vielleicht ist es eine der überraschendsten Entdeckungen unserer Zeit, daß das bildnerische Gestalten der Kinder in einer universellen Formensprache beginnt und sich erst allmählich durch nationale oder religiöse Einflüsse unterscheidet. Bis zum Alter von 7 Jahren, selbst bis zu 9 Jahren bemerkt man keinen besonderen Unterschied in den Zeichnungen und Malereien der Kinder aus aller Welt. Man sollte aus dieser gemeinsamen Sprache der Symbole einen schlagenden, viel zu wenig beachteten Beweis einer gemeinsamen Menschlichkeit ableiten,

eine psychologische Basis für den Aufbau einer menschenfreundlichen, friedlichen Welt!

Um den Wert des Grundsatzes, daß die schöpferische Tätigkeit die Basis der ganzen Erziehung sein sollte, zu beweisen, brauchen wir allerdings noch etwas anderes als Forschungsinstitute und Kongresse, nämlich in möglichst vielen Ländern Versuchsschulen, in welchen nach diesen Einsichten verfahren wird. Damit solche Schulen wirken können, ist es nötig, Lehrer heranzubilden, die nach neuen Methoden zu unterrichten imstande sind.

Gewiß gibt es in einigen Ländern schon Ansätze und Beispiele; ich nenne die ausgezeichnete moderne Akademie Corshem Court bei Bath mit Lehrwerkstätten und vorzüglicher Übungsschule, das 'Centre international pédagogique' in Sèvres und die 'Central school for art and crafts' in London.

Wir streben darüber hinaus an, unabhängig von der Verschiedenartigkeit der Schulformen, die gesamte Schule mit musikischem Geist zu durchdringen: Erziehung durch Kunst zu verwirklichen. In dieser verdorbenen Welt wird nicht gleich eine neue Gattung von Engeln entstehen, wir glauben aber doch, daß vieles sich bessern läßt, wenn es einer ästhetischen Disziplin unterworfen wird. So erkennt Franz Werfel bereits vor dem ersten Weltkrieg in seiner Wiener Kulturbundsrede 'Realismus und Innerlichkeit':

*Nur der musische Mensch vermag die durch den Sachglauben zerstörte Innerlichkeit wiederaufzubauen.*

Darunter versteht er nicht nur den kunstaustübenden, sondern jeden empfänglichen Menschen. - Nicht nur die freien, auch die angewandten Künste stellen uns äußerst wichtige erzieherische Aufgaben, die sich auf alle Gebiete der Umweltgestaltung beziehen und von dorthier ausstrahlen. So begründet schon Schiller (wiederum in den 27 Briefen 'über die ästhetische Erziehung des Menschen' von 1795) die sieghafte Kraft der Form:

*So wie sich ihm (dem Menschen) von außen her, in seiner Wohnung, seinem Hausgerät, seiner Bekleidung, allmählich die Form nähert, so fängt sie endlich an, von ihm selbst Besitz zu nehmen und anfangs bloß den äußeren, zuletzt auch den inneren Menschen zu verwandeln. Der gesetzlose Sprung der Freude wird zum Tanz, die ungestaltete Geste zu einer anmutigen, harmonischen Gebärdensprache, die verworrenen Laute der Empfindung entfalten sich, fangen an, dem Takt zu gehorchen und sich zum Gesang zu fügen ...*

Mit einem Wort:

*Es gibt keinen andern Weg, den sinnlichen Menschen vernünftig zu machen, als daß man denselben zuvor ästhetisch macht.*

Es ist an der Zeit, dies Hohelied vom Triumph der Form über das materielle Chaos, über das moralische Chaos und endlich über das soziale Chaos erzieherisch so ernst zu nehmen, wie es gemeint war; Kunsterziehung ist von fundamentaler Bedeutung - sie verlangt ebensoviel persönliche Verantwortlichkeit im „Gesamt-Pädagogischen“ wie künstlerische Potenz und Aktivität.

## Kunsterziehung in einem rauen Milieu

Von Leonhard Bayley, Leiter des Centre Settlement Dagenham

Seit etwa zehn Jahren habe ich Kunst aller Art in meiner Arbeit unter jungen Menschen im Ostende Londons, dem Slumviertel, herangezogen. Es gibt dort manche kulturelle Betreuung; meine Tätigkeit beschränkte sich auf die große Zahl derer, deren Schulbildung höchstens elementar, meist weit darunter war. Meine Schützlinge sind grob und ungebildet, ihre Einstellung zur Kunst ist bestenfalls negativ, und sie sind geneigt, Kunst und Kultur als etwas Weibisches zu betrachten. Ein vernichtenderes Beiwort als dieses gibt es kaum unter Burschen, deren Stolz es ist, rau zu sein oder wenigstens zu scheinen. Überdies läuft ein Jugendlicher, der ausgesprochenes Interesse an der Kunst zeigt, Gefahr, zu Hause ausgelacht und verspottet zu werden.

Gleichwohl kann man mit viel Geduld und Takt einige Fortschritte erreichen. Es dürfte bekannt sein, daß Kunst das Wesen des Menschen unbewußt beeinflusst. Die größten Rowdies benehmen sich anders in schönen Räumen mit guten Bildern, aber diese müssen möglichst oft gewechselt werden, wenn man das Interesse wachhalten will. Nach einiger Zeit machen die Jungen selber Vorschläge für den nächsten Bildwechsel: das ist dann ein großer Schritt vorwärts.

Große Achtung finden auch Gewandtheit und Geschicklichkeit, und wenn man das besondere Können eines Künstlers herausstellen kann, sei es an einem Bild, einem Musikstück oder einer Dichtung, wird das Interesse wachsen.

Ein Beispiel: Einer der Jungen hatte auf einer Radtour in Paris die 'Mona Lisa' gesehen. Er konnte nicht verstehen, warum von diesem Bild solch Aufhebens gemacht wurde. Glücklicherweise hatte ich eine gute Wiedergabe zur Hand, und es gelang mir, das Farbfoto eines Filmstars aufzutreiben. Einer kleinen Gruppe einschließlich des Jungen legte ich beide Bilder ohne Kommentar vor. Sie verstanden mich wohl, waren aber unfähig, sich auszudrücken. Eines der Mädchen sprach zögernd zuerst: 'Sie (der Filmstar) ist sehr hübsch, aber irgendwie ist das andere Bild schön, und es ist nicht nur das Gesicht.' Dann einer der Jungen: 'Nein, da ist etwas hinter dem Gesicht!' Dann zu mir: 'Sind alle Gemälde so, Herr?' Ich fragte weiter nach dem Unterschied, und sie kamen schließlich dahin, daß das Foto nur ein von der Kamera aufgefangener Schatten war, während in dem anderen Bild nicht nur ein Gesicht, sondern eine Persönlichkeit gestaltet vorlag.

Diesen Triumph durfte ich keinesfalls ausnutzen. Der Sauerkeit mußte für sich selbst arbeiten; irgendein Zeichen von Begeisterung wäre als blöde Kunstschwärmerei ausgelegt worden. Ich wahrte eine beobachtende Gleichgültigkeit, ließ die beiden Wiedergaben wochenlang zur Ansicht, wechselte sie dann plötzlich und beobachtete die nun einsetzenden lebhaften Vergleiche.

Zu gelegener Zeit gab es einen kleinen Rundgang durch die Innenstadt, wobei ich nebenher erwähnte, ich wolle in einer der Gemäldegalerien ein bestimmtes Bild sehen — und so gingen sie mit mir. — Nach all dem wird klar sein, daß es nur diesen Weg einer 'Verführung' gab, indes keinen Zugang von einem systematischen, belehrenden Standpunkt.

Im allgemeinen gab es selbst in schwierigsten Fällen einen Fortschritt bei starken, theatralischen Wirkungen durch Bühne und Musik, besonders bei Opernaufführungen. Rigoletto, Traviata und ähnliche Spielopern mit Gewitterstürmen, nächtlichen Morden, betäubenden Akkorden waren immer ein Erfolg. Unter manchen Zweifeln wagte ich es dann mit der Zauberflöte; zur eigenen Überraschung wurde es der größte Erfolg. Auf dem Nachhauseweg von anderen Opern hatte es viel Geschrei und lärmendes Singen gegeben; nun waren sie merklich gedämpft und kleinlaut, so daß ich schon einen Fehlschlag befürchtete mit einem höflichen: 'Ganz nett.'

Dem war aber nicht so. Sie waren durch die reine, lautere Schönheit beeindruckt, sogar überwältigt worden und ziemlich verlegen. Einer der Jungen, noch in Erstaunen verloren, sagte: 'Da haste ganz vergessen, wer du bist. Eeemal wollt ich mir de Ohr'n zustopp'n und bloß kucken und eenmal wollt ich de Oogen zumach'n und bloß hör'n.' Als er dann verlegen vor Verwirrung wegschaute, ließen ihn die anderen in Ruhe, ohne ihn aufzuziehen: sie hatten alle ein tiefes Erlebnis gehabt, und es war nur richtig, daß ich sie ihren eigenen Empfindungen überließ.

Im Rückblick und beim Vergleich der etwa zwölf Jungen und zwei Mädchen, die bei Galerie-, Opernbesuchen usw. um mich herum waren, kann ich sagen: Zweifelslos hat sie das alles beeindruckt, hat unbewußt ihre Lebenseinstellung vertieft und ihr Verständnis für sich selbst und ihre Mitmenschen gefördert. Trotzdem blieben Enttäuschungen nicht aus, so, wenn ein Junge ein oder zwei Monate lang weg war und alle Mühe vergebens gewesen schien. Aber ein endgültiges Urteil wäre verfrüht; trotz gegenteiligen Anscheins dürfte etwas geblieben sein. In einem Falle weiß ich es: einer meiner Jungen verbrachte als Soldat in Italien seine Freizeit mit Opernbesuchen; er schrieb mir Briefe über seine musikalischen Erlebnisse — jene ersten 'Erweckungen' hatten nachgewirkt!

## Zum indischen 'Shankar's Weekly'-Kinderwettbewerb

Mit dem Ziel, jugendlichen Talenten und der gegenseitigen Verständigung von Kindern in aller Welt zu dienen, schrieb die genannte Zeitschrift in New-Delhi in Verbindung mit der indischen Regierung (die selber Auszeichnungen stiftet) einen Wettbewerb (Bilder und Aufsätze, diese in englischer Sprache) für Kinder bis zum 16. Jahr aus. Er ist 1954 wiederholt worden.

Dem Vorhaben zustimmend, hatte ich zehn Kinderbilder meiner Schule zu 1953 eingesandt. Die Sondernummer von 'Shankar's Weekly' erwies dann: eines unserer Bilder war ausgezeichnet und wiedergegeben; das Heft brachte alle preisgekrönten Bilder (aus einer Fülle von rund 10 000), wobei die nationalen Eigenarten (oft schon im gewählten Gegenstand) bemerkenswert waren, ebenso aber verschiedene Auffassungen von Kinderkunst sprachen, was auf den jeweiligen Unterricht zurückschließen ließ, auch wenn gewisse weltläufige Grundstrukturen ein einhelliges Maß hätten abgeben können. Dies sprach auch mit, jedoch fielen für unser Auge Bilder auf, die in der Auslese fremd blieben. So aus den USA: unkindlich routiniert und maniert, fast kitschig, vor allem in den Gesichtern. Demgegenüber zeigten Länder mit volkstümlicher Tradition: Finnland, Irland, Ungarn, Türkei, Japan — glaubhaft echte Leistungen. Ganz anderer Art der russische Anteil: meist figürlich, plakhaft, akademisch skizziert, wie von einer Norm-Kunstschule gelenkt. Japans große Frische und Farbigkeit ließ indische Kinderarbeiten als zu sehr westlich beleckt erscheinen. Im Ganzen war lebhaft Farbigkeit 'erster Wert'.

Meine Meinung: Abweichungen in der Beurteilung sollten nicht hindern, an solchem weltweiten Bewerb mitzuhalten, wo das Gute sich weiter durchsetzen dürfte, je mehr es auf den Plan tritt und Deutschland draußen wieder Freunde gewinnen hilft.

Hans Korn, Arnstberg/Westf., Jahnstr. 8.

## Schülerarbeiten aufziehen

Es tut oft weh, wenn man Schülerarbeiten zum Aushängen oder sonstigen Vorführen auf stärkerem Papier derart 'aufgezogen' sieht, daß dicke Kleisterfladen an den Ecken oder sonst noch wo sich durchdrücken. Nicht nur, daß es Schäden gibt, wenn solche Blätter wieder losgelöst werden sollen — sie 'wellen' sich auch und rufen zur Abhilfe auf.

Man sollte sich zur Regel machen, irgend 'ausgewählte' Arbeiten genau so sachkundig zu behandeln, wie es Museumsleute tun, d. h. sie aufrecht der Lage nach abzapfen, die oberen Ecken leicht mit dem Stift anzumerken, dann über die Oberkante zurückzuschlagen, diese mit den Marken stimmend rücken und nun mit einem je nachdem schmalen Klebpapierstreifen der ganzen Länge nach (oder auch in Teilen) am Grund zu befestigen. Klappt man dann das Blatt um solchen (langen) 'Briefmarken'fals zurück, dann muß es glatt hängen, kann längs dem Gelenk leichtens wieder abgeschnitten werden ohne jede Beschädigung und kann sich je nach Luftfeuchtigkeit ohne 'Wellen' bewegen. So befestigt man auch jedes Blatt an einer Rahmenpappe zum beliebigen Auswechseln. Wenn freihängende Blätter nicht 'wehen' sollen, schiebe man kleinste Klebfolie unter die unteren Ecken und drücke an, entferne sie aber ja wieder, wenn etwa die Bogen mal gerollt werden sollen. — Alle andern Verfahren: mit Oblaten an den Ecken, gar mit schräg geklebten Streifen usw., sind unzweckmäßig, zudem viel zeitraubender als der 'Oberkantenfals' und die Gewöhnung an das 'Zurückschlagen'.

P.

## Das »E« in geschichtlicher Wandlung und persönlicher Prägung

Unser Osloer Fachkollege O. M. Knispel bringt in den Heften 'Var Skole' des norwegischen Lehrerinnenverbandes nicht nur Berichte aus der Praxis eines sinnvollen Zeichnens, sondern ist auch ein Graphologe von Ruf und mit Aufmerksamkeit bei den Wandlungen der Schriftformen aller Zeiten. Er vermittelte dankenswerterweise den Druckstock mit dem 'Steckbrief' eines Buchstabens, bei dem nicht zum wenigsten interessiert, wie die Federform von mancherlei Geistesgrößen aussieht. Wir hätten Grund, auch bei uns unter die Lupe zu nehmen, wie die ausgeschriebenen Staben, vom hohen Leben geprägt, sich bieten. Außer seinerzeit von Sütterlin ist dieser Aspekt bei uns nicht mehr beachtet worden - obwohl er zur Klärung bei der Schulschrift-Reform

hätte beitragen können. Gerechterweise ist zu sagen, daß die heutige amtliche Ausgangsschrift beim E die abgeschliffenste Form erreicht hat,

Zum 'Steckbrief' genüge die kurze Betextung. Schulisch bedeutsam wird Knispels Beobachtung, in welcher Art die seinerzeit 'gelernten' Formen : 34 und 35 vom Leben : 39 bis 49 beantwortet wurden, was sich ergänzen ließe aus Handschriften weiterer Persönlichkeiten, worin die wählende und gestaltende Eigenprägung vora-  
geht in Richtung stärkerer Abstraktion, während auch alte Leute gemeinhin bei den einst gelernten Formen konventionell verharren und unzeitig gewordene Kringel mitschleppen. Dies in aller Kürze der Sinn von Knispels Erörterungen.



1 griech. 2 röm. Kapitalis 3 und 4 Quadrata 5 Rustika 6 bis 8 Unziale 9 Halbzunziale 10 Irisch 11 karol. Minuskel 12 merov. Kursiv 13 angelsächs. 14 und 15 spätkarol. 16 und 17 frühgotisch 18 human. 19 Kurrent um 1500 20 frühgot. Gebrauchsschrift 21 Schwabacher (Druck) 22 Fraktur (Kanzlei) 23 Fraktur (Druck) 24 Textur (Gutenberg) 25 Textur minuskel 26 Kursive 17. Jht. 27 Tudor 28 Kurrent-Druck 1748 29 Kurrent

18. Jht. 30 und 31 Kurrent 32 franz. Revolution 33 Kurrent 19. Jht. 34 und 35 um 1900 36 Sütterlin 1917 37 engl. Formen von A. Fairbank 38 mehrere jüngere Schriftmeisterformen.

Persönlicher Gebrauch: 39 Munch 40 Björnson 41 A. Kieland 42 Nansen 43 E. Lexow 44 Chr. Krogh 45 N. Anker 46 Gudmundsson 47 Ibsen 48 Hamsun 49 E. Berggrav.

Arbeitsgemeinschaft 'Jugend photographiert'. Aus der Rede des Bundespräsidenten Prof. Dr. Heuss auf der Internationalen Photo- und Kino-Ausstellung 1954 in Köln:

'Die photographische Apparatur ist eine Kombination von physikalischen Voraussetzungen mit chemischen Wirkungen, die in einem diffizilen Gehäuse von mechanischen Reaktionen zusammengefaßt sind. Die Automatik ist vollkommen. Der Mensch hat sie nur mit einem leichten Druck zu bedienen - das ist alles.

Nein, es ist nichts. Die wirklichen Photographen bedienen nicht ihren Apparat, sondern beherrschen ihn, oder weniger militant ausgedrückt: sie gestalten mit ihm ihr Objekt und ihre innere Anschauung. Die Auswahl eines Gegenstandes, die Entscheidung für ein Format, die Beobachtung des künstlichen, des natürlichen Lichts, das Spiel mit den technischen Möglichkeiten, - das setzt die Phantasie des Menschen ein und nicht die Zwangsläufigkeit der Apparatur'.

Anläßlich der 'photokina' konstituierte sich in Köln die im Titel genannte Arbeitsgemeinschaft, um die Bestrebungen zur Förderung der Jugendphotographie zu koordinieren. Im Vorstand befinden sich Vertreter der Naturfreundejugend, Katholischen Jugend, Öffentlichen Jugendpflege und des DGB; die Arbeitsgemeinschaft unterstellt sich der Deutschen Gesellschaft für Photographie e. V. als Unterabteilung.

Daß es noch keine Vereinigung 'Kunst-Jugend' gibt, mußte ich immer wieder Anfragen gegenüber, die unser Blatt für ein Jugend-Organ halten, feststellen. Man sieht: dem Foto gelingt spielend, was fürs freie Schaffen nie versucht ward.

Da 'Jugend photographiert' von Köln aus durch zwölf Großstädte wandert, wird mancher Kollege die Ergebnisse betrachten - auch mit Interesse für die jüngste Preisträgerin (13 Jahre) und andre herausgehobene Jugendliche (13- bis 15jährige holten sich die meisten Preise). Da die 'photokina' 1956 wiederholt wird, sollte man mit Aufmerksamkeit die kleinen 'Photo-Größen' verfolgen - es geht um ein inter-

nationales Forum. Wer darum weiß, welche Talente z. B. bei den Halbjahresarbeiten von Mittelschülern zum Vorschein kommen, an selbstgewählten, oft intensiven, geduldigsten Beobachtungen mit der Kamera, wundert sich nicht über diese aufstrebende 'Seh-Räuber-Konkurrenz'. P.

Hinweis: Nachdem die Kasseler Werkakademie und die Düsseldorfer Kunstakademie mit repräsentativen Veröffentlichungen aus ihrer Tätigkeit aufwarten konnten (KuJ berichtete darüber Heft 3/52), kommt soeben die Überschau der Stuttgarter Akademie der bildenden Künste: 1946-1953 heraus. Glanzvoll ausgestattet, bietet sie auf 80 Großseiten (26 zu 26 cm) mit rd. 160 Fotos höchst instruktive und willkommene Einblicke in alle freien und angewandten Zweige des Studiums einschl. der Kunstzieherausbildung. Das von der Vereinigung der Freunde der Akademie (dabei vielen Stiftern) getragene Werk verdient jedes Interesse! Stuttgart N, Am Waisenhof 1.

Berichtigung zu Heft 6/54, S. 178 'Der Konditor': Der letzte Absatz ist versehentlich nicht als Anmerkung des Schriftleiters deklariert worden. Koll. Hasse legt Wert darauf, daß ihm selber gegenstandsfree Farbaufhebungen aus der Sensation des Materials auch in der Unterstufe sehr viel bedeuten.

Wer kann alte Kunst- und Jugend-Jahrgänge (bis 1934) abgeben oder vermitteln? Zuschriften an E. Betzler, Frankfurt a. M.-Esch, Fontane-straße 17.

Batikwunsch: Wo kann man das besondere Gerät zum Auftragen der Wachszeichnung, den 'Tjanting', beziehen? Der javanische Rätselvers lautet: 'Es hat den Kelch einer Blume / den Schnabel eines Raubtieres / fünf folgen ihm über das weiße Feld / und er läßt überall Blutspuren zurück'. Nachweis erbittet: Honni Gonzer, Düsseldorf, Lindenstr. 223 III.

Angebot: J. Burckhardts klassisches Werk: 'Geschichte der Renaissance in Italien', 7. Aufl. 1924, 340 Abb., hat für 20 DM abzugeben Koll. W. Behm, Oberschule, Delmenhorst.

## Schrifttum und Bildgut

Dr. Franz Winzinger: Kunstbetrachtung - 2. Teil von Band V des Handbuchs der Kunst- und Werkerziehung / Rembrandt-Verlag 54 / 162 S., 100 Abb., davon 16 farbige, Hl. 10,80 DM, Lbd. 12,80 DM.

Vom 'betrachtenden' Schlußband des großen Handbuchs, der drei Teile, dabei einen zum 'Werkgut' Umweltgestaltung, umfaßt, ist Teil 2 nun vor dem ersten heraus, der in besonderem Maße die Ausdrucksmittel gelten wird.

Der jetzige Band durchmißt die europäische Kunst, ohne in üblicher Art Kunst-Geschichte zu sein. Wer den vorzüglichen Bildteil (meist ganzseitig) auf sich wirken läßt, findet Epochen und Völker, 'durcheinandergeworfen', d. h. vom Autor, einem Kollegen, der 'Augen' hat, selber Sammler ist und Forscher, zwecks aufrüttelnder Sicht Ägypten und Griechenland, Raffael und Dürer, Höhlenmalerei und Picasso, C. D. Friedrich und Meister HL, den Sraph Heiligen und eine Parthenonplastik, Leonardo und Altdorfer, Hokusai und das Foto einer Woge usw. ganz oder im Teil konfrontiert.

Im Text wird das Wie des Betrachtens entwickelt (Abbild und Inbild), das Wesen von Raumbehandlung, Licht und Farbe, Figur, Bildnis und Landschaft angesprochen, dazu die nationale Besonderheit, die Zeitauffassung der Themen, Entwurf und Ausführung usw.

Das ist betont für Oberklassenschüler geboten und es läßt wünschen, daß der Erzieher sich in ähnlichem Sinne einer Kunst-Kunde hingibt, da wir ja wissen, daß jede kunst-, historische Vollständigkeit im eigenen Unterricht utopisch bleibt. Dies 'Lehrbuch', in mehreren Exemplaren aus der Hilfsbücherei allen Schülern zur Hand, läßt bei irgendeinem Aufschlagen der Bilder bündelweise Fragen aufsprühen zu kurzen oder längeren Unterrichtsgesprächen ohne Nötigung zur historischen Folge. Jedem bleibt unbenommen, das Material zu ergänzen, wesentlich aber, den gegebenen Schatz erst einmal ans Licht einer Betrachtung zu heben, die weiter zu wirken vermag. Es ist ein Vorzug, daß kein Aufbau nach 'Formalstufen' versucht wurde, sondern die 'Gegenwart' jeder entschiedenen Prägung gleich gilt, rückwärts wie vorwärts geblättert. Kein Schüler vom 16. Jahr an ist ja ohne gewisse Geschichts- und Völkervorstellungen; zumeist sind Wissenswände einzureißen, um Auge und Gefühl wirklich zu aktivieren. Dieser Teil 2 ist in sich gerundet, hat auch seinen eigenen Index nach Namen und Epochen, oft (leider nicht immer) die Größenangaben der (übrigens manchmal originalgroßen) Werke. Zu diesem Preis eine besondere Verlagsleistung! P.

Will Grohmann: Paul Klee / W. Kohlhammer 54 / DIN A 4, 484 S., rd. 130 Zchn. im Text, 145 Bilder auf Tafeln, davon 40 ganzseitig-farbige, Gruppenkatalog mit 202 Fotos, 45 DM.

Diese großzügigst angelegte Monographie, das reiche und vielseitige Schrifttum über Klee (Die Liste im Anhang zählt 232 Schriften - außer Katalogen) bekrönend, mag man im Preis allein auf die 40 sorgfältigen farbigen Wiedergaben beziehen (um nicht zu erschrecken). Als nach 1945 die Fesseln der Kunst fielen und nicht wenige Deutsche zögerten, in Freiheit Entstandenes zu fassen, gehörten Klees Bilder zu denen, die Betrachter aller Schichten von innen anzurühren und zu überzeugen vermochten. Dies Werk wird nun hier in allen Stadien (über 5 Jahrzehnte nach von ersten Jugendarbeiten an) ausgebreitet, von dem ihm eng vertrauten Biographen kommentiert, in Handschriften, Bildnisfotos usw. menschlich nahegerückt und nach Themenkreisen und Formproblemen in Kleinbildern überschaubar gemacht.

Wo irgend möglich, spricht Klee uns mit eigenen Worten an, welche Selbstverleugung bei einem so temperamentvollen Kunstschriftsteller wie Grohmann besonders hervorzuheben ist; hier dient er dem verehrten Meister und damit allen, die wissen oder ahnen, welche Bildwelten ein Klee erschloß. Die Wiedergabenliste (486 Abb.) zählt nur rd. 30 Beispiele in deutschem Besitz (264 in der Schweiz, 151 in den USA)! Hochachtung vor dieser deutschen Verlagsleistung! P.

Ludwig Grote: Deutsche Kunst im 20. Jahrhundert / Prestel-Verlag, 2. erw. Aufl. 54 / 144 S., 72 Tfn. (dabei 6 farbigen), 24 Holzschnitten u. Zchn. im Text, Bilder- und Künstlernachweis, Lbd. 14,50 DM.

Die deutsche Ausstellung in Luzern 1953, die der besondere Kenner der jüngsten Epoche vermittelte, war Anlaß zur schnell vergriffenen ersten Ausgabe. Auch jetzt liegt der Schwerpunkt auf den Jahrzehnten 1905 bis 1925, die G. eine selten fruchtbare Stunde der deutschen Kunst nennt. Was zur Geschichte der Brücke, des Blauen Reiters und ihrer Meister gebracht und gezeigt wird, ist einsichtig und lehrreich ausbreitet: ein Muster für die schulische Auswertung und auch in Händen der reiferen Jugend ein verläßlicher Bild- und Leseband! P.

Der Buchheim-Verlag bringt zwei erwünschte, sehr preiswerte Kunstbücher als Pappbände zu 64 Seiten und 40 bis 50 Abbildungen nach Zeichnungen, Holzschnitten, Radierungen, Lithos: je 2,40 DM.

Die Brücke / Holzschnitte von Heckel, Kirchner, Otto Müller, Nolde, Pechstein, Schmidt-Rottluff.

Der Blaue Reiter / Zeichnungen und Graphik von Marc, Kandinsky, Klee, Macke, Jawlensky, Campendonk. Kubin. Sorgfältige Einführungen (H. M. Wingler), vor allem aber aufschlußreiche Selbstbetrachtungen begleiten beide Buchheim-Bücher. P.

Heinz Leitermann: Deutsche Goldschmiedekunst / W. Kohlhammer Verlag 53 / 156 S., 48 Fototfn., 4,80 DM.

Wieder ein 'Urban-Buch' von Rang, das einer wesentlichen deutschen Sonderleistung gilt von der frühen Größe bis in unsere Zeit. Nicht nur der erstmals versammelte Aufweis, auch die sorgfältige Erhellung aller Umstände (Werkstätten, Zunftbräuche, der Übergang zur Firma, das weltweite Ansehen deutscher Leistungen) und Wandlungen der Themen wie der Bearbeitungen des kostbaren Stoffes (in klaren Abschnitten überlegen dargeboten) machen den Band wertvoll. Anmerkungen, Register der Fachausdrücke, Erläuterungen zu jedem Bild zeugen von intensiver Arbeit an der verläßlich orientierenden Ausgabe. P.

Erich Meyer-Heisig: Deutsche Volkskunst / Prestel-Verlag 54 / 48 S., 24 Zchn., 102 Fotos auf Tfn. und 4 Farbtfn., Lbd. 16 DM.

Nach einer Pause von 10 Jahren hinsichtlich 'Volkskunst' nun diese von L. Grote (Leiter des Germanischen National-Museums) eingeleitete Ausgabe, der Tatsache geltend, daß heute Nürnberg die reichsten Schätze vereinigt (was mag aus der großen Berliner Sammlung geworden sein, die zuletzt ein Reichwein betreute?). Siedlungsformen blieben weg; den Anfang machen fünf Innenräume. 14 Möbelbeispiele folgen, und dann Haus- und Arbeitsgerät / Töpferei / Tracht und Schmuck / Auszier der Textilien / Brauchtums-Gestaltungen im Lebens- und Jahreskreis / Werke der Andacht u. s. Volksglaubens. Der Text bringt nötige Erläuterungen, geht allerdings nicht Fragen der Formprägung nach, obwohl man meinen sollte, daß dem Unterschied von uralter Formensprache gegenüber manchen Zeistil-Einschlägen schwerlich mehr auszuweichen war. Jedoch behält der Aufweis der reichen Sachgüter seinen 'erinnernden' Sinn - sie sollten uns immerhin näher liegen als manche ferne Exotik. P.

Das wesentliche Kapitel der Wohnkultur behandeln mehrere Ausgaben; die gewichtigst-gründlichste von H. Stolper, die mehr plaudernde von Traute Tschirschwitz, die sehr preiswert-orientierende von H. Müller-Wellborn, die Hefte 'Besser wohnen'.

Hans Stolper: Wir richten unsere Wohnung ein / Georg D. W. Callwey 54 / 20,4 zu 26 cm, 32 S. Einleitung m. 10 Zchn., 150 S., mit Grundrissen und 309 Einrichtungsfotos, kart. 16 DM, Lbd. 19,50 DM.

Besonderheiten dieses sachlich-gründlichen Werkes sind die Gliederung nach dem Bedarf (Einzelpersonen, Ehepaare, Familien je nach Kinderzahl und Alter), die Grundrißbeispiele, worauf sich die sorgfältig genau fürs Foto gestellten Dinge und Raumansichten beziehen, sowie die ebenso überlegten Hausratdetails. Schließlich: ein herausnehmbarer 16seitiger Nachweis aller im Bild gebrachten Beispiele, dazu die Liste aller bemühten Firmen.

Hier hat ein empfindliches Auge Bestes ausgewählt, mit großer Geduld Einblicke in rund 45 realisierbare Wohnungen eigens gegeben und, anstelle ein 'Möbelbuch' mehr zu bieten, das Muster einer praktikablen Einrichtungslehre von Niveau geschaffen. Sie ist ihr Geld wert, wenn man bedenkt, daß Einrichtungskäufe jeden neuen Haushaltes in viele Hunderte gehen.

Wer Gartenbau, Viehzucht usw. betreiben will, hält Fachbücher für unerlässlich; beim lebenslangen 'Beruf des Wohnens' läßt man's laufen und zahlt meist drauf mit einem kostbaren Wert: dem eigenen Lebensgefühl, das an Talmi verdirbt. Schon reifere Jugend wird von solchen Realfällen des Einrichtens angesprochen, die sämtlich auf erreichbaren Dingen fußen; für den unterweisenden Erzieher ist eine Fundgrube verläßlicher Orientierung gegeben, unnötig erst, wenn auch in kleinen Städten einst annähernd solch Marktniveau original spricht.

Traute Tschirschwitz: Betrifft Wohnung / Paulus-Verlag 54 / 120 S. m. 90 Zchn., 80 Fotos auf Tfn., 4 Tapetenproben, 10,50 DM.

Die Einweisung gilt auch dem Umbau alter Stücke, die ja vielfach weiter dienen müssen, befaßt sich mit vielen kleinen Eingriffen im Stellen und Ordnen, und überredet den noch unvertrauten Leser mit Vorschlägen: man mache es heute so und dies und das könne er haben und nutzen; wozu auch ein etwas simples (jedoch mancher Hausfrau dienliches) stofflich-technisches ABC angehängt wird.

Die Bilder zeigen Tischgerät, Lampen, Textilien, Ofen, Küchen, Gestühl und einige Wohnraumblicke.

Eine Schwelle, die lockt, etwas näher an sinnvolles Wohnen heranzugehen, was gewiß vielen Zeitgenossen gut täte.

Die ideale Wohnung - Ein Ratgeber für zeitgemäße Wohnungseinrichtung, herausgegeben von H. Müller-Wellborn / Domus-Verlag, 2. Aufl. 54 / 36 S. Text, 92 Bildseiten mit 136 Beispielen und 5 Grundrissen, 4 DM.

Was schon von den 'Möbeln der Gegenwart' (im gleichen Verlag - 4,60 DM) galt, ist auch hier Grundzug: es sind solide und schlicht-schöne Einrichtungsbeispiele geboten, ohne Zehenstand, das kleine Gerät einbegriffen, und es wird ohne Umschweife in 34 Abschnitten Gutes und Praktisches aus sinnvollen Bedürfnissen des Haushalts begründet und empfohlen. Die preiswerteste 'Wohnfibel', die viel benutzt werden sollte, wozu sich die 20:22-cm-Broschüre (in eine gute Rasch-Tapetenprobe eingeschlagen) handlich anbietet. Nur eines: Von den hineingenommenen Inseraten, die wohl den Druck verbilligten, hält z. B. die Nähmaschine nicht Niveau - schade!

'Besser Wohnen' - Schriften für Möbelkultur und Heimgestaltung / Stuttgart - Bad Cannstatt, Hallstr. 41 / jährl. 4 Hefte, je 50 Pf., zus. mit Versand 2,50 DM.

Diese von der 'Neuen Gemeinschaft für Wohnkultur e. V.', Stuttgart und dem 'Sozialwerk für Wohnung und Hausrat, gemeinn. GmbH.', Baden-Baden, seit 1953 herausgegebenen Hefte bringen auf 24 Seiten sehr instruktive Beiträge mit Niveau zu vielen Fragen des Einrichtens (auch Spiegel, Ofen, Lampen, Vorhänge usw. kommen vor), desgleichen Zeichnungen, Fotos, Farbproben orientieren über neue Erzeugnisse und sind eine erfreuliche, zudem billigste Verstärkung jeder Handsammlung. P.

Heinz Schwiager: Papierfibel / Stahlberg Verlag 52 / 100 S., rd. 20 Zchn., 12 Fotos auf Tfln., 31 Papierproben, Hl. 12,80 DM.

Ein Experte der Papierindustrie gibt, unterstützt von klarsten Zeichnungen und Fotos der Arbeitsgänge, eine Übersicht: aus der Geschichte / Rohstoffe und Aufbereitung / alte und heutige Herstellung / Arten und Qualitäten / Eignung für Druck und Farbe / Werbe-, Gewichts-, Kostenfragen / Register und Proben-Anhang. Das ist so lehrreich geboten, zugleich 'kundlich' (z. B. im Aufweis der Reckrichtungen gemäß Laufrichtung und Bahnbreite beim Herstellungsprozeß, ferner der Charaktere, Tönungen usw. aus den Verfahren), daß diese 'Fibel' zum Werkstoff Papier sehr begrüßt werden muß. Was die Weißtönungen betrifft, gibt es immer wieder das Erlebnis größter Vielfalt (man suche nur einmal die gleiche Art, um irgendwo 'unsichtbar' auszuflicken!), oder man denke an die Strukturmannigfaltigkeit, wenn man das Papier für bestimmte graphische Zwecke sucht! Mancher von uns sollte mehr vom Papier verstehen; hier ist eine beste Hilfe dazu.

Eberhard Hölscher: Gebrauchsgraphik-Fibel / Stahlberg Verlag 54 / 106 S., 75 Beispiele (zur Hälfte deutsche) auf Tfln., dabei 20 farbige, Hl. 12,80 DM.

Nach einer Einleitung, die dem Verfall im 19. Jahrhundert, dem Strukturwandel und heutiger Lage gilt, geht Hölscher in 11 Abschnitten von der Schriftgestaltung bis zur Werbegravur aller Art das weite Gebiet durch (Signet und Marke, Anzeige, Plakat, Packung usw.), die Techniken, das Verhältnis zum Auftraggeber und die Preisbildung nicht zu vergessen. Die Bild-Auslese unterstreicht, daß die Fibel Verstand und Niveau hat. Die Summe von Erfahrungen geht auch uns an: keine Schule kann zu ihrem Teil an dem Gebiet vorgehen und sollte um die komplexe Fülle der Berufsarbeit wissen, wie sie hier in gediegener Art spricht. P.

E. J. Maecker und U. Huber: Werbung plus Graphik / Kulturbuchverlag Berlin 53/120 S., rd. 100 Beispiele im Text und auf Tafeln, davon 16 farbige, Lbd. 9,40 DM.

Das Buch will den Nachwuchs in alle Auftragsumstände sowie formalen und technischen Fragen einweisen. Zünftige Praktiker der Werbegravur in ihren vielen Zweigen entwickeln die Bedingtheiten der Gestaltung klar im Wort und konkret an beispielhaft belehrenden Beispielen älterer wie modernster Prägung. Fünf Seiten Stichworte, ferner aber 8 Seiten Gebühren- und Vertragsordnung (Bund Deutscher Gebrauchsgraphiker) tragen zum Nutzen bei. Die klug durchdachte Darstellung empfiehlt sich jedem, der ernsthaft Rüstzeug - auch schulisches - sucht. P.

E. Bindewald u. K. Kasper: Bunter Traum auf gewebtem Grund - Aus der Wunderwelt des Stoffdrucks / Georg Westermann Verlag, 2. Aufl. / 168 S. 145 farb. Abb. (davon 12 ganzseitig), 55 Zchn., 13,80 DM.

Das in Zusammenarbeit mit deutschen Stoffdruck-Unternehmen reich bebilderte Buch ist ein lebendiger Längsschnitt von der ältesten Textil-Palette über Batik und Blaudruck bis zu den Abenteuern der neuzeitlich-industriellen Verfahren. Es enthält kulturkundliche Belehrungen, zeigt den Reichtum von Stempel- und Druck-Mustern über die Welt hin und die Entwicklung der Industrie im Raffinement ihrer Apparate. Geschrieben aus überlegener Sachkunde, durchsetzt mit farbigen Beispielen und Zeichnungen zu jedem Vorgang, gibt es Antworten auf viele Fragen der Herstellung. Der Titel spricht mit Recht die Zauberwelt an, der Inhalt ist kein romantisches Geplauder, vielmehr jedem dienlich, der die schulisch möglichen Verfahren 'orten' möchte gegenüber einer weltweiten Industrie, die in jedem Entwurf 'Manufaktur' bleibt, bildhafter Phantasie und Idee verbunden. Eine erfreulich anschaulich-kundliche Ausgabe, die jede Schulbücherei, zumal im Werk- und Textil-Regal, bereichert! P.

Hermann Gretsche / Schriften zur Formgestaltung, Band 2, im Verlag Gerd Hatje / 84 S., 80 Fotos, 5,80 DM.

Das Lebenswerk des zu früh (1950) verstorbenen Meisters, nachwirkend in vielerlei Tischgerät (z. B. im 'Arzberg'-Porzellan) und Möbelformen, ist in diesem würdig-schönen Aufweis die gegebene Einführung für die Jugend in das Wesen der Formgestaltung (an nächstvertrauten Umwelt-dingen). Vielfach schon genutzt, sei nur kurz angemerkt: 'der Gretsche' gehört gleich 'dem Dörmel' (Hausgerät, das nicht veraltet, bei Otto Maier, Ravensburg) in die Standbücherei zur 'Urteilsschulung'. Seine eigenen Leitsätze sind 'Goldene Worte', die jeder Kunststiller kennen sollte, der das Kapitel industrielle 'Formgestaltung' bedenkt. P.

W. Braun-Feldweg: Normen und Formen industrieller Produktion / Otto Maier Verlag 54 / DIN A 4, 160 S., 355 Abb., 38 DM.

Gegenüber manchen kostspieligen Jahrbüchern trifft dies Werk eine Lücke, indem es auf eine Entwurfslehre zusteuert und Unternehmern, Entwerfern und allen Interessenten sinnvoller Formgebung den Blick öffnet für Zusammenhänge, die trotz aller Spezialisierung hervortreten - zu gegenseitiger Bestärkung.

Der Titel hätte vielleicht treffender: Sinn und Leistung industrieller Formgebung heißen können; es geht ja um Einsichten in Grundverhalte von Hand- und Prägwerk, von technischen Werkstoffen, Funktionen, Marktfragen, Zeitgeschmack sowie um die Kette: Entwurf, Entwicklung, Erprobung im Hinblick auf die Werkzeug- und Produktions-Maschinerie. Und es geht um Beispiele der Formgebung: Werkzeugmaschinen / Fahrzeuge / Leuchten / Elektrogerät / Optik - Feinmechanik / Büro und Laden / die Küche als Industrieprodukt / Gestühl / Gläser / Gerät in Guß- und Spritzplastik / die Welt der 'Griffe'. Abschließend das Berufsbild des 'Designers' sowie Firmen- und Bild-Nachweise.

Herbert Reads Wort steht voran: 'Nur ein Volk, das bei der Natur in die Lehre gegangen ist, weiß von Maschinen den richtigen Gebrauch zu machen. Nur ein solches Volk wird diese Maschinen so gestalten und beherrschen, daß ihre Erzeugnisse eine Erfüllung biologischer Notwendigkeiten und nicht eine Verleugnung derselben darstellen.'

Es bleibt aufschlußreich, weil es Strebungen der 'Form-Ingenieure' trifft, die insofern zu 'Normen' gedeihen, als sie der funktionell-griffigen Bestform gelten, der gegenüber unnötige 'Nebengeräusche' als Minderungen 'durchfallen'. Sicher ist nur, daß ein gut Teil dieser 'biologischen Bestformen' mit jeder Änderung der Mechanismen, die derzeit 'gefaßt' werden, ihren Wert einbüßt, d. h. normativ nur die Tendenz zu Lösungen wirken kann, die unsern Formensinn nicht stören. Der bildnerische Spielraum in der eigentlichen Wohnwelt (dem Wohnleib analog dem Kleidleib) greift über die 'biologische' Seite ja hinaus; hier liegt das besondere Feld der Kunsterziehung, in das Gemüt und musisches Beheimatetsein hineinspielen, während auch ein amüsischer Mensch zur rationell durchgeführten Kucheneinrichtung ja sagen kann, wie zum Beweis des Pythagoras.

Der Autor rührt jedoch die allgemeinerzieherische Bedeutung jeder guten Lösung der Gebrauchsdinge an: sie unterwirft den Benutzer selber der Form! Weil es so ist, daß zahllose Menschen noch gar nicht das Niveau der Formleistung haben, das unsere guten Erzeugnisse bieten, müssen wir die Industrieform-Gestalter als wesentliche Miterzieher betrachten und selber Sinn und Leistung in einem Bezirk kennen, der uns so beispielhaft nahe gerückt wird, daß eine Beschaffung für Schulzwecke gerechtfertigt ist. P.

Blumen der Berge / Ein 4,80-DM-Band der 'Blauen Bücher'.

Von dieser Fortsetzung des in Heft 5/54 gewürdigten Bandes 'Blumen der Alpen' (beide sind auch in einem Bande erhältlich) gilt, was schon zu den 'Legenden aus Gottes Hand' und ihrer kolorierten Holzschnittfassung durch Josef Weiss gesagt wurde. Ergänzend sei zur Zwischenform jeder kolorierten Zeichnung bemerkt: Die Farbe verträgt hierbei nur ein 'lindes Atmen'. Wo dies heftig wird, z. B. als schweres Enzian-

blau, wird das Auge zwischen solchem vollen Klang und dem Filigran der Zeichnung hin- und hergerissen, da der Klang nunmehr 'malt', selber den Umriß deckt und das graphische Element erdrückt. Das gilt auch für Schülerarbeiten: Eine 'Zeichnung' etwa von Klatschmohn 'geht drauf', wenn schweres Rot hinzutritt. Man betrachte daraufhin die oft vollendete Sicherheit beim Kolorieren in alten Pflanzen- und Tierbüchern! P.

Eduard Spranger: Gedanken zur Daseinsgestaltung / Piper Verlag 54 / 190 S., kart. 4,80 DM.

H. W. Bähr hat aus sonst kaum bekannten Schriften und Vorträgen Aussagen des Nestors der Erziehungskunde von weiter Lebensbezogenheit so vereinigt, daß jeder Leser einen Schatz von Einsichten in den 16 Abschnitten und Untertiteln ausgebreitet findet. Auch wer nicht immer mit dem 'objektiven Idealismus' übereinstimmt, kann nicht vorbeigehen daran, wie Grundwerte pädagogischen Verhaltens (Kulturverantwortung) und erzieherische Einsichten (z. B. Bildungslage der Jugend) in überzeugend klarer Diktion geboten sind, so daß man versucht ist, Kernstellen daraus wiederzugeben. Jedoch ist die angesprochene Vielfalt in Fragen der Daseinsgestaltung so reich, daß jeder Erzieher dies lebenskundliche Brevier besinnlich auf sich wirken lassen sollte. P.

Aldous Huxley: Die Pforten der Wahrnehmung - Meine Erfahrung mit Meskalin / Piper Verlag 54 / 62 S., geb. 4,80 DM.

Wie Meskalin (Droge aus einer Kaktus-Art) ohne schädliche Wirkung das Bewußtsein auf eigentümliche Art verändert, das hat der englische Schriftsteller selber erprobt und Beobachtern diktiert. Uns geht davon an, wie, abweichend von der gewohnten Wirklichkeitserfahrung, alltägliche Geräte wesentlich gesehen werden, sozusagen von innen her: 'ich selbst war in ihnen'. Bezeichnend, daß von Goghs 'Stuhl' als Beispiel eines solchen Sehens der Dinge-an-sich angeführt wird, um die Verwandtschaft mit künstlerisch-gehobener Schau auszudrücken, oder auch verglichen wird mit der 'eingegossenen Kontemplation' eines Thomas von Aquino. Daß diese Droge geeignet ist, Menschen aus nüchtern-zweckhafter Betrachtung völlig zu entheben, war den Indianern schon bekannt. Freilich tut es nicht das Abrücken allein - wo kein Geist weht, gibt es auch keine Botschaft von solcher Überwirklichkeit. Mehr kann auch das schmale Ergebnis des Selbstversuchs nicht bezeugen.

Kriegsgräberfürsorge in Unterricht und Erziehung / Schulausschuß des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Zusammenwirken mit Unterrichtsbehörden / 36 S., 15 Fotos, einige Zchn. und eine Legkarte der betreuten Gräberstätten.

Daß - wie schon nach dem ersten Weltkrieg, nur ungleich weiträumiger - der würdigen Gestaltung der Kriegsgräber, ohnehin viele, viele Angehörige bewegend, auch die Schulen gedenken, versteht sich. Man sollte hinschauen darauf, wie unsere Formgebung beispielhaft wirkt, zumal auf heimischen Friedhöfen noch vieles nicht in Ordnung ist und zur Urteilsschulung in Endklassen auch die den Kreis jeder Familie berührende Formung der Grabmäler gehören sollte. P.

Vom Christian Wolff Verlag, Flensburg, liegen drei Ausgaben vor:

Kunst in Schleswig-Holstein 1955 - Jahrbuch des Landesmuseums / 208 S., 40 Fotos auf Tfn., 17 Zchn., 6,80 DM.

Dies wie stets reichhaltige Jahrbuch enthält u. a. Beiträge zu 5 Bildern Kay Nebels, zu 6 Zeichnungen von Paul Holz (der 1938 in Schleswig starb; vordem Breslau) und zu 'Gästen im Lande' (u. a. auch Kirchner). Einer der seltenen Laienmaler von manchem Eigenwuchs (C. Ch. Thegen) und vier namhafte Bildhauer (Goedke, Kock, Radau, Schumann) vertreten das Heute.

Horst Appuhn: Romantisches Schleswig / 64 S., 67 Fotos / 6,85 DM.

Nach Flensburg und Kiel ein weiteres Stadt-Bildheft, das kaum mit 'romantisch' zu treffen ist, findet der Besucher doch dort monumentale Bau- und Bildwerke im Dom wie im Landesmuseum und eine erfrischende Natur, die blanke Augen macht. Jedoch gibt es genug besinnliche Eigenheiten der 'mehreren Orte' dieses weit verteilten Stadtbildes, die hier eingefangen sind.

Theodor Storm: Der Schimmelreiter / 144 S., 40 Radierungen von A. Eckener, 12,50 DM.

Die von Sophie Eckener (und der Th.-Storm-Gesellschaft) angelegte prächtige Buchausgabe birgt die in mancher Hingabe an den Stoff entstandenen Illustrationen des namhaften Radierers. So liebenswert eine ganze Anzahl ist, so ungelöst bleiben andere, besonders in Figürlichen; die sonst (in der Graphik zur technischen Welt) so großzügige Auffassung und Hand ist hier nur ohnbar, nicht zu adäquater klassischer Reife gekommen. Für den heimatischen Hausgebrauch gut - das bliebe ein zweifelhafter Maßstab. P.

F. Nemitz: Unsterbliches Spanien - Meisterwerke aus drei Jahrhunderten / Rembrandt-Verlag, 3. Aufl. 54 / 154 S., 108 Fotos auf Tfn., 12 Farbtf., Lbd. 19,80 DM.

El Greco: Inbrunst und Ekstase / Velasquez: Durchleuchtete Wirklichkeit / Spanische Religiosität: Ribera, Zurbaran, Murillo / Goya: Genie und Dämon. Dies der beispielhaft sichtbar gemachte Themenkreis, der zumal im Zeichen mancher Spanienfahrten in der farbig ergänzten Auflage willkommen sein muß, da man an diesem Beitrag zur europäischen Malerei nun einmal nicht vorbeikommt. Daß es außer der behandelten 'goldenen Epoche' noch eine solche zuvor (z. B. die katalanische Buch- und Wandmalerei) und eine heutige gibt (Picasso, Miro usw.), schmälert die Auswertung nicht, die Nemitz dem begrenzten Thema in diesem schönen Bildband mitgibt. P.

Helmut de Terra: Urmensch und Mammut - Alte Kulturen im Boden Mittelamerikas / Brockhaus 54 / 194 S., 38 Fotos auf Tfn. (dabei 4 farbig), 7 F. A. Karten u. Zchn., Lbd. 14 DM.

Ein deutscher Vorgeschichtler von Ruf berichtigt die Zeittafel der Kulturen (Azteken, Tolteken usw.) im Hochtal von Mexiko durch Messung des Atomzerfalls an den Funden. Er stellt gleichzeitig das Warum dieser Kulturen an dieser Stelle und die Gründe für die heikle Lage des heutigen Mexiko klar (Mißachtung von Gegebenheiten, an denen auch ein moderner Staat nicht vorbeikann). Ist die Kunst jener Kulturen anderweit erfäßt worden (gleichwohl hier in erlesenen Proben geboten), so nirgend sonst das Zusammenspiel mit der besonderen Natur des Erdstrichs und die Beziehung zu gegenwärtigen Problemen. Der Titel täuscht etwas; die Spuren der Alt-Elefanten und ihrer ältesten Jäger spielen hinein, um die Urgeschichte zu ertönen - das Hauptinteresse verdient der Einblick in viele Verhältnisse Mittelamerikas.

Auguste Piccard: Über den Wolken - Unter den Wellen / F. A. Brockhaus 54 / 286 S., 54 Fotos auf Tfn. (dabei 1 farb.), 26 Zchn., 14 DM.

45 Seiten gelten den Ballonfahrten (bis 16 km Höhe); dann geht es um die Spannung der Planung, Herstellung und Anwendung des 'Freiballons im Wasser', mit dem Piccard zuletzt 3000 m Tiefe erreichte. Dies physikalisch-technische Unternehmen, früh erdacht, gegen einen Berg von Schwierigkeiten realisiert, bringt zwar keine Aufschlüsse über das Tierleben (es ging um Messungen der kosmischen Strahlung), ist aber sympathisch, unsensationell dargestellt, wie es dem Forscher geziemt - als ein großartiges Beispiel von zäher Zielverfolgung, womit zugleich einem neuen 'Fahrzeug' der Weg bereitet wurde: zu weiteren Tiefen-Aufschlüssen, nachdem Pole, höchste Berge usw. enträtselt sind. P.

Der um das Jugendschrifttum verdiente Enßlin & Laiblin Verlag legt vier Ausgaben vor:

Hans Baumann: Steppenöhne - vom Sieg über Dschingis-Khan / 200 S., 20 Zchn. von Heiner Rothfuchs, eine Karte und Zeittafel, 6,80 DM.

Ein großer Stoff bestens gestaltet, schon 14-Jährigen dienlich, wie Älteren, weil die meist allgemein registrierten historischen Vorgänge (von größerer Bedeutung als alle Indianerkämpfe) hier an packenden Gestalten und plastisch angesprochenen Schauplätzen Leben und Teilnahme gewinnen, spannend bis zum letzten Abschnitt, der dem Verhältnis der Mongolei zu Alt-China gilt (ein weiterwirkendes Spannungsfeld, wie man weiß). Man glaubt gern, daß Baumann zehn Jahre an diesem Stoff auszutragen hatte, verlässliche Quellen nutzend, zu hoher Erzählkunst reifend. Die Illustrationen sind von bester Charakteristik.

Fritz Meisnitzer: Der Geisterwolf - Geschichte eines sibirischen Bergwolves / 104 S., 16 Zchn., 3,95 DM.

Diese mit dem Jugendbuchpreis 1953 ausgezeichnete Erzählung von dem ehemals halbgezähmten Wolf, der sich - ein gefürchteter Einzelgänger - wieder einem Jäger anschließt, solange dieser in der freien Tundra jagt (und ihn vor einem Bären rettet), ist erfüllt mit hingebender Erzählkunst, Tiere und Landschaft treffend, und meidet jedes verfängliche Psychologisieren. Das zugleich belehrende und spannende Buch hat einen 24jährigen Autor! Eine gute Tiergeschichte (ab 12 Jahre).

J. S. Viera: Mit Rudi Rott zum Nanga Parbat - Erlebnisse eines Einzelgängers / 128 S., 23 Fotos, 3 Karten, 4,20 DM.

Daß Jungen ab Zwölf dieser Bericht von der abenteuerlichen Reise eines jungen bergbegeisterten Augsburger, der auf eigene Faust per Anhalter der österreichischen Expedition folgt (10.000 km) und den Anschluß noch erreicht, zu fesseln vermag, ist erprobt, mischt sich doch in die konsequente Zielsetzung der drastische Wechsel der Verkehrszufälle und die harte, stets humorig genommene Wirklichkeit von Ländergrenzen, Paßvorschriften, Polizei und Jagd mit dem Termin.

Richard Kik: Beim Oganga von Lambarene - Geschichte aus dem Leben Albert Schweitzers / 80 S., 17 Zchn., 2 Karten, 1,80 DM.

Der seit langer Zeit Albert Schweitzer verbundene Autor vermag schon für 12-Jährige ein Lebensbild von der Kindheit an zu vermitteln - voller konkreter Züge, aus denen die 'inneren Stationen' faßlich hervorleuchten. P.

Dr. H. Häger, München

**Zur Frage nach dem Wesen der Kunst (I)***Verschiedene Anmerkungen zu Problemen, die mit dem Wesen der Kunst gegeben sind*

Dr. Häger hat sich durch seine Untersuchung über die architektonischen Ideen an Münchner Türmen im Heft 3/1952 bei unsern Lesern einen Kredit verschafft, der diesmal vielleicht in Anspruch genommen werden muß. Das Thema selbst betrifft uns wahrlich, und dies dürfte den meisten gewiß sein auch ohne die eindringlich mahnende Frage Karl Schefflers in seinem Brief Seite 34 dieses Heftes.

Wenn es vom Verfasser mit einer im „feuilletonistischen Zeitalter“ ungewohnten Gründlichkeit angepackt wird, so liegt das großenteils am Stoffe selbst und ist unter anderm auch veranlaßt durch einen heute weit verbreiteten, fast sträflichen Leichtsinne in Worten und Begriffen, der Diskussionen vielfach so unfruchtbar macht.

Es ist ja nicht jeder Aufsatz in einer Zeitschrift für jeden bestimmt! Unser Feld ist so weit, daß es wohl von niemandem gleichmäßig bebaut werden kann und in verschiedenen Zonen unterschiedliche Früchte trägt. Einen herzhaften Biß in den ungewohnten Apfel möchten wir aber jenen empfehlen, die mit dem Grunde theoretisch sich befassen, auf dem die Kunst sich erhebt, und die etwa gar mit Untersuchungen darüber vor die Öffentlichkeit treten.

In das eigentliche Fach und seinen nächsten Umkreis schlagen ein vor allem die Abschnitte 7 mit 12 dieser Abhandlung.

Die Schriftleitung

In einer „Gretchen-Frage“ wie der: „Was ist Kunst“ kann das zentrale Wesens-Problem der Kunst und somit auch der bildenden Kunst angezielt sein. Und das ist ein philosophisches Problem. Dieses trocken, nüchtern, ja fast simpel zu erörtern, ist besser, weil der Klärung und Erkenntnis dienlicher, als mit Sprach-Kunststückchen etwa in Heidegger'scher Form Trivialitäten geringeren oder größeren Grades einzuhüllen und interessant zu verschleiern; es ist aber auch schwieriger.

**1. SCHREIBEN UND REDEN ÜBER KUNST.**

Man möchte zuweilen solche Autoren und Kritiker, die in schillernden Redensarten über Kunst schreiben oder reden, geistig „bei der Hand nehmen“, etwa - wenn man weise ist - mit wohlwollender geduldiger Freundlichkeit, vielleicht auch mit freundlicher Ironie; manchmal jedoch mit gewisser ironischer Bosheit oder sogar Verachtung, und sie fragen: „Was meinen Sie denn nun mit dem, was Sie da so schreiben oder sagen?“ - „Wissen Sie eigentlich, was sprachliche Sätze, gedankliche Urteile und Behauptungen sind?“ - „Ist Ihnen klar, daß in jedem gedanklichen Urteil, das zugleich eine Behauptung ist, eo ipso wesensmäßig ein Anspruch auf Wahrheit liegt; was wiederum für den, der behauptende Urteile ausspricht, auch eine ethische Verpflichtung bedeutet, dafür zu sorgen, daß seine Urteile auch wahr sind?“ - Wissen Sie das? -

Hier ist noch keineswegs ein Vorwurf der Unwahrhaftigkeit oder gar der Lügenhaftigkeit ausgesprochen, sondern es ist nur hingewiesen darauf, daß man seine Gedanken wahrhaftig halten sollte, da es in ihrem Wesen liegt, zur Wahrhaftigkeit bestimmt zu sein.

Damit ist auch für die sprachliche Fassung der Gedanken ein gewisses Maß der Klarheit, der Genauigkeit, der möglichst geringen Verworrenheit und Mehrdeutigkeit oder

Unverständlichkeit erforderlich. Wer ausweichende, dunkle, mehrdeutige, unbestimmte und wuchernde oder abweichend gesuchte sprachliche Einkleidungen eigens wählt, muß in den Verdacht geraten, seine Gedanken nicht unter der Idee der Wahrhaftigkeit konzipiert und hinsichtlich der gedanklich bezielten Sachlagen nicht zur ausreichenden Klarheit und Einsicht gelangt zu sein. - Beispiel: „Der Krug ist ein In-sich-Stehendes, das durch Herstellen besteht“ (Schillern zwischen „Stehen“, „Stellen“, „Bestehen“ u. a.). Vom Wesen eines Kruges ist hier so gut wie nichts getroffen.

**2. SINN UND ART DER GEDANKEN  
IM WISSENSCHAFTLICHEN VORTRAG.**

In einem wissenschaftlichen Vortrag - etwa physikalischen Inhalts - wird die sprachliche Einkleidung von Gedanken-Folgen durch Sprechgeräusche vergänglich real ausgesprochen, von Gedanken-Folgen, die ihrerseits aus Begriffen, Urteilen, Fragen, Vermutungen, Annahmen und dergleichen in verschiedener Weise zusammengefügt sind.

Diese Gedanken sind von dem Vortragenden und von anderen Forschern schon öfter gedacht worden; manchmal werden sie auch während des Vortrages zum ersten Male denkend konzipiert. Sie ließen sich sprachlich noch anders formulieren, und ihre sprachliche Einkleidung kann beliebig oft im Aussprechen und im Schreiben geäußert und fixiert werden.

Das Wichtige aber ist, daß diese Gedankenfolgen einen bestimmten gemeinsamen, zusammenhängenden Sinn haben, der hier im Darstellen selber bestehender physikalischer Sachverhalte beruht, welche entweder durch physikalische Forschung erkannt oder ihr noch problematisch sind - somit in Frage und Zweifel bleiben.

Der letzte Sinn und auch Zweck eines solchen Vortrags ist also der, Erkenntnis, die gedanklich in wahren Urteilen und geklärten Begriffen niedergelegt ist, mitsamt den für die Erkenntnis noch mehr oder weniger offenen Problemen, auch den sich anschließenden Fragen und Vermutungen in bezug auf physikalische Sachverhalte vermittelt gesprochener sprachlicher Einkleidung den Hörern zuteil werden zu lassen. Diese sind dann auf die sprachliche Einkleidung der Gedanken gerichtet, diese darin mitdenkend und dadurch denkend und erkennend auf die physikalischen Sachverhalte bezogen. Die Hörenden können auch kritisch denkend und zweifelnd auf manche Gedanken-Folgen des Vortrags eingestellt sein. Sie können auch eine sprach-künstlerische Gestaltung des Vortrages würdigen. Und dergleichen mehr.

**3. DIE ART DER GEDANKEN IN EINEM DICHTERISCHEN WERK IST ANDERS.**

Wird hingegen eine „Dichter-Lesung“ veranstaltet - etwa eine solche zur Erinnerung an Theodor Storm -, so sind die Teilnehmer anders eingestellt.

Es wird etwa vorgelesen: „An einem Spätherbstnachmittag ging ein alter wohlgekleideter Mann langsam die Straße hinab. Er schien von einem Spaziergang nach Hause zurückzukehren; denn seine Schnallenschuhe waren bestäubt . . .“ - das ist der Beginn der Novelle „Immensee“ von Theodor Storm. - Oder:

„Am grauen Strand, am grauen Meer  
und seitab liegt die Stadt;  
der Nebel drückt die Dächer schwer,  
und durch die Stille braust das Meer  
eintönig durch die Stadt“

dies ist die erste Strophe des Stormschen Gedichts „Die Stadt“.

Die Hörer sind nun nicht darauf gerichtet, durch diese Sprach-Folgen Erkenntnis in bezug auf etwas zu erlangen.

Gewiß: sie können darauf zielen, Erkenntnis etwa über die dichterische Rang-Höhe der Stormschen Novellistik oder Lyrik zu gewinnen. Sie können auch wissen wollen, welche Stadt - es ist Husum - gemeint ist. Und dergleichen. Das sind aber doch nur Neben-Ziele, deren Erreichung die Dichter-Lesung ebenfalls dienen kann.

Entsprechende Neben-Ziele ließen sich auch beim Anhören des physikalischen Vortrags verfolgen. Etwa die Rang-Höhe des Vortragenden als physikalischen Forschers mochte zu erkennen versucht werden oder die darstellerische Qualität des Vortrags. Das unmittelbare Hauptziel des Vortrags lag aber in der Erkenntnis-Übermittlung an die Hörer.

Das unmittelbare Ziel der Dichter-Lesung ist das, die vorgelesenen Dichtungen den Hörern erfaßbar zu machen. - Und wie verhält es sich mit diesen Dichtungen selbst? Wir haben hier wiederum eine bestimmte sprachliche Einkleidung bestimmter Gedanken-Folgen vor uns.

Was sind nun aber diese Gedanken-Folgen? Sind es Urteile, Fragen, Vermutungen, Annahmen derselben Art, wie in dem physikalischen Vortrag, allerdings auf andre - eben nicht physikalische - Sachverhalte bezogen? - Offenbar und sicher ist das nicht der Fall.

#### 4. ÜBER URTEILE

Urteile sind Gedanken-Gebilde, die über Sachverhalte etwas mit Wahrheits-Anspruch behaupten, die also behaupten, daß die Sachverhalte, die Thema oder Beziehungs-Gegenstände von Urteilen sind, auch selber bestehen, also nicht bloß vermeinte, geglaubte, vermutete, gedachte Sachverhalte sind.

„Zwei mal zwei ist vier“ ist die sprachliche Einkleidung eines Urteils mit Wahrheits-Anspruch, ist die sprachliche Formulierung einer gedanklichen behauptenden Aussage über einen Zahlen-Sachverhalt. Und da dieser Zahlen-Sachverhalt selber besteht, so ist das Urteil auch wahr.

Im Urteil liegt somit nicht die Wahrheit seiner selbst, sondern nur der Anspruch auf Wahrheit, die innere Bestimmung zur Wahrhaftigkeit. Die Wahrheit des Urteils ist vielmehr erst gegeben, wenn der behauptete Sachverhalt auch selber besteht.

Es liegt also im Wesen eines Urteils die Bestimmung, den gänzlich vom Urteil unabhängigen, selber bestehenden Sachverhalten gerecht zu werden. Letztlich könnte es gar keine Urteile geben, wenn es keine selber bestehenden Sachverhalte gäbe.

Die sprachliche Einkleidung ist nun für das Urteil selbst völlig belanglos. Das Urteil wird auch nicht durch seine sprachliche Einkleidung erst zum Urteil.

Im Gegenteil: ein sprachlicher Satz wird durch das in ihm eingekleidete Urteil erst zum sprachlichen Urteils-Satz.

Zur Sprache gehören also notwendig Gedanken-Gebilde

als das von ihr Eingekleidete, Formulierte, Ausgedrückte. Sprache wäre keine Sprache, wenn sie nicht Gedanken ausdrückte; sonst wäre sie nur sprach-ähnliches lautliches Gebilde oder sprach-ähnliches Geräusch ohne Sinn. - Das „Große La Lu La“ von Morgenstern!

Selber bestehende Sachverhalte sind also das, worauf letztlich die Urteile als behauptende Gedanken-Gebilde mit der Bestimmung zur Wahrhaftigkeit bezogen sind und ihrem Wesen nach sein müssen, wenn sie wahre Urteile sein sollen.

#### 5. DIE SPRACHLICHEN SÄTZE IN EINER NOVELLE SIND MEIST KEINE URTEILS-SÄTZE.

In dem Anfang der Stormschen Novelle „Immensee“ haben wir sprachliche Sätze vor uns mit Aussagen über einen „alten Mann“. Wären diese Aussagen die sprachlichen Einkleidungen von echten Urteilen, so müßten sie über einen bestimmten alten Mann, der entweder selber noch lebt oder tatsächlich gelebt hat, Wahres oder Falsches behaupten; wie es etwa in Biographien der Fall ist. Aber in der Novelle ist es völlig belanglos, ob ein solcher Alter jemals gelebt hat oder nicht.

Daraus geht schon hervor, daß diese Urteils-ähnlichen, sprachlich in Urteils-Sätzen ausgedrückten Gedanken-Gebilde gar keine mit Wahrheits-Anspruch behauptenden Urteile sind, sondern etwas anderes. Es sind auch keine falschen Urteile oder gar Lügen.

Auch Märchen erzählen in Form von sprachlichen Einkleidungen behauptender Gedanken-Gebilde, also von Urteilen. Aber es wird kein Vernünftiger dem Märchen von „Schneewittchen und den sieben Zwergen“ vorwerfen, daß hier alles erlogen sei. Und wenn sich herausstellen sollte, daß eine Erzählung, eine Novelle doch auch Darstellung einer „wahren Begebenheit“ sein mag, so ist dies der Novelle, der Erzählung gegenüber belanglos; ändert an ihr selber nichts, macht sie auch nicht zu einer besseren oder schlechteren Novelle als literarischem Kunstwerk.

Was sind das also für Gedanken-Gebilde in Urteils-gleicher sprachlicher Satz-Einkleidung, aus denen etwa eine Novelle aufgebaut ist, wenn es keine behauptenden Urteile sein können?

Festzuhalten ist, daß vermeintliche Urteile, die nicht mit Wahrheits-Anspruch etwas behaupten, keine Urteile sind.

Im Urteil als behauptendem Gedanken-Gebilde liegt aber noch anderes als nur das Behauptungs-Moment. Behaupten ist unselbständig in bezug auf das, was behauptet wird. Behaupten für sich kann es nicht geben; notwendig wird etwas Bestimmtes behauptet.

Dies aber ist dem Behaupten im Urteil vorgegeben, ist Grundlage für das Behaupten, und zugleich das, worauf sich das Behaupten bezieht. Und das, was behauptet wird, ist - wie gesagt - das Bestehen eines Sachverhaltes. „Das Buch liegt auf dem Tisch.“ Dieser Sachverhalt besteht auch selber; das Buch liegt tatsächlich auf dem Tisch. Somit ist das Urteil wahr. Liegt das Buch nicht auf dem Tisch, dann ist das Urteil unwahr, ist falsch - trotzdem es ein „richtiges“ Urteil ist. Im Urteil für sich liegt also noch keine Wahrhaftigkeit, wie schon gesagt wurde. Existierte das Buch überhaupt nicht, so könnte auch der Sachverhalt des Liegens auf dem Tisch nicht bestehen; ebensowenig, wenn der Tisch nicht existierte. Aber, selbst wenn beide existierten, brauchte doch der obige Sachverhalt noch nicht zu bestehen; denn das Buch könnte auch woanders liegen als auf dem Tisch. - Und so weiter mehr.

## 6. DER IDEELLE SACHVERHALTS-AUFBAU IM URTEIL.

Wichtig ist nun, daß durch das Urteil ein Sachverhalt zunächst nur gedanklich aufgebaut wird aus den dazu erforderlichen gegenständlichen Momenten. Und für diesen durch das Urteil und seine ihm zugehörigen Begriffe geleiteten Aufbau eines Sachverhaltes „In Gedanken“ und durch sie ist es nicht erforderlich, daß der so vom Urteil aufgebaute, „entworfene“, „gesetzte“ Sachverhalt auch wirklich besteht.

Mit Hilfe von gedanklichen Urteilen und durch sie können also Sachverhalte entworfen und aufgebaut werden. Dies also, ohne daß die Sachverhalte selber bestehen, aber auch ohne daß diese so gedanklich aufgebauten Sachverhalte dadurch schon zu selber bestehenden würden. Die Sachverhalte werden nur „ideell“ aufgebaut. Deshalb eben kann es auch unwahre Urteile geben.

Ich kann den Sachverhalt, daß eines meiner Bücher (das mir abhanden gekommen ist) auf meinen Schreibtisch liegt, noch so inbrünstig - von Wünschen und vielleicht von krampfhaften Quasi-Zauber-Strebungen durchsetzt - denken: Das Buch liegt nicht auf dem Tisch.

Verfolgt man dies Moment des ideellen Sachverhalts-Aufbaues - womit eben noch kein selber bestehender Sachverhalt gegeben ist - von Gnaden des gedanklichen Urteils genauer und weiter, so gelangt man zu den Gedanken-Gebilden, die zwar mit Urteilen Gemeinsamkeiten haben, die aber doch keine Urteile sind, weil sie nichts behaupten, sondern weil sie nur gedanklich oder ideell ihre Sachverhalte - also keine selber bestehenden - entwerfen und aufbauen. Darin erschöpfen sie allein ihr ganzes Wesen und machen somit auch keinerlei Anspruch darauf, daß die von ihnen entworfenen Sachverhalte selber bestehen.

Das wichtigste Fundament für alle Gedanken-Gebilde sind nun die Gegenstands- oder Sach-Begriffe im weitesten Sinn. Ohne diese könnte es gar kein Denken geben. Denn nur durch sie ist das Denken auf Gegenstände bezogen, nur durch sie kann über Gegenstände gedacht werden.

Das Besondere und fast Geheimnisvolle der Begriffe ist auch für diejenigen Gedanken-Gebilde von entscheidender Bedeutung, die in literarischen Kunstwerken fundamental sind.

## 7. ÜBER BEGRIFFE, VORSTELLUNGEN. ÜBER FARBEN

Als denkende Menschen kennen wir alle die Begriffe und wissen, was Begriffe sind. Dies Wissen ist aber kein voll entfaltetes, geklärtes und sicheres Wissen. Deshalb können wir so leicht, wenn wir uns ausdrücklich auf das Wesen der Begriffe besinnen wollen, zu Fehl-Meinungen über sie gelangen.

Wir können sie etwa mit den sprachlichen Ausdrücken oder Worten verwechseln, die ihre sprachlichen Einkleidungen abgeben. Es ist - wie schon oben bei den Urteilen gesagt wurde - vielmehr so, daß durch die Begriffe mannigfaltige Laut-Gebilde erst zu sprachlichen Ausdrücken werden. Ohne Begriffe gibt es keine Sprache. Erst vermöge der Begriffe und ihres Konzipiertwerdens im Denken können aus bloßen Lauten eben artikulierte Sprach-Laute, Worte entstehen. - Wie und wodurch das möglich ist, sei hier nicht weiter erörtert.

Nach anderer Richtung können wir die Begriffe leicht verwechseln mit den Denk-Akten als lebendigen seelisch-geistigen Verhaltungen denkender Wesen. Die Begriffe sind zwar nur in zeitlich ausgebreiteten, also zeitlich ver-

laufenden Denk-Vorgängen zu denken, sind aber selbst keine Denk-Akte. Nur weil sie es nicht sind, können sie oftmals und von vielen verschiedenen Subjekten gedacht werden; während jeder Denk-Vorgang immer nur ein einmaliger eines einzelnen Subjektes ist.

Begriffe sind aber keine Vorstellungen, weder „anschauliche“ noch „unanschauliche“. Vorstellungen sind auf Gegenstände ganz anders bezogen als Begriffe. Und eine Vorstellung ist nur eine eines einzelnen Subjekts, kann nicht, wie ein Begriff von mehreren Subjekten gedacht wird, entsprechend von mehreren Subjekten vorgestellt werden. Stelle ich mir ein bestimmtes Geräusch- oder Ton-Gebilde vor, stelle ich mir eine Farbigkeit oder ein sichtbares Gestalt-Gebilde vor, so ist dies durchaus „meine Vorstellung“.

Hier ist freilich noch eine Mehrdeutigkeit des Wortes „Vorstellung“ zu bemerken. - Mit Vorstellung kann einmal der geistig-seelische Akt des Vorstellens, kann ferner das in diesem Akt Vorgestellte und schließlich noch ein Gegenständliches gemeint sein, auf das die Vorstellung bezogen ist.

Wenn man sich eine bestimmte Farbe vorstellt, so gibt es diese bestimmte Farbe als eine spezifische innerhalb des reinen Wesens-Kontinuums der Farben als solchem.

Dieses Wesens-Kontinuum ist in sich abgeschlossen, ist weder vermehrbar noch verminderbar und umschließt alle „reinen“ Farben, die im Wesen untereinander übergänglich und spezifizierte Abkömmlinge der Grund-Farben Gelb, Rot und Blau als den zentralen Polen dieses ideellen reinen Farb-Kontinuums sind. Dann folgen Orange, Grün, Violett; und so weiter mehr.

Dies Farb-Wesens-Kontinuum enthält somit unendlich viele reine Farben, weil es ein absolutes, übergänglich abgeschlossenes Wesens-Kontinuum ist.

Die Farbigkeiten, die sich etwa in der materiellen Welt des Erd-Randes unseres engeren Lebens-Feldes, sichtbar zeigen und von uns gesehen werden, sind einzelne reale Fälle, Exemplare der Spezifika des reinen Farb-Wesens-Kontinuums, fast immer aber variiert und in gewissem Sinn abgemindert durch Aufhellung und Abdunkelung infolge ihres Gehaltenseins durch materielle Gebilde.

Wir können die Idee dieses Wesens-Kontinuums der Farben und die Ideen der einzelnen Farb-Spezifika geistig-seelisch konzipieren - in welcher Weise bleibe hier offen - und auf dieser Grundlage erst uns bestimmte Farben auch anschaulich vorstellen.

Die Konzeption der Farben als Ideen ist aber selbst kein Vorstellen von Farben. Sondern hier ist die Grundlage für die darin erfolgende denkende Bildung des Begriffs von Farbe und der Begriffe von einzelnen Farb-Spezifiken gegeben, die dann eben die Zentren werden können für das anschauliche Vorstellen von Farben.

Das Gegenständliche, auf das ein Farb-Vorstellen bezogen ist, kann aber auch noch ein bestimmtes einzelnes reales, materielles Gebilde sein, das bereits sehend wahrgenommen wurde und das eine bestimmte reale Farbigkeit als die seine besitzt - denken wir nur an die Farbe einer Blumenblüte oder an die Farben in einem Gemälde -; und eben diese Farbigkeit, die zur Zeit nicht wahrgenommen wird, kann man versuchen, sich vorzustellen.

Es ist freilich auch möglich, daß Erinnerungs-Vorstellungen, die sich auf ein schon wahrgenommenes Gegenständ-

liches beziehen, in unserem Seelenleben von selbst auftauchen, ohne daß Begriffe, die auf dasselbe Gegenständliche bezogen sind, ein Zentrum für diese Erinnerungs-Vorstellungen abgeben müßten.

## 8. VOM WESEN DER BEGRIFFE.

Das Wesen der Gegenstands- oder Sach-Begriffe läßt sich nun besser erkennen und von den Vorstellungen theoretisch abheben. Im Begriff liegt die „Begriffenheit“ - dies soll keine philosophistische Redensart sein -; das bedeutet, daß die Sach-Begriffe gedankliche „Niederschläge“ sind für die geistig-seelischen Konzeptionen sachlicher Ideen.

Das geistig-seelische Begriffen-Haben, Ergriffen-Haben sachlicher Wesens-Momente, also von Ideen, führt zur denkenden Bildung von Sach-Begriffen. - Dies fehlt den bloßen Vorstellungen.

Man könnte es auch so ausdrücken: Die Sach-Begriffe enthalten ein gedanklich fixiertes Erkenntnis-Moment in bezug auf das Sachliche als Gegenstand der Begriffe. In den bloßen Vorstellungen liegt kein solches Moment.

Im Begriff „Farbe“, dann etwa im Begriff „Rot“, weiter etwa im Begriff „gelbliches Rot“ ist jeweils ein bestimmtes Was, Wesen -, und zwar allgemeiner und spezialisierter bestimmter Grade - gedanklich erfaßt. Hier sind es elementar-qualitative Washeiten, also ur-qualitative, letzt-qualitative Washeiten, die begrifflich erfaßt sind. Sie lassen sich theoretisch daher nicht auf noch elementarere Washeiten „zurückführen“ in ihrer Wesens-Substanz; sie sind eben Ur-Washeiten schlicht qualitativer Art.

In den Begriffen „Gold“, „Silber“, „Eisen“ u. a. sind bestimmte materielle Washeiten der Gattung „Metall“ als deren Spezialisierungen gedanklich erfaßt.

Auch die Sach-Begriffe sind originäre, auf nichts weiter zurückführbare, eben gedankliche Washeiten.

Nur Lebewesen, die gemäß ihrer zentralen Wesens-Substanz auf Erkenntnis zielen, sind fähig, Begriffe zu bilden, sind aber auch genötigt dazu. Dies gilt vor allem für „endliche“ erkenntnisfähige Wesen, zu denen wir Menschen gehören.

Alle Sach- und Gegenstands-Begriffe sind Wesens-Begriffe, Ideen-Begriffe.

Und insofern die menschliche Sprache erst zur differenziert und geistig artikulierten lautlichen Äußerung durch die Begriffe wird, ist auch die Sprache letztlich auf die Washeiten, die Wesen bezogen.

Die menschliche Sprache ist somit auch ein Niederschlag des Wesens der „Dinge“, der Washeiten der Welt im Wesen des Menschen.

Hier liegt zugleich - um das vorwegzunehmen - schon ein künstlerisches Moment im Wesen der menschlichen Sprache.

Verfolgt man die Sachverhalte des denkenden Bildens von Sach-Begriffen genauer und weiter, so stößt man auch auf die letzten Ursprünge des Schaffens von künstlerischen Gebilden im Wesen des Menschen.

## 9. DIE BILDUNG DER BEGRIFFE. ÜBER ANSCHAUUNG.

Zunächst ist die Frage zu beantworten, auf welcher Grundlage denn die Sach-Begriffe gebildet werden können.

Durch Denken für sich ist kein erlebender Kontakt mit den Washeiten zu erlangen, der erforderlich zur Bildung von Sachbegriffen ist. Die Bildung der Sach-Begriffe setzt ja das Erfaßt-Haben, Ergriffen-Haben, Begriffen-Haben der Washeiten durch das lebendige Subjekt voraus, das Sach-Begriffe zu bilden fähig ist.

Gedacht werden kann nur, wenn die Begriffe der Sachen, über die gedacht wird, vom denkenden Subjekt bereits konzipiert sind; mag dies auch nur erst rudimentär oder roh und ungenau sein. Ungefähr-Begriffe, Roh-Begriffe, Primär-Begriffe und dergleichen gibt es ebenso wie genauere, geklärtere, vollständigere, sach-gerechtere, vertiefte Begriffe.

Die letzte Grundlage für die denkende Bildung von Sachbegriffen sind nun solche seelisch-geistige Verhaltungen, in denen ein lebendiges Subjekt den inneseienden, unmittelbaren Zugang zu den Sachen selbst gewinnt, auf die bezogen es dann Begriffe bilden kann.

Diese unmittelbar inneseienden, lebendigen Akte und Lebens-Verhaltungen sind sehr mannigfaltiger Art und im einzelnen unübersehbar vielfältig. Wahrnehmungen und Anschauungen gehören beispielsweise dazu.

Letztlich könnte man diese inneseienden Lebens-Verhaltungen zu selber seienden Sachlichkeiten und Gegenständlichkeiten überhaupt allgemein als Anschauungen bezeichnen. Aber das läßt sich doch nicht völlig rechtfertigen. Denn es gibt unmittelbar inneseiende Verhaltungen, die auf Sachlichkeiten sich beziehen, die nicht vom Subjekte abgesetzt sind.

Wenn ich in bestimmter Entfernung von meiner Leiblichkeit eine Schale mit Obst auf dem Tische stehen sehe, an dem ich zugleich arbeite, so geht mein Sehen und Seh-Wahrnehmen durch den Zwischenraum zu der Obst-Schale hin und trifft berührend auf sie, die von meiner Leiblichkeit und von mir getrennt, mir im Raume gegenübersteht.

Wenn ich aber unterm Fluß der Gedanken, schreibend, vielleicht einer Regung des glücklichen Vollbringens in mir selber - „in meiner Seele“ - innewerde, so steht mir diese Regung nicht abgetrennt gegenüber, sondern während sie mich als mein eigenes seelisches Lebens-Verhalten - so nebenbei - neben meinem denkenden und sonstigen Tun, seelisch noch erfüllt, nehme ich sie zugleich in ihr selber noch wahr, bin ich ihrer auch inne.

Man könnte somit eine unübersehbare Fülle von Sachlichkeiten der Welt überdenken und sich dabei klarmachen, wie die inneseienden Akte und Verhaltungen beschaffen und immer wieder anders beschaffen sein müssen, damit ein inneseins- und erlebnis-fähiges lebendiges Subjekt den erfahrenden, inneseienden, angemessenen, unmittelbaren Zugang zu diesen Sachlichkeiten jeweils gewinnen könnte.

Letztlich ist die erlebende Teilnahme am Wesen der Sachlichkeiten auch ein immanentes ständiges Lebens-Ziel für ein erlebens-fähiges lebendiges Subjekt.

Es lebt darin einen wesentlichen Teil seines Lebens.

## 10. DAS ERLEBEN VON WELT UND SEINE GRUNDLAGEN.

Im tiefsten sind diese Sachverhalte wiederum begründet im zentralen Wesen der erlebens-fähigen, leiblich fundierten Lebewesen, zu denen Menschen und Tiere gehören.

Und der Leib von Mensch und Tier ist jeweils so beschaffen, so gestaltet, von solcher Stofflichkeit, daß er die Grundlagen, die leiblichen Lebens-Prozesse und die Organe abgibt, die den erlebenden Kontakt und das erlebende Leben in der Welt jeweils ermöglichen.

So stehen die leiblichen Seh-Organen etwa unter der Idee des Sehens als eines erlebenden Inneseins, bezogen auf die Sichtbarkeiten der Erden-Welt. Die Idee des Sehens ist die richtung-gebende Bildungs-Idee für die leiblichen Seh-Organen, ihrer Strukturierung, ihrer spezifischen nervösen Empfindlichkeiten, ihres Aufbaues und ihres Funktionierens.

Zum Wesen jedes Lebewesens gehört überhaupt die spezifische Abgestimmtheit auf die Umgebung, in der zu leben es von innen her aus seinem Wesen heraus bestimmt ist.

Daraus folgt für die erlebens-fähigen, also auch seelisch gestalteten Lebewesen, daß sie eine grundwesentlich echte Wahrnehmungsfähigkeit in bezug auf diese Umgebung besitzen.

Das aber bedeutet nicht, daß solche Lebewesen sich eine Umwelt durch ihr Wahrnehmen erst „unbewußt“ zurecht-fingieren, oder daß ihnen in ihrem Wahrnehmen eine Um-ggebung gleichsam vorgegaukelt wird, auf Grund von „Sin-nes-Daten“, die es so nicht selber gibt. So etwas würde die Lebens-Fähigkeit in dieser Umgebung aufheben. - Sondern es bedeutet, daß solche Lebewesen fähig sind, diese ihre Umgebung selbst wahrhaftig wahrzunehmen.

Das folgt notwendig aus dem Wesen eines erlebens-fähigen Lebewesens und aus der Lebens-Korrelation zwi-schen ihm und seiner Lebens-Umgebung.

Das erlebende Erfahren und Wahrnehmen in bezug auf diese Umwelt ist dabei notwendig mehr oder weniger un-vollkommen, beschränkt, herabgemindert und einseitig in vieler Hinsicht, aber es ist keine Vortäuschung von etwas, das so nicht da ist.

In jedem echten Wahrnehmen liegt als bestimmend die Idee des wahrhaftigen erlebenden Kontakts mit dem, was erlebt und wahrgenommen werden soll in der Welt.

## 11. MENSCHLICHES WAHRNEHMEN.

Der Mensch ist fähig, sich noch in sich selbst und in sei-nem erlebenden Leben vielfältig innewohnen.

Und eben damit erlebt er auch seine Umwelt nicht bloß als seine Lebensumgebung, sondern als Welt von viel-fältig eigenem Wesen, ihm gegenüber seiend und nicht nur für ihn vorhanden. Er ist nicht einfach erlebend und lebend in seine Umwelt vermöge seiner Leiblichkeit einge-schmiegt, wie die Tiere und darin beschossen, sondern er führt sein erlebendes Leben vermöge seiner Leiblichkeit in die Erden-Welt und ihre weiteren Um-Bereiche noch seiner selbst und ihrer selbst eigens inneseiend, ein.

Er gelangt so zum erlebenden Kontakt mit seiner Um-welt; ihrem eigenen Wesen gemäß. Sein erlebendes Leben zielt ab auf ein Erleben, das auf seine Umwelt und ihre nun für ihn unbegrenzt werdende Fülle um ihrer selbst willen bezogen ist. Sein erlebendes Leben empfängt damit aus der unbegrenzten Fülle der erfahrenen Welt erst die spe-zifisch menschliche Reichhaltigkeit und Erlebens-Fülle.

Alles erlebende Leben lebt vor allem im korrelativen, inneseienden Kontakt mit etwas von ihm selbst Verschie-denen, und die Fülle dessen bedingt erst die eigene Fülle.

Je weiter die Seele, um so größer ist die Fülle dessen, was sie zu erleben fähig ist, und wiederum: um so reicher ist ihr Erleben. Das ist eine sehr tiefe, in sich gegliederte und gleichsam unbegrenzt auch zu erweiternde Korrelation.

Diese ist aber erst mit dem Wesen der geistigen Seele des Menschen der Idee nach gegeben unter den leiblichen Lebewesen, die die Erde bevölkern.

Dem Wahrnehmen des Menschen ist nicht bloß Wahr-haftigkeit eigen in dem Sinn wie dem der Tiere. Diesen sind jeweils die ihrer Art und des in dieser begründeten Umkreises ihrer beschränkten Erden-Lebens-Ziele - als stän-dig und jeweils zu erreichenden - entsprechenden Wahr-nehmungs-Fähigkeiten für ihre Lebens-Umgebung gegeben. Aber bei den Menschen ist das Wahrnehmen auch durch die Idee der Wahrhaftigkeit in gerechter Ange-

messenheit an die Eigen-Beschaffenheiten der Umwelt als in ihrer eigenen Wesens-Fülle selbst zu erfahrende, von innen her ständig mit be-stimmt. - Das ist ein geistiges, gleichsam selbstloses Moment im menschlichen Wahrnehmen, eine Zielung auf unbedingte Wahrhaftigkeit um ihrer selbst willen.

Dieser Idee dient der Mensch in der selbstentrückten Hingabe an das wahrzunehmende Etwas, während er dies wahrnimmt. Und dazu muß er sich auch selbst immer wie-der ermächtigen.

Hier zeigen sich nun zwei Richtungen, die im Wahrneh-men solcher Art möglich sind. Die eine ist die des for-schenden Wahrnehmens, das der Erkenntnis des wahrgenommenen Gegenstandes dient. Die andere ist die der erlebenden Teilnahme am Wesen des wahr-genommenen Etwas. Hier kann man ein Wahrnehmen etwa als ein keimhaft künstlerisch gerichtetes, dort etwa als ein keimhaft wissenschaftlich orientiertes einander, zunächst kontrastierend und zugespitzt, verein-facht gegenüberstellen.

## 12. ERLEBENDES BEHAGEN UND GEISTIG DURCHLICHTETES LEBEN.

Wenn ein Orang-Utang sich hängend von Baumzweig zu Baumzweig leiblich fortbewegt und dies auch an dem Gestänge seines Käfigs im Zoologischen Garten vollführt, so erlebt er darin ein leibliches Lebens-Behagen, das aus der Erfüllung seiner Lebens-Ziele als eines sich hängend fortbewegenden und dazu mit den starken Armen leiblich ausgestatteten Affen-Lebewesens folgt. In dem Greifen mit den „Händen“ nimmt jener Affe zugleich die Gestalt, Sub-stanz und Festigkeit der Baum-Zweige wahr.

Die leiblichen Greif-Glieder sind unter der Idee ge-bildet, daß mit ihnen etwas umgriffen und zugleich wahr-genommen werden kann.

Dies so geartete Wahrnehmen des Baum-Affen reicht aber kaum über die Erprobung der Geeignetheit für sein hängendes Tun hinaus. So bleibt dies Wahrnehmen immer ein „interessiertes“; es wird nicht zu einem selbst-entäußer-ten. Auch die ganze kleine Baum-Welt, in der solch ein Affe lebt, ist eine für das erlebende Lebens-Behagen eines Baum-Affen nur als angemessen erlebte Umwelt, nicht viel mehr.

Lebens-Behagens-Freuden können auf der Grundlage seiner Leiblichkeit auch vom Menschen entsprechend, nur wesentlich reichhaltiger, vielfältig erlebt werden.

Immer aber ist bei ihm jenes geistige Moment gleichsam eingestrahlt und bestimmend, das auf wahrhaftiges Erfah-ren der Welt um ihrer selbst willen abzielt.

Vermöge seines Selbst-Inneseins, das sich auf sein er-lebendes Leben und dessen Träger und Subjekt, also seine Seele bezieht, hat er diese besondere innere Distanz zu sich selbst und damit auch zur Erden-Umwelt, in der er zu-nächst lebt; eine Distanz, auf Grund deren er seine Seele unbegrenzt auszuweiten veranlagt ist.

Das geistig durchlichtete erlebende Leben ist also eines, das am wahren Wesen alles Seienden erlebend teilnehmen will. - Hier liegen die letzten Wurzeln von Religion, Kunst und Wissenschaft in der Menschen-Seele. - - -

Eine Antwort auf die Frage nach dem Wesen der Ge-danken-Gebilde, aus denen ein literarisches Kunstwerk auf-gebaut und wie das der Fall ist, war hier nur erst gestreift.

Alle derartigen Fragen, sich sammelnd in der zentralen „Was ist Kunst“ blieben im genaueren noch unbeantwortet. - Hier werden wir später fortfahren.

Das Kasperlspiel mit Handpuppen bietet eine Fülle von Möglichkeiten, die Schüler anzuregen und mannigfach mit Künstlerischem zu beschäftigen. Der Mittelpunkt des Kindes, sein Herz wird beim Puppenspiel unmittelbar und unwiderstehlich angesprochen. Hat doch der Vorgang etwas Bezauberndes: richtige, runde Figürchen, farbig bemalt und gekleidet, werden im abgegrenzten Raum von eigener kleiner Dimension durch Bewegung und dramatisierendes Wort belebt. Musik, Tanz und Beleuchtung können die Vibrationen des Spiels noch verfeinern und verstärken. Im Zusammenwirken dieser Mittel aber finden wir diese unsere Welt wieder - nur in der Verkleinerung wie durch einen Hohlspiegel - und durch die Weisheit des Humors in wunderbarer Schwebelage zwischen Trug und Wirklichkeit gehalten.

Dadurch kommt es, daß auch die großen Kinder unter den Erwachsenen, ja sogar die „ernsthaften Männer“ mitunter ihre Not haben, sich vom Spiel der Kleinen wieder wegzuwenden, bevor die stramme Haltung ins Rutschen kommt. Man muß das an sich und anderen belauscht haben, um nachdenklich und dem kleinen Spiel völlig gerecht zu werden.

An unseren Schulen wird das Handpuppenspiel und seine Herstellung leider noch wenig gepflegt. Nicht daß es an Liebe zur Sache fehlte, wohl aber an Zeit und einem Werkraum, der sich zum Basteln eignet. Ja sogar ein Platz, um das Material und die fertigen Arbeiten unterzubringen, ist an einer überfüllten Schule oft schwer zu finden. Und schließlich ist es auch wirklich nicht leicht, mit einer zu großen Klasse die mannigfachen Arbeiten und Vorbereitungen hierzu auszuführen. Wegen dieser Hemmungen soll hier besonders auf die Möglichkeit einer weitgehenden Vereinfachung hingewiesen werden. Dies kann obendrein Klärung bedeuten, und eine improvisierte, gut gelungene Vereinfachung hat sogar ihren besonderen Reiz.

Ein klares, lebendig-heiteres Spiel braucht keine komplizierte Bühne, um die Zuschauer zu fesseln. Ein Verdunklungsvorhang beispielsweise, über einen gespannten Strick gehängt, kann den Rahmen abgeben, in dem sich die Puppen wirksam darbieten. Den Hintergrund kann die Schultafel bilden und eine Szenerie - wenn überhaupt erwünscht - mag mit Kreide darauf gezeichnet werden. Man kann aus Tischen, Tüchern, Latten und mit Schnüren oder Reißnägeln eine brauchbare Bühne improvisieren. Der gespannte Paravent bietet allerdings schon sehr viel mehr an Möglichkeiten. Er wird etwa mit einer Spielleiste zum Aufstecken von Kulissen versehen. Weiterhin kann mit Stangen und Draht ein Hintergrund, ja sogar ein Vorhang oder festlicher Fähnchenschmuck und ähnliches aufgetakelt werden, wie es eine Abbildung zeigt.

Zur Beleuchtung ist ein Lichtbildprojektor geeignet oder aber sie kann durch eine starke Helldunkelabstufung von Vorder- und Hintergrund ersetzt werden.

Wichtiger als die Bühne sind gute Figuren. Sie wirken hauptsächlich durch Maske und Stoff. Die von Kindern gemachten Puppen sind durch ihre Einfachheit keineswegs im Nachteil. Kompliziertheiten gereichen selten zur Verbesserung. Die geformte oder gekleisterte Papiermasse ist ein billiger und brauchbarer Werkstoff zur Herstellung der Köpfe. Aber es bedarf einiger Erfahrung dabei.

Läßt man eine Klasse einfach draufloswerkeln, so beginnt zumeist ein wildes Kneten und Zupfen und es entstehen absonderliche zerklüftete Formen ohne plastischen Halt. Um diese entstandenen Gebilde zu retten, werden dann riesige Nasen, Bärte und Hörner ausgesetzt. Zwei Drittel Teufel, Hexen und Räuber sind das billige Ergebnis. Der Rest ist undefinierbar, Zeit und Material sind vertan.

Um dies zu vermeiden, muß man die Schüler verständlich anleiten und ihnen zeigen, welche Vorsprünge aus dem plastischen Kern einen Sinn haben, welche nicht. Man geht schrittweise vor und kann mit Beobachten und Vergleichen z. B. verschiedener Kopfformen der Mitschüler beginnen. Das ist nicht nur lustig, sondern auch sehr lehrreich als eine Art Menschenkunde. Erst dann läßt man den Kopf aufbauen. Aber bevor nicht ein stabiler Unterbau aus Papier, das um einen Stock gewickelt wurde, geschaffen ist, sollte mit dem Modellieren nicht begonnen werden. Wenn man die erste





Rohform trocknen läßt, hat man die Möglichkeit, auf dieser festen Unterlage, die nicht mehr schrumpft, in einem weiteren Arbeitsgang zur plastischen Qualität der Form zu erziehen.

Daß viele Schüler in ihrer Begeisterung richtig empfinden und arbeiten, und daß dann die Mithilfe des Lehrers mehr schaden als nützen könnte, bedarf wohl keiner weiteren Erklärung. Aber es ist nicht wahr, daß alle Kinder von vornherein das rechte Einfühlungsvermögen schon hätten. Von besonderer Wichtigkeit sind daher die beiden Dinge: zu lehren, wie man eine Form aufbaut durch Hinzufügen, nicht durch Kneten und Zupfen; und wie man in die wachsende Form hineinschauen, sich gleichsam in sie versetzen muß. Der „Zufall“ sollte dabei ein genützter und womöglich gesteigerter, nicht bloß ein reiner Zufall sein.

Es gelingt den Kindern zumeist nicht, bestimmte Figuren bewußt und charakteristisch zu gestalten. Öfters aber kommt ein den Schülern verwandter Typ „von selbst“ zum Vorschein. Ihm die rechte Rolle hinterher zuzuweisen, ist auch eine Leistung, und es ergeben sich auf diese Weise viel eher eindeutige, klare Puppentypen, die schon durch ihre bloße Gegenüberstellung einen Anreiz zum Spielen bieten.

Das *Spiel* selbst aber ist das Wichtigste und die Spieler haben davon den meisten Gewinn: Nicht nur die schöpferische Phantasie wird angeregt, die Leistung des Spielers liegt besonders in der Identifikation mit der Rolle; ein Vorgang, welcher hohe Anspannung des geistigen Vorstellungsvermögens und starke Konzentration außerhalb des eigenen gewohnten Ich-Empfindens verlangt.

Von diesem Gesichtspunkt der Menschenbildung aus – nicht nur dem praktischen des Bastlers – kann ein Erzieher das Puppenspiel mit Schülern pflegen. Er wird durch die Dankbarkeit seiner Schüler für die aufgewandte Mühe und Hingabe belohnt.

Die Arbeiten sind im Unterricht des Verfassers in dritten, vierten und fünften Klassen der Münchener Oberrealschule Klenzestraße entstanden. (Jungen von 13 bis 17 Jahren.)



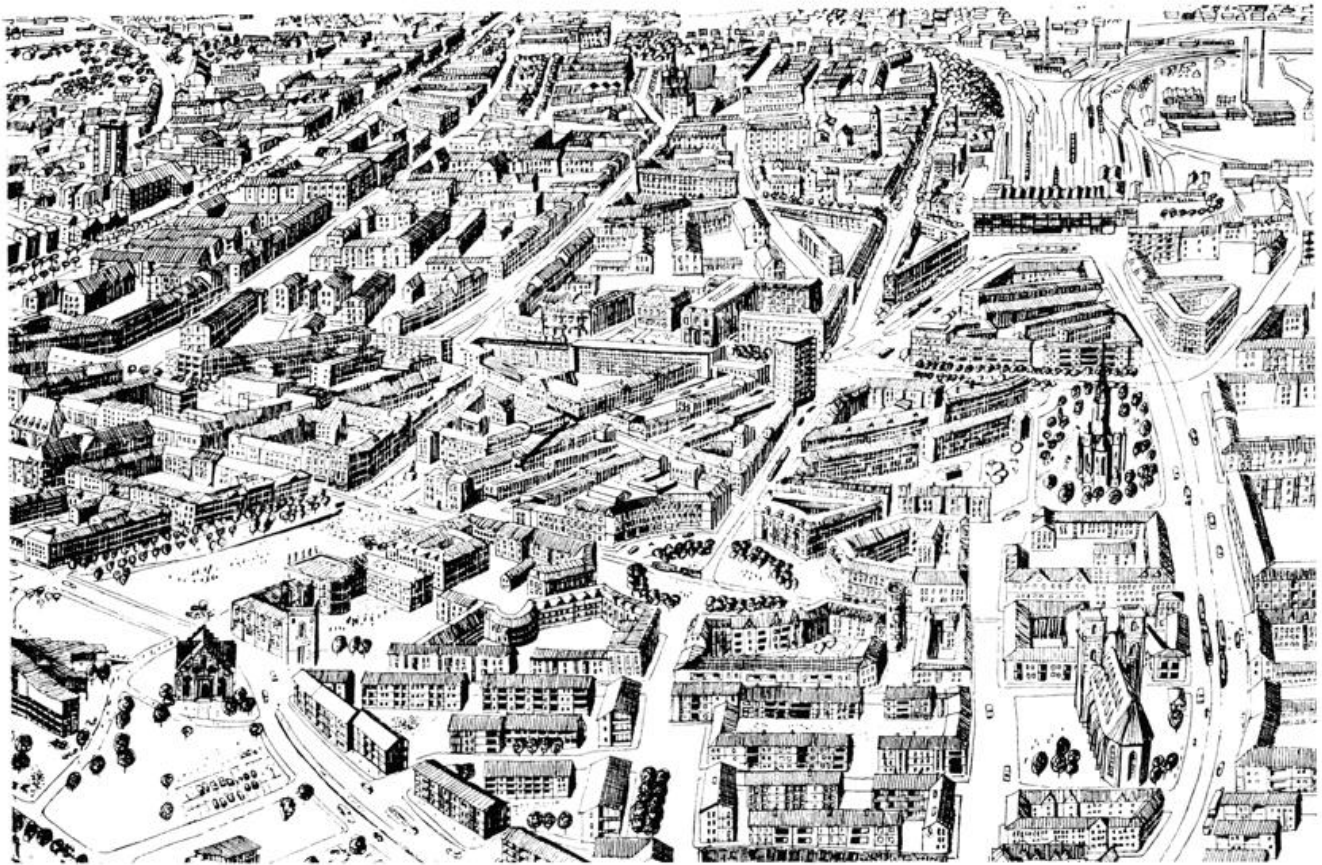
Dieser Linolschnitt stammt von einem dreizehnjährigen Volksschüler aus Rutesheim (Kreis Leonberg) und ist im Unterricht des Hauptlehrers Berger entstanden. Die Formen sind zwar nicht vollkommen (es wären z. B. die Stengel geriffelt besser), aber, als wahr erlebt, voller Kraft und nicht ästhetisch gewollt auf Schönheit abgestimmt.

#### NIEDERTRACHT

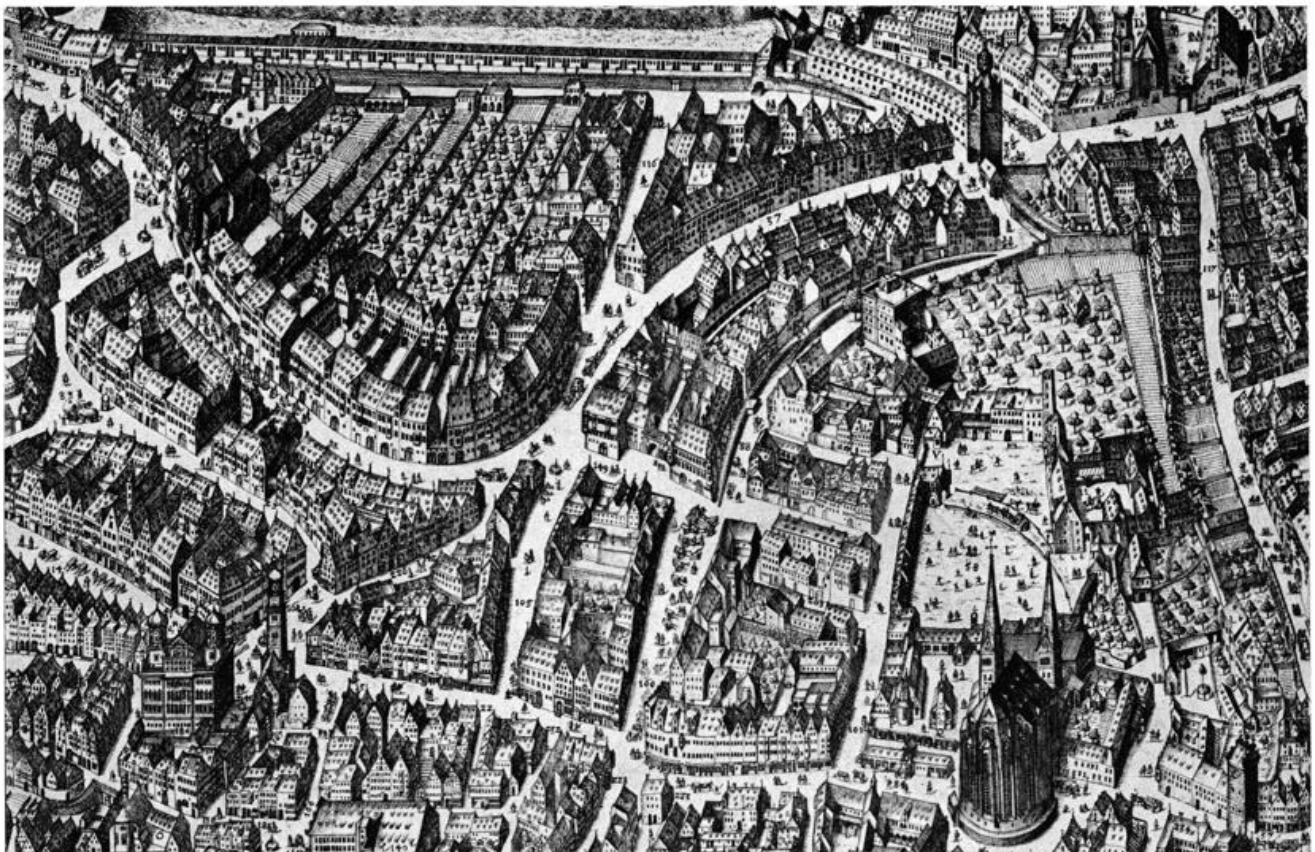
Ein Mensch von innerlichster Richtung  
Schreibt unentwegt an einer Dichtung.  
Doch, was mit Herzblut er geschrieben,  
Kann niemand loben oder lieben.  
Ein andrer Mensch, der nicht so blutet  
Daß es die Dichtung überflutet,

Benutzt - welch widerwärtige Finte -  
Zu dem Behufe einfach Tinte.  
Und doch wird dem, was er gedichtet,  
Von allen Seiten beigeppflichtet.  
Blut ist zwar ein besondrer Saft,  
Doch hat auch Tinte ihre Kraft.

(Aus „Ein Mensch“ - heitere Verse - von Eugen Roth im Axel Duncker Verlag, Weimar)



Perspektiven dieser Art fixieren Verzerrung von Raum und Körper; sie geben Erscheinung, nicht Ding - 1954



Solche naive, „nicht fortschrittliche“ Raum- und Körperdarstellung erhält Saft und Kraft der Dinge. - 1626

## Aus einem Brief Karl Schefflers vom 9. März 1951

Sehr verehrter Herr St.!

Leider kann ich Ihnen nur kurz auf Ihre Anfrage antworten, weil eine Krankheit mich sehr behindert. Dabei weiß ich, daß es sich durchaus lohnen würde, ausführlich auf das Thema einzugehen. Denn es ist wichtiger, als die betreffende Behörde, die in den Oberklassen auf höheren Schulen die Unterrichtsstunden der „Kunsterziehung“ (es ist kein schönes und kein zutreffendes Wort) so stark einschränken will, anzunehmen scheint.

Es handelt sich nicht nur um das Zeichnen, sondern vor allem um eine Gesamtorientierung. Mehr als die Hälfte der deutschen Jugend wächst in zerbombten Städten heran, sie sieht Kunst der Vergangenheit nicht mehr mit Augen und hört sie nicht mehr mit Ohren. Das heißt:

Die halbe deutsche Jugend, ja in gewisser Weise die ganze wächst ohne Anschauung von Kunst, Schönheit und Form heran. Mit anderen Worten: ohne Geschichte. Ein Volk ohne Geschichte aber ist kaum wohl ein Volk, es ist nur eine Menschenmasse. Wo keine große Vergangenheit mehr angeschaut, als lebendige Umwelt angeschaut werden kann, da kann auch nicht großen Sinnes eine Zukunft gewollt werden. So ergibt sich von selbst die Forderung, daß das Schöpferische der Vergangenheit wenigstens durch Wort und Bild nach Möglichkeit erhalten und gezeigt werde.

Um so mehr, als die Kunst der Gegenwart - auf allen Gebieten - längst nicht mehr ein Zentrum ist: Sie wird immer schneller und radikaler an den Rand des Er-

lebens gedrängt, sie leitet nicht zur Adoration mehr an, sondern ist zu großen Teilen schon Medium der Unterhaltung, des Geschäfts, der Sensation und im üblen Sinne Gemeingut geworden.

Die Frage, die vor allem in den Oberklassen der höheren Schulen - nicht nur von den Schülern, sondern vorher mit den Lehrern - erörtert werden sollte, lautet: Was ist Kunst? Zu welchem hohen Zweck hat die Menschheit in allen Zeiten und Ländern immer wieder Kunst (Malerei, Plastik, Baukunst, Poesie und Musik) gewollt und drum auch gekonnt? Unter Hunderttausenden ist heute kaum einer, der eine klare Antwort auf diese Frage geben kann. Und oft auch keiner, der wenigstens ein lebendiges Gefühl dafür hat, was alles mit der echten Kunst verlorengehen müßte - unmittelbar oder mittelbar -: die kreative Unschuld des Herzens! Mir erscheint sie wichtiger als alles andere.

Darüber ließe sich Unerschöpfliches sagen; eben darum sollte es in der Schule gesagt werden. Immer wieder. Und das läßt sich nicht in einer Wochenstunde sagen.

Wir begannen unsere Schultage einst mit einem Gebet. Es dauerte nur wenige Minuten und klang zumeist recht konventionell. Dennoch, es war ein Gebet und klang nach. Jetzt sollte daneben kein Schultag ohne ein Gedicht, ein Lied, ein paar Sätze meisterhafter Prosa oder einen Hinweis auf ein großes Werk der bildenden Kunst abgeschlossen werden. In zehn Minuten wär's getan. Das würde dann weiterklingen und eine ganze Jugend guten Willens machen. -

Mehr kann ich Ihnen heute nicht sagen.

Ihnen sehr ergeben

Karl Scheffler

## Literatur

„Deutsche Volkskunst“ von Erich Meyer-Heisig im Prestel Verlag, München 1954. 48 Seiten Text mit vielen Strichzeichnungen, dazu 106 Tafeln (vier davon farbig), Leinenband DM 16,-.

Meist aus den reichen Beständen des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg hat der Verfasser, genauer Kenner und Organisator der dortigen volkskünstlerischen und volkskundlichen Abteilung, Kostproben ausgewählt. Sie werden in vorzüglich fotografierten und ausgezeichnet gedruckten Bildern dargeboten. Die Farbtafeln sind ungewöhnlich gut und erwecken Vertrauen.

Auch jene, die als Volkskunst nicht schlangweg alles vom Volk Gebildete anerkennen und das „Barbarische“ als solches, nicht minder das im ungenuten Sinne „Gesunkene“ (vgl. Heft I/1954 Seite 31 DG!) kritisch betrachten, auch die werden einige Bilder dieser Art im Buch in Hinblick auf die Fülle im ganzen übersehen.

Der kenntnisreiche Text gibt guten geschichtlichen, volkskundlichen und handwerkstechnischen Aufschluß, den ja auch der Augenmensch nicht entbehren kann. Daß die volkstümlichen Taferlmalerei „auf porträtgerechte Wiedergabe verzichtet“ hätten, können wir allerdings nicht anerkennen, da es sich bei der typenhaften und allgemeinen Gesichtsbildung in aller primitiven Kunst nicht um einen Willensentscheid handelt oder um künstlerisch weise Beschränkung, wie man schon meinte, sondern um ein geistiges Entwicklungsphänomen außerhalb der Willkür: Das All-Gemeine kommt als Formengrundlage immer zuerst. Denn bevor einer ein Porträtgesicht machen kann, muß

er zunächst überhaupt ein Gesicht bildnerisch zu bauen verstehen. Das ist kein Mangel, sondern eine positive Aufgabe.

Herrmann

„Die Graphik-Fibel“ von Friedrich W. Vohgt im Gustav Bosse Verlag, Regensburg 1954. 100 Seiten, darunter 9 Tafeln. Pappband DM 4,90.

Ein Leitfaden für die gesamte Druckgraphik, der alles Wichtige berührt; dabei manches, was nicht nur dem Neuling neu ist. Besonders willkommen ein 32seitiges Graphik-ABC, in dem alle gebräuchlichen Ausdrücke und Abkürzungen der Fachsprache erklärt werden.

„Langes Fädchen...“: kurzer Leitfaden für die häuslichen Handarbeiten“ von Irmgard Zacharias im Ernst Heimeran Verlag, München 1954. 112 Seiten mit 167 Strichzeichnungen im Text, lackierter Pappband DM 3,80.

Wie schön, daß in einem so un-tantenhaften und lustigen Büchlein zuerst das Notwendige besprochen wird! Auf weitem Raum das Stricken, von dem heutzutage unvergleichlich mehr Kultur ausgeht als vom Sticken; alles ohne Strenge, doch mit dem freundlichen Ernst, der aus eigener Werk- und Lebenserfahrung kommt. Zu Bekanntem gesellt sich wenig oder nicht Bekanntes und wird durch instruktive Zeichnungen erläutert, die ob ihrer Verständlichkeit alle Praktikerinnen entzücken.

Von Zierarbeiten sind nur die einfachen und „werknahe“ so weit erläutert, daß die willige Leserin danach arbeiten kann. H.

---

„Die Gestalt“ steht der Theorie von Britsch-Kornmann nahe; sie erscheint selbständig zusammen mit „Kunst und Jugend“ im Umfang von jährlich 64 Großseiten. — Herausgeber und Schriftleiter: Hans Herrmann, München 5, Wittelsbacherstraße 10. — Satz und Druck: A. Fromm, Osnabrück. — Copyright by Aloys Henn Verlag Ratingen 1950. Alle Rechte vorbehalten. ALOYS HENN VERLAG (22a) RATINGEN, Postscheckkonto Essen 693 51. Bestellungen (Gesamtzeitschrift jährlich DM 11,20, Porto inbegriffen) und Zahlungen unmittelbar an den Verlag.



# BERTELSMANN LEXIKON in 4 Bänden

5000 Textspalten · 3500 Abbildungen im Text  
Außerdem 256 Kunstdruck- und Offsettafeln

JEDER BAND IN HALBLEDER 39.- DM

*Wandschmuck für Schulen*

Preiswerte Wechselrahmen

**ALOYS HENN VERLAG  
RATINGEN - DÜSSELDORF**

„Wenn wirklich im Dasein des Menschen die Schönheit erlischt, so erlischt langsam auch das Gute und das Wahre, denn diese drei sind eins.“  
(Theodor Haecker)

EGON KORNMAN

## *Kunst im Leben*

Gesammelte Aufsätze, herausgegeben von Hans Herrmann  
158 Seiten und 20 Bildtafeln und zahlreiche Abbildungen im Text  
Leinwand gebunden DM 12,—

Mit der stillen Sicherheit des echten Kenners spricht Kornmann in diesem Buche von der einen bildenden Kunst in ihren zahlreichen Arten und von den vielen Weisen ihrer Lebensverbundenheit. Die meisterliche Kennerschaft des Auges hält den Verfasser keineswegs beim selbstzufriedenen ästhetischen Genießen zurück. Sie weckt im Gegenteil die Verantwortung in ihm und verleiht den warm verhaltenen Worten eine bewundernswerte Aufruf-Kraft. Ohne eine Spur von Schulmeisterei ist die Schrift im lautersten Sinn erzieherisch, weil sie jeden besonnenen Leser durch bloßen Aufweis der Sachverhalte vor Entscheidungen stellt und auch die Mittel bereitlegt, durch die solche getroffen werden können.

Erzieherisch ist das Buch auch dadurch, daß über die mannigfachen, begründeten Ratschläge hinaus der Verfasser seine Überzeugung bekundet, erst die geprägte Formgestalt erfülle eine gestellte Lebensaufgabe ganz. Wer die Schrift mit der gleichen Ruhe und Herzensbewegtheit liest, in der sie geschrieben ist, der ehrt sich selbst und wird mit einem Gewinn belohnt, der die Mitte seines Wesens bereichert.

GUSTAF BRITSCH

## *Theorie der bildenden Kunst*

Herausgegeben von Egon Kornmann  
3. Auflage, Lw. geb. DM 13,50

„Dies ist der Titel eines Buches, das jetzt in 3. Auflage vorliegt und seit seinem Erscheinen ebenso heftig bewundert wie heftig befehdet wird. Es sind die Ergebnisse eigener Forscherarbeit über bildende Kunst, die Gustaf Britsch geleistet, schriftlich aber nur bruchstückhaft fixiert hat und die nach frühem Tode von seinem Schüler Egon Kornmann formuliert wurden...“

Als Theorie ist sie nicht nur eine, sondern, wie es scheint, die durchdachte, in sich schlüssigste, tiefdringendste Lehre des Kunstaufnehmens, Kunstverstehens; denn sie erschließt die ganz besondere Ausdrucksweise künstlerischer Gestaltung jeder Art und macht damit fähig, Kunstwerke in der Sprache zu lesen, in der sie geschrieben sind.“

E. Preetorius



**A. HENN VERLAG RATINGEN/RHLD.**

DR. ANNELIESE LUDAT-DENISELLE

## *Von Thales bis Heidegger*

Ein Taschenbuch der Philosophie

175 Seiten, geb. DM 4,60

„In knappen, klaren Sätzen legt dieses Buch uns eine Geschichte der Philosophien des Abendlandes vor. Die bedeutendsten Denkerpersönlichkeiten sind eingehend behandelt, während sonst die großen Linien der abendländischen Philosophie dargestellt sind. Die Lehren der einzelnen philosophischen Schulen sind aus der geistesgeschichtlichen Stellung verstanden; wesentliche Zeitströmungen sind auch dann berücksichtigt, wenn sie keine überragenden Persönlichkeiten hervorgebracht haben. Die Übersichtlichkeit einzelner Philosopheme und der lebendige Strom des geistigen Lebens sind in den Zeilen dieses Buches eingefangen...

... Dieses kleine Buch verdient den Mitgliedern philosophischer Arbeitsgemeinschaften als auch den Studierenden anderer Fakultäten empfohlen zu werden.“ *Die Höhere Schule, Kiel*

**ALOYS HENN VERLAG RATINGEN-RHLD.**



*Schulfarbkasten  
Wasserfarben-Deckfarben  
Pinsel und Tusche*

seit 65 Jahren preiswert und gut

Angebote und Muster durch den Hersteller:

**KOCH & SCHMIDT · COBURG / BAY. 114**



## **Für den Werkunterricht**

den bewährten, elektrisch beheizten  
Keramik-Brennofen HERAEUS Typ KK 30

- für Temperaturen bis 1100° C
- selbsttätig geregelt
- mit pyrometrischer Meßeinrichtung
- Nutzraum: 300×350×300 mm
- Anschlußwert 6 kW
- Gewicht 320 kg

Dieser Keramik-Brennofen ist speziell für Verglüh- und Glasurbrände sowie Farbeinbrände auf Glas, Porzellan und Steingut geeignet. Zur Leistungsabstufung ist der Ofen zusätzlich mit einem Hand-schalter versehen, der es erlaubt, die Anheizgeschwindigkeit den jeweiligen Arbeitsbedingungen anzupassen.

**W. C. HERAEUS GMBH · ABT. ELEKTROWÄRME · HANAU**